Theologische Symmikta,

von

Theodor Friedrich Stange,

Professor der Theologie
und Ephorus des reformirten Gymnasiums zu Halle.

Erster Theil.

Halle,
bey Johann Christian Hendel.
1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Verfasser dieser Schrift hat zur Absicht, einige theologische Kleinigkeiten mehr aufzuklären und verschiedene herrschende Meinungen der itzigen Theologen zu berichtigen. In wie weit ihm dieses gelungen sey, darüber mag der Kenner urtheilen.

Daß dieses Büchelchen vermischte Abhandlungen enthält, erhellet sogleich aus

der Aufschrift desselben. Warum es aber nicht unter diesem Titel, sondern unter einem griechischen erscheint, geschiehet nicht aus einer Modesucht, nach welcher einige famelici scriptores sogar ihre ascetischen Bücher griechisch benennen; vermuthlich damit sich das Volk an fremden gleichsam magischen Charakteren erbauen soll: sondern weil jener deutsche Name nicht völlig dessen Inhalt ausdrückt, denn derselbe ist nicht blos didaktischen, sondern größtentheils elenktischen Inhalts. Dem Kenner des Griechischen ist bekannt, daß das Wort συμμιγνυειν nicht allein vermischen, vermengen, sondern auch mit den Feinden handgemein werden, bedeutet. Keine Benennung scheint daher in einer dem Verfertiger dieses Buchs bekannten Sprache diesen Aufsätzen adäquater zu seyn, als der Titel Symmikta: mag sie doch immerhin der Spötter theologische Schar-

mützel nennen. Ueberdieß ist dieser Titel nicht neu; denn welchem Bücherkenner sind wol des Leonis Allatii Συμμικτα, welche Bartold Nihusius zu Cöln, eigentlich Amsterdam im Jahr 1653. herausgab, unbekannt?

Auch das Beywort theologische wird manchem nicht gefallen; denn man wird sagen, es hätte sollen heißen: grammatisch=exegesisch historisch=theologische Symmikta. Allein diese Tadler müssen bedenken, daß man mit Unrecht das Wort theologisch zu sehr einschränkt. Jene Wissenschaften, Grammatik, Exegese, Historie sind nicht etwa propädeutische Disciplinen eines Theologen, sondern wesentliche Bestandtheile desselben. Der Theologe, dieser Wissenschaften unkundig, verdient nicht den Namen desselben. Denn was ist unsere Theologie anders, als Grammatik und

Exe=

Exegese? Welchen Nachtheil hat nicht die Trennung dieser Disciplinen bewirkt? Die Theologie selbst, als gelehrte Wissenschaft der Religion, wird zur bloßen Religionskenntniß, wenn sie nicht mit grammatischen Kenntnissen gepaart ist.

Aber es sind doch, wird man weiter einwerfen, so viele Mikrologien in diesem Schriftchen, welche sich wol nicht zu dem stolzen Titel theologische eignen? Diese Leute, die diesen Einwurf machen, sollten erwägen, was eigentlich Kleinigkeiten sind. Es ist ja, wie bekannt, dieses Wort ein relativer Begriff; was dem Einen klein zu seyn scheinet, ist dem Andern oft von großem Gewichte. Gründen sich nicht unsere wichtigsten Dogmen der Religion meistens auf sogenannte grammatische Kleinigkeiten? Ist nicht derjenige, welcher in den geringsten dieser Sächelchen wanket,

der Gefahr ausgesezt, zu den beträchtlichsten Irrthümern verleitet zu werden? Man überdenke nur die Dogmen-Geschichte der Religion; so wird man diese Aussage nicht weiter bezweifeln. Daß z. B. in den Chaldäischen Perikopen der biblischen Bücher Daniels und Esra in der Conjugation Aphel nicht ein Aleph, sondern öfters wie bey den Hebräern ein ה stehet, scheinet eine wahre Kleinigkeit zu seyn; dennoch folgert J. D. Michaelis in seiner Chaldäischen Grammatik S. 25. mit Recht hieraus, vtrumque librum eo tempore ſcriptum fuiſſe, quo recens adhuc vernacula ſua admiſcentibus Hebraeis lingua Chaldaica; non ſeriori tempore confictum. In Thargumim enim, antiquiſſimis etiam, plerumque fruſtra hos Hebraismos quaeſieris, in Daniele et Eſra vbique obvios. Nun sezt er mit Grund hinzu: Non temperare mihi potui, quin hanc obſervationem

nem grammaticam theologiae commendarem: tota noſtra theologia eſſe debet grammatica, ipſamque librorum ſacrorum, quibus nititur theologia, authentiam, veramque antiquitatem, grammatica, vel ubi naevos linguae et orthographiae deprehendit, confirmat.

Worte und Benennungen ſind freilich an ſich geringe Sachen; aber welch eine fruchtbare Mutter von Irthümern und Ketzereien ſind ſie nicht oft geworden? Welchen Nachtheil die Vernachläßigung der Kleinigkeiten in der Ausübung der Moral mit ſich führt, hat ja in neuern Zeiten Reinhard deutlich und überzeugend genug gezeigt und dargethan. Wer den Pfenning verachtet, wie will dieſer zum Thaler kommen?

Ψεκαδες ομβρον γεννωσαι, und

Ει μη φυλασσεις μικρ᾽ απολεις τα μειζονα.

Was

Was den Inhalt des Büchlein selbst betrifft; so wird man dagegen zwar nicht sogar viel einzuwenden haben; nur aber dem Verfasser mit dem Damoetas oft zurufen:

Parcius iſtá viris tamen obiicienda memento.

Die Gelehrten, die bestritten würden, wird man sagen, wären zu groß, als daß man ihnen Fehler zeigen sollte: ihre Vergehungen müsse man mehr zu verhehlen, als zu offenbaren und an das Tageslicht zu bringen suchen; es wären ja große und angesehene Männer. Eben deswegen, weil sie dieses sind, sagte vormals Lessing, da er des Klopstocks Messias beurtheilte, muß man sie schärfer, als andere kritisiren. Einen elenden Dichter, sagt er, tadelt man gar nicht; mit einem mittelmäßigen verfährt man gelinde; gegen einen großen ist man unerbittlich. Doch die Größe der

hier

hier getadelten Gegner mag wol nur ziemlich precär seyn.

Aber der aufgeblasene Titularhofrath*) Eichhorn in Göttingen wird hier, wie vormals bey Beurtheilung des Verfassers Anticritica in varios psalmorum locos sagen, es sey doch äusserst widerlich, solche große Leute (der bescheidene Kritiker begrif sich mit darunter) von einem so wenig bedeutenden Schriftsteller, als der

*) Wer beschimpft sich bey vernünftigen Leuten mehr, die sogenannten großen Herren, die dergleichen Titel den Gelehrten, besonders den Professoren antragen, oder diese, die solche heterogene Prädicate aus Eitelkeit annehmen, und wol gar suchen? Giebt es doch eine berühmte Universität, welche keine Professoren, sondern lauter Hof- und Geheimeräthe, ja gar geheime Justizräthe (ein bedenkliches Prädicat!) zur Besetzung ihrer Anstalt von ferne ruft. Haben wir nicht Freude erlebt!

der Verfasser ist, getadelt zu sehen. Und warum soll dieß widerlich seyn? In der gelehrten Republik erkennet man keine Aristokraten. Der Küster, der gut schreibet, ist hier über seinen Trivialschreibenden Consistorialrath. Wenn **Eichhorn** die Zeitungen compilirt, um ein Buch über die französische Revolution zu schreiben; so ist er der unbedeutendste Schriftsteller oder Buchmacher von der Welt, und der unbekannteste Schriftsteller kann ihm dieses öffentlich vorhalten. Polygraphie macht Niemanden zu einem bedeutenden Schriftsteller, sonst müßte **Joachim Lange** wol einer der vorzüglichsten seyn, denn dieser konnte täglich, wenn er nicht mit Geschäften zu sehr belastet war, neun Bogen der Presse übergeben. Es kommt ja bey dem Gelehrten alles auf den innern Werth seiner Schrift an, er mag bedeutend oder

unbe-

unbedeutend seyn. Weiß denn Eichhorn nicht das griechische Verschen:

πολλακι και κηπουρος ανηρ μαλα καιριον ειπεν.

Zulezt verbittet der Verfasser alle Consequenzen-Macherey der Recensenten; denn vermuthlich werden diese ihm Stolz, Eigendünkel und Einbildung auf seine Gelehrsamkeit vorwerfen, und ihn als einen Menschen darstellen, der sich über die größten Gelehrten setze; und zwar aus dem Grunde, weil er diese getadelt habe. Diese Art von Leuten sollte aber doch einsehen, welchen falschen Schluß sie mache; wenn sie so räsonnirt: dieser kritisirt große Gelehrte; also bildet er sich auch mehr ein, als diese sind; also glaubt er gelehrter als diese zu seyn. Dieser Kritiker wegen muß der Verfasser das offenherzige und aufrichtige Zeugniß von sich ablegen, daß er

die

die von ihm getadelten Gelehrten weit über sich erkennet; daß seine geringe Gelehrsamkeit mit derjenigen, die diese Männer besitzen, gar nicht könne verglichen werden; ja er muß mit dem Joannes sagen: ων ουκ ειμι ικανος λυσαι τους ιμαντας των υποδηματων αυτων: dennoch glaubt er in denen Punkten, die er tadelt, seinen Gegnern überlegener zu seyn. Das müßte ein Strohkopf seyn, der diese εναντιοφανα nicht zu componiren wüßte.

Ein mehreres weiß für izt der Verfasser nicht seinen Lesern zu präludiren: denn daß er wünscht, daß diese geringe Schrift ein Scherfchen zur Berichtigung theologischer Wahrheiten beytragen möge, versteht sich ja wol von selbst. Einige Nachläßigkeiten in der Schreibart dieser Schrift wird der billige Leser übersehen.

Der zweite Theil, diesem an Bogenzahl, an Werth oder Unwerth gleich, wird nach dieser Jubilatemesse bald erscheinen.

Halle,
den 9ten May 1802.

Der Verfasser.

Inhalt
des ersten Theils.

I. Ueber die Benennung Semitische Sprachen; wider Eichhorn. Seite 1 — 39.

II. Ueber die Benennung Christen; wider Immman. Kant. S. 39 — 47.

III. Ueber die Namensveränderung der Sarai in Sarrah. S. 48 — 58.

IV. Ueber die Stelle Hebr. 11, 6. S. 59 — 66.

V. Die kritischen Anmerkungen J. D. Michaelis und W. E. L. Zieglers, über die Sprüche Salomo's, sind größtentheils sehr unkritisch. S. 66 — 156.

VI. Ueber

VI. Ueber einige Benennungen theologischer Wissenschaften. Seite 156—169.

VII. Einige wenige Belege zu dem Satz, die alten Dogmatiken sind nicht ganz zu verachten. S. 170—178.

VIII. Daß der Mensch seine künftigen Schicksale nicht weiß, ist kein Beweis der göttlichen Güte. Wider Gellert und andere. S. 178—182.

IX. Warum hat man am ersten Jenner 1801. eine Jubelfeyer angestellt. S. 182—189.

I.

Ueber die Benennung Semitische Sprachen; wider Eichhorn.

Schon seit geraumer Zeit haben verschiedene deutsche Gelehrte für orientalische Sprachen lieber Semitische sagen und schreiben wollen und diesen Namen auch ziemlich gebräuchlich gemacht. Herr **Eichhorn** hält diese Benennung für sehr schicklich und für viel besser, als die gewöhnliche. Mir scheinen seine Gründe aber zur Behauptung dieses Namens sehr schwach zu seyn. Schon in dem Neuen Journal für Prediger hatte ich bey Gelegenheit einer Recension des **Simonischen** lexicons von Herrn **Eichhorn**, (denn warum sollte ich mich nicht zum Verfasser dieser Recension bekennen?) diesen modischen Namen getadelt. Wider diese meine Behauptung der gewöhnlichen und alten Benennung schrieb darauf Herr **Eichhorn** in der **allg. orient. und biblischen Litteratur**

im 5ten Stücke des sechsten Bandes S. 772. folgendes: Semitische Sprachen.

„Ist es nicht unschicklich semitische Sprachen für orientalische, ein semitischer Dialekt statt eines orientalischen zu sagen? Denn hebräische und canaanitische Sprache war doch eigentlich nur Eine Sprache; leztere könnte man eher die Chamische nennen, weil Canaan ein Sohn Chams war. Dieses war mein Entwurf wider den Namen Semitische Sprache. Ich kann nicht in Abrede seyn, fährt er fort, daß ich, soviel ich weiß, der erste gewesen bin, der es gewagt hat, diejenigen Sprachen, semitische zu nennen, welche bisher orientalische hießen. Diese Benennung hat so vielen Beifall bei meinen Zeitgenossen gefunden, daß sie schnell in Deutschland in Umlauf gekommen ist. Nur eine einzige Stimme hat sich dagegen mit dem oben beygebrachten Einwurf erhoben *).

Es ist daher billig, daß ich die Ursachen des von mir eingeführten neuen Sprachgebrauchs angebe, und den Grund anzeige, warum ich die ihm entgegengesezte Einwendung nicht für treffend halte.

Orientalische Sprachen — ist ein unbequemer, geographisch = unrichtiger, und dem anderweit üblichen Sprachgebrauch wider=

*) Herr Eichhorn vergißt die Stelle woraus sie entlehnt ist, anzuzeigen. Sie ist aus dem angeführten N. Prediger Journ. aus meiner Recens. seines hebr. Lexikons genommen.

widersprechenden Ausdruck. Wo fängt der Orient an, und wo hört er auf? Wer hat noch eine Linie gezogen, die ihn in fest bestimmte Grenzen einschlösse? Wohnten alle die Stämme in der Levante, welche eine von den sogenannten morgenländischen Sprachen redeten? oder blieben sie immer im sogenannten Orient wohnen, wenn er auch eine Zeitlang ihr allgemeiner Ursitz war? haben sie sich nicht im Fortgang der Zeit über Afrika und Europa (wie die Araber nach Spanien Portugall und Italien verbreitet?) hat man die Sprachforscher getadelt, welche die Sprache der Slaven, einer Nation, die im Mittelalter ihren Wohnsitz in einem großen Theil von Deutschland, in Italien, in Ungarn und weiterhin hatte, eine nordische Sprache nannte: warum sollte nicht ein ähnlicher Tadel die Sprachforscher treffen, welche die Sprachen der sogenannten orientalischen Stämme, die Anfangs nicht in der heutigen Levante wohnten, und nachher von dieser Gegend aus in die verschiedensten Gegenden, nach dem Süden, Norden und Westen wanderten, mit dem Namen der orientalischen Sprachen belegten? Sollen die Sprachen aller der Völker, die uns im Osten wohnen, diesen Namen tragen, so haben auch die türkische, die persische, die sinesische, und wie viele andere asiatische

Sprachen weiter? ein volles Recht zu diesem Namen. Wie kommt es doch, daß man ihn blos auf den hebräischen, arabischen, äthiopischen, syrischen, chaldäischen und samaritanischen Dialekt einschränkt?

Alle diese Fragen fallen weg, so bald wir von semitischen Dialekten reden. In der mosaischen Völkertafel sind die erklärbaren Namen, welche als Semiten aufgeführet werden, gerade lauter Namen von solchen Stämmen, welche die sogenannten morgenländischen Sprachen reden, und in Vorder-Asien wohnen. So weit wir die Geschichte derselben rückwärts verfolgen können, sind sie immer entweder mit Syllben oder mit Buchstabenschrift (nie mit Hieroglyphen oder Bilderschrift) geschrieben worden: und die Sagen über die Erfindung der Syllben und Buchstabenschrift gehen auf die Semiten zurück. Hingegen alle hamitische Völkerstämme haben sich anfangs der Hieroglyphen bedient, bis sie hie und da entweder durch Umgang mit den Semiten, oder durch ihre Niederlassung unter ihnen mit ihrer Syllben oder Buchstabenschrift bekannt geworden, und sie zum Theil angenommen haben. Auch von dieser Seite, in Rücksicht des gebrauchten Alphabeths, ist der Name semitische Sprachen vollkommen passend.

„Aber

„Aber die Canaaniter, als Hamiten, haben ja hebräisch geredet. — Nicht ursprünglich, sondern erst mit ihrer Niederlassung unter den Semiten, die um das mittelländische Meer und weiter Land einwärts wohnten. Sie zogen, (wie noch Herodot erzehlt) in kleinen Colonien vom rothen Meer ans mittelländische Meer herauf; und mußten sich natürlich, als die kleinere Zahl, zum bessern Verkehr nach der Sprache der größern Zahl der semitischen Landes-Einwohner richten, wie auch der Fall bei den Aegiptischen und Asiatischen Colonien war, die sich einst in Griechenland niederließen."

So weit Eichhorn: So viel Zeilen ich hier lese, beinahe eben so viel unrichtiges und erdichtetes treffe ich darin an. Sollte man doch beinahe glauben, Eichhorn verstünde nicht einmal das Abc weder der Völker- noch Litterärgeschichte. Vielen Lesern möchte dieses ein Machtspruch und parador zu seyn scheinen; allein ich bilde mir ein, es beweisen zu können. Doch nicht alles Falsche mag ich hier aufdecken, sondern nur dasjenige, was eigentlich zur Sache dienet. Herr Eichhorn wähnet der erste zu seyn, der die sonst orientalisch genannten Sprachen durch semitische umgetauft hat. Daß schon viele Gelehrte vor ihm wenigstens die hebräische Sprache und einige Dialekte derselben Semitische genannt haben, ist allgemein bekannt und die trivialsten Bücher können hier

Zeu=

Zeugen abgeben. **Buxtorf**, Vater und Sohn, auch wohl Enkel hielten die hebräische Sprache auch deswegen für heilig, weil die Semiten bey der allgemeinen Sprachverwirrung nichts gelitten, indem sie an den sogenannten gottlosen Anschlägen des Chams und Japhets keinen Antheil gehabt hätten: daher glaubten diese Gelehrten und ihre Anhänger, die hebräische Sprache sey unverlezt und unverfälscht geblieben; denn die Semiten und die daher stammenden Hebräer wären fromme Menschen gewesen und hätten sich nicht der Abgötterey, wie die Chamiten und Japhethiten schuldig gemacht. Besonders nannte **Nikolaus Fuller** die hebräische Sprache die Sprache der Semiten und daß diese bey der Sprachverwirrung nichts gelitten habe, weil die Semiten an dem Babylonschen Thurmbau keinen Antheil gehabt hätten. H. Z. T. will man die Hebräische nicht einmal für eine Semitische halten. Herr **Remer** in dem **Handbuche der allgemeinen Weltgeschichte** schreibt S. 581. **Als man anfing das Studium der Semitischen Sprachen mit der Hebräischen zu verbinden; so wurde der Grund zu einer bessern Erklärung des A. T. gelegt.** Doch dieß mag wol nur von der Unwissenheit dieses Mannes herrühren. Nicht nur **Bochart**, sondern auch **Vitringa** haben **Fullers** Meinung hinlänglich widerlegt. Doch dem sey, wie ihm wolle, so erhellet doch wenigstens so viel daraus, daß Herr **Eichhorn** sich fälschlich für den Erfinder dieses Namens

aus-

ausgiebt. Wiewol man ihm gern die Ehre der Erfindung dieser Benennung erzeigen könnte, wenn sie gegründet, und also eine wahre Ehre wäre.

Daß dieser Name, **semitische** Sprache für **orientalische** schnell in Umlauf gekommen, beweiset auch keineswegens die Vortrefflichkeit desselben; denn wer weiß nicht, wie bald und fast allgemein oft die abgeschmacktesten Namen gebräuchlich geworden sind? **Volkslehrer** für Prediger; Frankreicher für Franzosen; Engelländisch für Englisch und hundert andere mehr fanden vielen Beyfall, so unrichtig sie auch waren. Den Deutschen kömmt vor allen andern Völkern die Aristotelische Definition des Menschen ζωον μιμητικον zu. Jeder Schüler ahmt gewöhnlich seinem Lehrer nach und sucht in dessen Ausdrücken, so abgeschmackt sie oft sind, viele verborgene Weisheit. Man denke nur an die neugemachten Worte der Kantischen Philosophie. Wie viele dünken sich nicht tief- und scharfsinnige Philosophen, wenn sie solche Wörter gebrauchen können, ob sie gleich Strohköpfe sind. Herr **Schaumann** in Gießen dünkt sich kein geringer Philosoph zu seyn, daß er das Ich und Nichtich beynahe 20mal auf einer Seite seines Naturrechts anbringen kann; obgleich die darunter verborgene Weisheit die trivialste von der Welt ist. Wie mit den Moden; so auch mit den Ausdrücken. Beinahe jeder junge Mensch will sich modisch kleiden, so schlecht und zweckwidrig es auch ist; und so will auch beinahe je-

der junge Gelehrte, der kein Original, sondern nur ein Nachbeter ist, gern in einem Gewande von modischen Ausdrücken erscheinen. Ein allgemeiner, wenigstens ein recipirter Gebrauch eines Wort kann unmöglich vom Vorzug desselben vor den ältern Ausdrücken zeugen. – Doch ausser Herrn **Eichhorns** Schülern möchte wol nicht leicht jemand sich dieses Worts bedienet haben; denn die etwas ältern Philologen als Herr **Eichhorn** und seine Anhänger, brauchen noch immer den gewöhnlichen Ausdruck **orientalisch**. Ja Herr **Eichhorn** selbst muß seiner Sache nicht recht trauen, denn er betitelt seine **allgemeine Bibliothek** noch immer für die **biblische und orientalische Litteratur. Semitisch** müßte hier allerliebst klingen. Auch seine Anhänger, die zugleich Professores sind, nennen sich noch immer Lehrer oder Professores der orientalischen und nicht der **Semitischen** Sprachen. Sonst glauben diese Herren durch die Verwechselung dieser Namen sich gleich kenntlich zu machen; sie wollen damit anzeigen, daß sie nicht Philologen vom alten Schrot und Korne, sondern recht modische Philologen sind.

Daß ich der einzige bin, der seine Stimme gegen diese Benennung erhoben hat, kann wol seyn, wenigstens erinnere ich mich nicht anderswo etwas darüber gelesen zu haben; übrigens sind wol viele Hundert, die über diesen Namen gelächelt und ihn mit Recht bespöttelt haben, nur haben sie es nicht der Mühe werth gehal-

gehalten, hierüber etwas in Schriften öffentlich bekannt zu machen. Doch auch der jünst verstorbene Rector und Professor **Fischer** in Leipzig, hat in seinen neuen Animadversionibus in Welleri Grammaticam graec. beiläufig sich darüber aufgehalten.

Doch ist diese Benennung Semitische Sprachen für orientalische ungleich besser, und drückt sie die Sache viel bequemer und adäquater aus; so könnten wir leicht diesen Namen aufnehmen und ihn mit dem gewöhnlichen verwechseln. Wir wollen deswegen diese Sache kürzlich untersuchen.

Orientalische Sprache ist dem Herrn **Eichhorn** ein **unbequemer, geographisch-unrichtiger, und dem andern üblichen Sprachgebrauch widersprechender Ausdruck.** Wären auch einige von diesen Beschuldigungen gegründet; so berechtigte dieß doch keinen den gewöhnlichen Namen zu ändern: denn Benennungen oder Beywörter sind ja keine Erklärungen; sie brauchen also das ganze Wesen einer Sache nicht adäquat auszudrücken, sondern nur dieselbe etwas zu verdeutlichen und sinnlich darzustellen; so ist nichts an ihnen auszusetzen. Schon Aristoteles giebt diese Regel: το ακριβες εκ εν απασι λογοις επιζητητεον εςιν. Orientalische Sprachen ist ein bequemer, nur kein ganz bestimmter Ausdruck. Herr **Eichhorn** hätte daher nicht Ursach gehabt, uns vorzudociren, daß dieser Ausdruck nicht adäquat sey, wenn er

schreibt:

schreibt: „Wo fängt der Orient an, und wo hört er auf? Wer hat noch eine Linie gezogen, die ihn in festbestimmte Grenzen einschlösse?“ Dergleichen tiefe Weisheit weiß jedermann. Das bestimmte soll auch durch diesen Ausdruck nicht bezeichnet werden. Unterdessen ist es doch ein Ausdruck, der unserm sinnlichen Geiste, der das meiste nach der Lage seines Körpers sich vorstellt, sehr gemäs ist; und mit dem Sprachgebrauch anderer Beywörter übereinkömmt: denn woher käme es sonst, daß wir von orientalischen Reichen und Ländern, Produkten und Sitten redeten? Verlacht und für einen Syllbenstecher würde der gehalten werden, der hier mit der Eichhornschen Weisheit angezogen käme und fragte: ist das nicht ein unbequemer, geographisch-unrichtiger Ausdruck? denn wo fängt der Orient an, und wo hört er auf? Genug, daß dem kultivirten Europa, worinn Litteratur anzutreffen ist, und die Gelehrten sich dieses Worts hauptsächlich bedienen, die bisher genannten orientalischen Sprachen auch würklich größtentheils daselbst entsprungen und geredet worden sind. Es ist dieses auch ein Name, der nicht erst seit gestern und ehegestern entstanden ist: schon die Kirchenväter, namentlich **Hieronymus** hat die hebräische Sprachsprache und die dahin gehörigen Dialekte orientalisch benennet. Auch noch heutiges Tages benennen wir nach den Himmels-Gegenden die Länder. Wer tadelt die Preussische Regierung deswegen, daß sie das vormalige Herzogliche

oder

oder königlich = brandenburgische Preussen itzt Ostpreussen (Borussia orientalis) benennet hat? Mag es doch immerhin den Kurländern, Liefländern und vielen andern Völkern und Ländern gegen Westen oder auch gegen Norden liegen.

Es ist eine kindische und wunderliche Frage von Herrn **Eichhorn**, wenn er schreibet: wohnten alle die Stämme in der Levante, welche eine von den sogenannten morgenländischen Sprachen redeten? oder blieben sie immer in dem sogenannten Orient wohnen, wenn er auch eine Zeitlang ihr allgemeiner Wohnsitz war? Haben sie sich nicht im Fortgang der Zeit über Afrika und Europa (wie die Araber nach Spanien, Portugall und Italien verbreitet? Hier ist wieder gegen die oben angeführte Aristotelische Regel gesündiget. Wer wird in solchen Sachen ein Wortklauber seyn? Genug uns cultivirten oder schriftstellerischen Europäern sind die sogenannten orientalischen Sprachen in Orient oder wie Herr **Eichhorn** lieber sagen mag, in der Levante entstanden und daselbst gebildet und verbreitet worden. Der Geist derselben ist und bleibet orientalisch und wenn die Völker, die diese Sprachen reden, auch nach dem äussersten Norden verschlagen würden. Wer diejenigen seyn mögen, welche die Sprachforscher getadelt haben, die die Slavische Sprache eine nordische Sprache genannt haben, weiß ich nicht. Hat's dergleichen Tadler gegeben; so sind's sehr unkritische Tadler; denn die Slavi-

sche

sche Sprache wird eine nordische Sprache bleiben, wenn die Völker, die diese Sprache reden, auch nach China versezt würden; und zwar aus dem ganz natürlichen Grunde, weil der Geist der Sprache des Nordens in derselben lebt und webt. Daß ein ähnlicher Tadel diejenigen treffen müsse, welche die Sprachen der orientalischen Stämme, die anfangs nicht in der heutigen Levante wohnten, und nachher von dieser Gegend aus in die verschiedensten Gegenden, nach dem Süden, Norden und Westen wanderten und deren Sprachen sie mit dem Namen der orientalischen belegen, fällt also von selbst weg; denn es ist ganz falsch, daß die orientalischen Völker, von denen wir die sogenannten orientalischen Sprachen erhalten haben, nicht in der heutigen Levante sollten gewohnt haben; man müßte denn das Wort Levante in sehr engem und begrenztem Sinne nehmen. Meines Wissens rechnet man auch Arabien und größtentheils das sogenannte Vorder-Asien zur Levante. Man spricht von levantischen Caffee, ob er gleich nicht an der Küste, sondern in Arabien producirt ist. Wenn man also auch mit **Eichhorn** annehmen wollte, daß die Phönizier ursprünglich von Arabien am rothen Meere nach Palästinens Küsten gezogen wären; so könnte man doch nicht wohl sagen, daß diese orientalischen Stämme nicht in der heutigen Levante gewohnt hätten. Was soll ich dazu sagen, daß Herr **Eichhorn** glaubet, die Türkische, Persische, Sinesische, und viele andere

dere Asiatische Sprachen würden nicht orientalische genannt, da sie doch ein volles Recht zu diesem Namen hätten? Kaum trauet man seinen Augen, wenn man dergleichen unverzeihliche Unwissenheitsfehler von einem sogenannten großen Orientalisten lieset. Denn was ist wohl unter den Gelehrten bekannter, als daß man die Türkische, Persische und andere Asiatische Sprachen auch orientalische nennet. Die bekanntesten Büchertitel können Herrn **Eichhorn** eines bessern belehren: er nehme nur zur Hand und lese: Georg. Othonis Palaestra linguarum orientalium, h. e. quatuor primorum capitum Geneseos — paraphrases Orientales praecipuae nempe I. chaldaicae, II. Syriaca, III. Samaritana, IV. Arabica, V. Aethiopica, VI. Persica. **Castellus** zählet in seinem Lexicon Heptaglotton das Persische zwar nicht auf dem Titel seines Buchs, aber doch in der Vorrede zu diesem Lexicon ausdrücklich zu den Orientalischen Sprachen, ja, sogar das Armenische, Türkische, Indische, Japanische, Amharische. Vor dem Persischen Lexicon stehet: Lexici orientalis Pars altera s. dictionarium Persico-Latinum. Es verdreußt mich mehrere Stellen hierüber anzuführen. Rühmt man nicht den Engländer **Jones** wegen seiner Kenntniß des Orientalischen auch deswegen, weil er ein großer Kenner der Persischen und Indischen Sprachen war. Hunderte von Büchern könnte ich anführen, wo besonders die Persische Sprache eine orientalische genennet wird; wenn die Sache sollte in Zweifel gezo-

gen werden. Gänzlich falsch ist also die Frage: Wie kommt es doch, daß man ihn blos auf den hebräischen, arabischen, äthiopischen, syrischen, Chaldäischen und Samaritanischen Dialekt einschränkt? Denn auch die übrigen Asiatischen Sprachen nennt man eben sowol orientalische, als die genannten Dialekte; nur giebt man diesen besonders oder Vorzugsweise (κατ᾽ ἐξοχην) diesen Namen, weil die europäischen Gelehrten diese am ersten grammatisch erlernet, sie zur Erklärung der Bibel gebraucht und deren Erlernung für am nützlichsten erachtet haben; und man auch am meisten Gelegenheit gehabt hat, sie zu erlernen. Mehrere Ursachen von dieser besondern Benennung könnten angeführt werden; die doch auch ein **Eichhorn** kennen sollte. Ueberhaupt zeuget diese Frage von des Fragers Unwissenheit.

Beyläufig muß ich noch für den Wortklauber **Eichhorn** bemerken, daß er von keinem äthiopischen Dialekt reden sollte; denn was der **Vulgus** äthiopisch nennet, sollte eigentlich habessinisch heißen, wie schon viele Gelehrte bemerket haben; Aethiopier ist eine zu allgemeine Benennung, als daß sie sich blos auf die Völker am rothen Meer erstreckte. Bey andern Gelehrten würde ich solche Kleinigkeiten nicht erinnert haben: aber bei **Eichhorn**, der die Benennung orientalische Sprache tadelt, ist dieß wol nicht inconsequent.

Doch der Name **Semitisch** von den sogenannten orientalischen Sprachen drückt wol die

Sache

Sache ganz bestimmt und adäquat aus? Wäre dieses der Fall, so könnten wir uns diese Namens-Umtauschung allenfalls gefallen lassen. Allein ich zweifle sehr daran, und mir scheint er ungleich unbequemer und unrichtiger zu seyn. Zuvörderst ist diese Benennung ganz und gar nicht analogisch: Sprachen werden nicht von Urhebern und Stiftern von Völkern benennet, sondern von den Ländern, wo sie ursprünglich gesprochen werden und wo sich die Sprache eigentlich gebildet und fixirt hat. Man denke nur an die Arabische, Syrische, Chaldäische, Sinesische, Römische, Lateinische, Französische, Spanische, Deutsche und hundert andere Sprachen. Dieß hat auch seinen natürlichen Grund; denn ein jeder Stifter eines Reichs erfand keine neue Sprache, sondern er brachte sie schon in sein neues Reich mit, und redete die Sprache des Landes, von dem er ausgegangen war. Die hebräische oder Canaanitische Sprache der Dido in Africa und besonders im Carthaginiensischen nannte man nicht eine Didonsche Sprache, sondern benannte sie von dem Lande Carthago, oder den Völkern, die sie redeten, Punisch. Die hebräische Sprache kann zu keinem Einwurf dienen, denn der Vater der Hebräer ist nicht der bekannte Heber, sondern Abraham. Auch ist, wie bekannt, der Grund der Benennung Hebräer noch nicht ganz ausgemacht. Zudem rührt der Name Hebräisch unmittelbar von den Hebräern her und nur erst mittelbarer Weise von dem Eber. Anders verhält es sich mit den

Semi-

Semiten; von dergleichen Völker und Namen weiß die Geschichte nichts. Doch auch diese anomalische Unbequemlichkeit möchte hingehen, wenn nur diese Benennung richtig wäre und sie nicht so sehr wider die Geschichte stritte, denn es ist erdichtet, daß alle von Sem herstammende Völker eine von den genannten Orientalischen Dialekten gesprochen haben; es ist erdichtet, daß die Abkömmlinge des **Chams** und **Japheths** keinen von diesen Dialekten geredet, oder wenigstens von den Semiten erst die Sprache erlernet haben. Herr **Eichhorn** schreibet zwar, daß in der Mosaischen Völkertafel die erklärbaren Namen, welche als Semiten aufgeführet werden, gerade lauter Namen von solchen Stämmen seyen, welche die sogenannten Morgenländischen Sprachen reden, und in Vorderasien wohnen. Dieses ist, wie gesagt, eine bloße Erdichtung und kann aus der Mosaischen Völkertafel ganz und gar nicht bewiesen werden. Noah und seine drey Söhne, Sem, Cham *) und Japhet, haben doch wol un-

*) Andere Gelehrte schreiben für Hamiten lieber Chamiten; nicht deswegen, weil das ח in חם gewöhnlich durch das griechische χ ausgedrückt wird, wie aus den eigenthümlichen Namen die sich mit ח anfangen, erhellet, sondern weil die lat. Vulgata, der wir in der Schreibart und Aussprache anderer Wörter folgen, dieses unser Wort durch Cham ausgedrückt hat. Auch Herr **Eichhorn** muß, wenn er consequent seyn will, so schreiben; denn bei ihm lesen wir wie in der Vulgat. Semiten, nicht Schemiten. Sonst wäre

unstreitig nur eine Sprache geredet, wie dieses auch in seinem Geschichtsbuche *) erzehlet wird; auch die noch nicht weit entfernten Nachkommen dieser drey Stammväter werden noch nicht einmal besondere Dialekte geredet haben. Wie die Sprachen sich allmählig verändern, ist bekannt; ähnliche Gründe werden auch bei den Nachkommen der Söhne Noah statt gefunden haben. Folglich müssen wol diese Abkömmlinge der drey Söhne Noah nur eine Sprache, die aber als Dialekte verschieden gewesen ist, geredet haben: nur erst nach Verlauf von 1000 Jahren, mag etwa dieser Dialekt zur Sprache geworden seyn. Im 1 B. Moses Kap 10, 5. stehet zwar: **Von diesen sind ausgebreitet die Inseln der Heiden in ihren Ländern; jegliche nach ihrer Sprache, Geschlechten und Leuten.** Und dieses wird v. 20 und 31 wiederholet. Allein jeder Anfänger des Hebräischen weiß, daß das לשון nicht allein Sprache, sondern auch Dialekt einer Sprache bezeichnet; daher denn die Bedeutung dieses Worts wol nur allein hier anzunehmen ist. Aus Vergleichung der Mosaischen Völkertafel ist nun deutlich zu sehen, daß auch andere Völker, als Semiten eine von unsern orientalischen Sprachen geredet haben, ob sie gleich nicht in Vorder-Asien

re auch kein Unterschied zwischen Chamiten und Hamiten; welche leztere 1 B. Mos. 14, 5. vorkommen.

*) Kap. XI, 1.

Asien gewohnt haben. Welche Sprache oder Dialekt die Söhne Japhets, der Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech und Thiras gehabt haben, ist uns zwar unbekannt: aber doch leugnen kann man es auch nicht, daß sie nicht sollten einen von den jetzigen sogenannten orientalischen Dialekt geredet haben. J. D. **Michaelis** *) hat sehr wahrscheinlich bewiesen, daß unter dem Gomer, einem Sohn des Japhets, die alten Celten, wohnhaft damals zwischen dem Nieper und Don zu verstehen sind. Da nun eben dieser **Michaelis**, **Schlözer** und **J. R. Forster** sehr wahrscheinlich gezeiget haben, daß das mitternächtliche Chaldäa nicht weit von diesen Gegenden gelegen hat, und daß Abraham anfänglich ehe er nach Palästina ging, sich in diesen Gegenden aufgehalten hat; so wird dieser dann doch wol keine andere Sprache, als eine nach Herrn **Eichhorn** Semitisch genannten geredet haben? denn hatte er eben denselben Götzendienst, als die dasigen Einwohner; so wird er auch wol keine andere Sprache gehabt haben: Da nun auch nach Herrn **Eichhorn** die Canaaniter von dem Abraham die Sprache bekommen haben: so werden gewiß auch die damaligen Cimmerier semitisch gesprochen haben. Folglich könnte man unsere orientalischen Sprachen auch Japhetische oder Cimmerische nennen. Auch ausser den Vorderasiatischen

*) In s. Spicil. Geogr. Exter. P. I. p. 19—24. und in s. Supplem. ad Lex. hebr. P. I. p. 333—337.

tischen Völkern haben vor diesem einige orientalische Dialekte geredet.

Nicht nur **Japhethiten**, sondern auch viele **Chamiten** haben die sogenannte semitische Sprache geredet. Einer von Chams Söhnen hieß Cusch. Dieser ist nach dem **Bochart** in s. 4. B. im 2. Kap. der Stammvater der Araber; nach dem **J. D. Michaelis** in s. Spicil. P. I. S. 143. u. f. ist er der Urheber der Einwohner beyderseitigen Aethiopiens, sowol der arabischen, als der Abessinischen Colonie. Auch **Josephus** stimmet mit dieser Meinung überein. Diese Cuschiten oder Aethiopier haben doch gewiß nichts anders, als entweder arabisch oder äthiopisch, oder noch besser habessinisch gesprochen. Folglich haben sie sich eines Dialekts der fälschlich genannten semitischen Sprache bedienet; und doch waren sie Chamiten. — Daß Mizraim, ein Sohn oder Abkömmling des Cham ursprünglich sich unserer orientalischen Sprache bedienet habe, hat **Vitringa** in seinen **Observationen** gezeiget. Unter dem Phut verstehen **Michaelis**, **Bochart** und andere die Einwohner um Carthago herum, oder die Libyer. Nun war das Carthagische nichts anders als Canaanitisch. Die Dido mag immerhin eine Colonie Canaaniter dahin geführt haben; so folget doch daraus noch nicht, daß die dasigen Einwohner die Sprache dieser Colonie angenommen haben; sie kann dieselbe Sprache auch schon angetroffen und die Canaanitische

Sprache kann mit dieser die größte Verwandschaft gehabt haben. Die Canaaniter, entsprungen von Cham, sollen nach der Meinung des **Herodots** und einiger neuern Gelehrten, als des **J. M. Gesners, J Dav. Michaelis, Eichhorns** und hundert anderer, sich ursprünglich nicht in Phönizien, sondern am rothen Meere aufgehalten, und von da hernach nach Palästina ans mittelländische Meer sich begeben haben. Obgleich diese Meinung gänzlich ungegründet ist, so thut dieß nichts zur Sache: genug Herr **Eichhorn** glaubet es; er muß daher auch zugeben, daß diese Canaaniter, als ursprüngliche Bewohner Arabiens, auch die Landessprache, das Arabische oder einen Dialekt von dieser Sprache gesprochen haben; denn mancherlei ganz verschiedene Sprachen darf man doch wol in den ersten Zeiten des Menschengeschlechts nicht annehmen. Die Sabäer, auch Descendenten von Cham, sollen in Aethiopien oder eigentlich Nubien gewohnt haben. Ihre Sprache wird daher auch wol der arabischen oder eigentlich Habessinischen sehr ähnlich und nur Dialektenmässig verschieden gewesen seyn: also ebenfals orientalisch. Die Einwohner des Landes Chavila, gleichfals Nachkommen Chams haben nach **Niebuhrs Reisebeschreibung** im glücklichen Arabien oder dem itzigen Jemen gewohnt: sie werden auch wol arabisch und nicht finnisch gesprochen haben. Der verstorbene **Büsching** muthmasset, daß die Völker Raama sich ebenfals in Arabien aufgehalten haben; und

daher

daher wol keine andere Sprache, als die arabische gehabt haben. Ein gleiches läßt sich von Sabtecha, Scheba und Dedan beweisen; alles Völker, welche vermuthlich in Arabien gewohnt haben, und auch wol keine andere Sprache als diese Landessprache gesprochen haben. Selbst Babel und seine Einwohner, gestiftet von Nimrod, etwa einem Enkel des Chams, mag auch wol nichts anders als Babylonisch oder Chaldäisch, oder einen diesem ähnlichen Dialekt gehabt haben. Gleiches kann auch von den andern Völkern und Ländern als Erech, Ada und Calne, Sinear, die hier in der Mosaischen Völkertafel vorkommen, behauptet werden; wenigstens können wir nicht das Gegentheil annehmen, wenn man anders einer einmal angenommenen Hypothese nicht fröhnen will.

Wer weiß, ob nicht auch unter den Semiten andere Dialekte, als die jetzt gewöhnlichen orientalischen geredet sind? Die Elamiter, welche nach dem **Bochart** und **Michaelis** zwischen der Landschaft Susiana und Medien gewohnt, mögen wol Persisch geredet haben. Da nun Herr **Eichhorn** will, daß das Persische nicht zu den orientalischen soll gezehlet werden, und diese doch Semiten sind; so haben wol nicht alle Sems Nachkommen dieselbe Sprache gehabt. Chul, und seine Nachkommen, unter welchen **Hieronymus** und **Josephus** Armenien verstehen, ingleichen Gether bei Armenien, mögen auch keinen von unsern orientalischen Dia-

Dialekt gehabt haben, ob sie gleich Semiten gewesen sind. Doch es verdreußt mich mehr Semiten anzuführen, welche vermuthlich keine von unsern orientalischen Dialekten gesprochen haben.

Hierauf führt Herr **Eichhorn**, um seine Meinung zu beweisen, einen andern Grund an; nemlich so weit wir die Geschichte der Semitischen Dialekte rückwärts verfolgen könnten, wären diese immer entweder mit Syllben oder mit Buchstabenschrift, nie mit Hieroglyphen oder Bilderschrift geschrieben worden. Allein diese Behauptung ist völlig erdichtet, ja erlogen: denn was wissen wir von Hieroglyphen derer Völker, welche von Japhet herkommen? Wer hat jemals etwas gehöret von der Bilderschrift der alten Celten? Und fände man auch etwas hiervon; wer könnte leugnen, daß sie zugleich auch Buchstabenschrift gehabt hätten? Wer hat je etwas gehört von den Hieroglyphen derer Chamiten, die in Arabien am rothen Meere gewohnt haben? Wo lesen wir etwas von der Bilderschrift der Phönicier? Wer kann mit Grunde leugnen, daß die Westchaldäer und andere Semitische Völker keine dergleichen Schrift gehabt haben? Wie viele Gelehrte eignen selbst den Israeliten, als ächten Semiten Hieroglyphen zu? Erkläret nicht Herr **Rosenmüller** der Vater die Fallgeschichte aus einer Bilderschrift? Sollten viele Geräthe der Stiftshütte nicht nur Symbole; sollten sie nicht auch Hieroglyphen seyn? Getrost kann man Hrn. **Eichhorn** auffodern,

dern, diese seine Aussage mit historischen Beweisen zu belegen. Alles was wir von dieser Bilderschrift wissen, betrifft größtentheils die Aegypter; von denen **Diodor** von Sicilien uns meldet, daß sie eine doppelte Schrift gehabt hätten, eine Hieroglyphische und gemeine; er saget aber nicht einmal, daß diese aus jener entstanden sey. **Joh. Masson** in der histoire critique de la republique des lettres hält die Hieroglyphen für eine neuere Erfindung. **Bignon** im Iournal des Scavans ist derselben Meinung zugethan. Werden nicht von vielen die alten Aegypter mit nicht unwahrscheinlichen Gründen für die ersten Erfinder der Buchstabenschrift gehalten? Wenigstens lässet sich dieses eben so gut behaupten, als die alten Phönicier dafür auszugeben. Der Aegyptische Merkur, oder der **Hermes Trismegistus**, oder ein gewisser **Menon** werden ja insgemein für die Erfinder der Buchstabenschrift ausgegeben. Mit welcher Stirne kann nun **Eichhorn** schreiben, daß die Sagen über die Erfindung der Syllben und Buchstabenschrift auf die Semiten zurückgehen. Ihm muß wol nicht das Verschen des **Lukans** bekannt seyn:

Phoenices primi (famae si credimus) ausi
Mansuram rudibus vocem signare figuris.

Auch **Plinius** *) stimmet hiemit überein, wenn er schreibet: ipsa gens Phoenicum in gloria magna est litterarum inventionis. Nun kamen

*) l. 5. c. 12.

men beyde Völker nicht von Sem, sondern von Cham her. Die Sagen der Buchstaben-Erfindung gehen also gewiß nicht auf Semiten, sondern auf Chamiten zurück. Einige, selbst auch **Plinius** eignen die Erfindung dieser Kunst zwar den Assyrern zu; allein dieß war nicht die gewöhnliche Meinung, wenigstens zu **Lucans** Zeiten nicht die fama. Und wäre auch diese Meinung die richtigere, welches doch durch nichts kann bewiesen werden; so ließe sich noch bezweifeln, ob auch die Assyrer vom Assur, dem Sohne oder Nachkommen Sems, oder vom Assur, dem Nachkommen des Chams herkommen, und also; ob die Sage der Erfindung zu den Semiten zurückgehe.

Hingegen sollen nach Herrn **Eichhorn** alle Chamitische Völkerstämme sich anfangs der Hieroglyphen bedienet haben, bis sie hie und da entweder durch Umgang mit den Semiten, oder durch ihre Niederlassung unter ihnen mit ihrer Sylben oder Buchstabenschrift bekannt geworden, und sie zum Theil angenommen haben. Hier sollte man fast glauben, Herr **Eichhorn** habe göttliche Offenbarungen gehabt; so zuverlässig spricht er über Dinge, die durch nichts können bewiesen werden, und die nicht weiter existirt haben, als daß sie jetzt im Gehirn des Herrn **Eichhorns** sich finden und auf weiß gedruckt sind. Also wird Herr **Eichhorn** hiemit aufgefodert, zu beweisen, daß 1) alle Chamitische Völkerstämme sich der Hieroglyphen bedienet haben. Von den Aegyptern und höch-

stens

stens den Phönicziern ist dieses bekannt, aber von den Cuschiten, Puthiten, und den andern arabischen Völkern, die von Cham herstammen, wird er auf immer den Beweiß schuldig bleiben. Wäre dieses von einigen Chamitischen Völkerschaften behauptet worden; so könnte man es lassen hingehen, aber von allen dieses zu sagen, dieß möchte wol ewig unerwiesen bleiben. 2) Er soll zeigen, daß die Völker eher Hieroglyphen als Buchstaben gehabt. Auch dieses kann durch nichts ausgemacht werden. Die Hieroglyphen haben eben sowol von den Buchstaben entstehen können, als diese von jenen. Dann 3) ist es unerwiesen und völlig erdichtet, daß die Chamitischen Völker ihre Buchstabenschrift durch Umgang mit den Semiten, oder durch ihre Niederlassung unter ihnen, erhalten haben. Alles streitet hier mit der Geschichte. Aegypter oder Phönizier sollen die Erfinder der Buchstaben gewesen seyn, wie uns die alten Historiker erzehlen, und nicht Hebräer, oder Semiten.

Doch gesezt, man wollte alle die **Eichhornschen** Träumereien für Wahrheit annehmen; so würde doch die Richtigkeit der Benennung Semitische Sprachen nicht können daraus erwiesen werden. Die Semiten sollen keine Hieroglyphen, sondern nur Buchstabenschrift gehabt und die Chamiten von ihnen diese Kunst erlernet haben; so sehe ich nicht, was daraus könne gefolgert werden. Das Alphabeth einer Sprache und die Aufzeichnung derselben macht

noch

noch lange nicht die Sprache selbst aus; diese ist eher gewesen, als die Buchstabenschrift. Daß aber unsere itzigen orientalischen Sprachen nur von Semiten herrühren, wird dadurch gar nicht gefolgert werden können; wenigstens kann ich keinen Zusammenhang zwischen diesen Sätzen erkennen. Herr **Eichhorn** scheinet seinen Lesern Sand in die Augen geworfen zu haben; um dadurch nur seine Sache nicht um allen Credit zu bringen.

Was **Eichhorn** hier nur ohne Beweiß anführt, daß die Semiten die Buchstabenschrift erfunden hätten, das sucht er in der Einleitung ins A. T. im 2ten Theile S. 213. nach der zweiten Ausgabe zu erläutern, wo er schreibt: **Und warum sollte die Allgemeinheit der Ueberlieferung, daß in der ältesten Welt ein gewisser Seth, Thet, Thoit, Theut (alles nur ein Name dem zischenden th nach) die Buchstabenschrift erfunden habe*), nicht für ihre Warheit bürgen?** Entweder hat **Eichhorn**, der Confusions-Rath (diesen Titel hätte die Regierung zu Hannover ihm schicklicher geben können, als das Hofraths-Prädikat) hier den Seth mit dem Sem verwechselt und confundirt, um zu beweisen, daß Sem die Buchstaben erfunden hat, oder nicht. In jenem Falle ist dieses nicht nur ein arger und unverzeihlicher Fehler, sondern das Etymologische der

*) Herders Briefe das Studium der Theologie betreffend. Th. I. S. 225.

der Wörter Thet ꝛc. ist ganz unschicklich angebracht, und des Herders Briefe sind ganz unrecht angeführt, indem dieser wirklich den Seth, den Sohn Adam darunter verstehet. In diesem Fall darf er dann nicht schreiben, daß die Erfindung der Buchstabenschrift auf Semiten, sondern auf die Sethiten zurückgehe; dann widerspricht er zugleich seiner Behauptung, daß die Chamiten als Aegypter, Canaaniter, von den Semiten die Buchstabenschrift erlernet hätten; denn diese sind so gut Sethiten, als die Semiten, indem Noah von diesem Seth herkömmt. Ist also dieser der Erfinder der Buchstaben; so fällt der ganze **Eichhornsche** Beweiß weg; denn Noah wird eben sowol den Japhet und Cham als den Sem die Buchstaben gelehrt haben; und die Sagen über die Erfindung dieser Kunst können dann nicht auf die Semiten, sondern auf die Sethiten vor der Sündfluth zurückgehen.

Auf meinen Einwurf in dem **Prediger-Journal**, wo ich das **Simonis Eichhornsche** Lexikon recensirte, daß die Canaaniter, als Chamiten hebräisch geredet, antwortet er nach seiner Art, d. h. er erdichtet Geschichte; ist auch hier ein μυθοποιος. Er sagt, nicht ursprünglich hätten sie hebräisch geredet, sondern erst mit ihrer Niederlassung unter den Semiten, die um das mittelländische Meer und weiter einwärts wohnten. Δοτε μοι λεκανην! möchte ich hier wol mit dem **Aristophanes** ausrufen. Soviel Sätze soviel Mythen. Doch will ich einmal

mal annehmen, es wäre alles dieses Geschichte: die Canaaniter sollen nach dem **Herodot** in kleinen Colonien vom rothen Meer ans mittländische Meer gezogen seyn, und auch die Sprache Abrahams und seiner Leute angenommen haben; so folget gar nicht daraus, daß sie nicht auch einen semitischen Dialekt gesprochen, denn am rothen Meere in Arabien haben diese Völker doch auch eine Sprache gehabt, und unstreitig nicht **hottentottisch**, sondern die Landessprache die arabische geredet. Nun gehöret doch die arabische Sprache auch zu den semitischen Dialekten, und vermuthlich ist die Verwandschaft des hebräischen mit dem arabischen, damals noch größer gewesen, als wir sie heut zu Tage gewahr werden. Folglich gewinnt Herr **Eichhorn** mit diesem κηπαφυγετον nichts. **J. D. Michaelis** in seinem Spicilegio Geogr. Hebraeorum exterae post Bochartum S. 170. u. f. *) zeigt, daß Amalec und Canaan ein und dieselbe Person gewesen sey, und daß von diesem Amalec die eigentlichen aborigines Arabes, so wie vom Joctan die Arabes facti abstammen. Jene müssen also wol vorzüglich arabisch und zwar ursprünglich gesprochen haben. Folglich müß-

*) S. 173. a. a. O. heißts: denique si quid Arabum historicis fidei in populo Arabiae indigena, non posſunt Amalecitae ad Abrahami posteros referri: a Chami enim filio Amaleco progeniti feruntur. — Hos ergo Amalecitas, Arabiae Aborigines Canaanaeos fuisse arbitror.

müßten sie nach Eichhorns Hypothese auch Semiten gewesen seyn; welches doch gerade zu der Geschichte widerspricht.

Die ganze Sage aber, daß die Canaaniter ursprünglich am rothen Meer gewohnt, und sich darauf ans mittländische Meer begeben haben, ist ein Mythos, zu Deutsch eine Fabel, Mährchen und Erdichtung. Man muß erstaunen, wie sich diese Meinung h. z. T. fast allgemein verbreitet hat, da sie doch keinen historischen Grund hat, und schon **Bochart** hat deutlich gezeigt, daß sie der Mosaischen Erzehlung widerspricht. In neuern Zeiten hat sie zuerst **J. M. Gesner** in s. Praelectione I. de Phoenicum nauigationibus extra columnas Herculis, welche seiner Ausgabe von Orphei carminibus beygefügt ist; doch setzt er S. 424. hinzu: Vere dixit Moses, quae de Canaane et posteris illius commemorauit. Forte ab his etiam Israeliticae migrationis tempore coloni ad meridionalia Asiae litora venerint. Sed haec nihil impediunt, quominus nauigationis illi auctores Phoenices, illi Sidonis conditores a Rubro mari venerint. Plane vt Mosi credimus, primos colonos ex Asia accepisse Graeciam: neque tamen fidem negamus graecis scriptoribus, qui propriae Graeciae h. e Europaeae colonos esse Graecos in Asia, vno ore testantur.

Moses sagt in seinem ersten Buche Kap. 10, 19. ausdrücklich, daß Canaan ein Sohn des Cham sey v. 6. und nachdem dessen Söhne ge-

genannt sind, setzt er hinzu: daher sind ausgebreitet die Geschlechter der Canaaniter oder Phönizier, und ihre Grenzen waren von Zidon an, durch Gerar bis gen Gaza, bis man kommt gen Sodoma, Gomorra, Adama, Zeboim und bis gen Lasa. Hier dünken mir deutlich genug die Canaaniter als αυτοχθονες des Landes Canaans beschrieben zu seyn. **Michaelis** Einwurf, daß Sidon hier nicht der Name eines Mannes, sondern einer Stadt oder Colonie, die von den Nachkommen des Canaans hieher gepflanzt sey, ist nichts bedeutend, denn Moses sagt ja, der Sidon wäre Canaans erstgebohrner Sohn. Des **Justinus** nichtswürdige Etymologie kann doch bey dieser Sache wol keinen Ausschlag geben. **Josephi** bekanntes Zeugniß: εγενοντο δε και χαναανε παιδες· Σιδονιος, ος και πολιν επωνυμον εκτισεν εν τη φοινικη, Σιδων δε υφ Ελληνων καλειται, ist doch wol giltiger, als des **Justinus** Etymologie eines hebräischen oder arabischen Worts; besonders da dieser Geschichtschreiber dieser Sprache völlig unkundig war. Demungeachtet wird dieselbe **Michaelische** Meinung fast von jedermann als die richtigste angenommen. Man vergleiche nur des jüngern **Rosenmüllers** Scholia in V. T. P. I. S. 99. Da auch Abraham aus Chaldäa nach Palästina zog, fand er schon die Canaaniter in diesem Lande, wie 1 B. Mos. 12, 6. es heißt: denn es wohnten zu der Zeit (אז) die Canaaniter im Lande. Nun läßt es sich nicht gut denken, wie die Phönizier am rothen Meere in so kurzer Zeit

da=

daselbst sich sollten vermehrt haben, daß sie als Colonisten ans mittländische Meer hätten ziehen können, noch weniger, daß sie mercaturae opportunitate allecti colonias in Palaestinam dimiserint, wie **Michaelis** S. 168. des ersten Theils seiner Geographie schreibet. Da man in den damaligen Zeiten sehr wenige Bedürfnisse hatte und gewiß von keiner Schiffarth etwas wußte, und auch noch keine eigentliche Produkte im Auslande über dem Meere anzutreffen waren; so scheinet mir dieser Grund sehr abgeschmackt und lächerlich zu seyn. Die Salomonischen Zeiten sind hier wol mit den Jahren des ersten oder zweiten Jahrhunderts nach der Sündfluth verwechselt worden. Das heißt doch wol die biblischen Erzählungen modernisiren. Getreu folget dennoch Herr **Rosenmüller** diesen Träumereien und übersetzt diesen Vers: Cananaei vero iam tunc terram occuparant. Beinahe sollte man hieraus schlüßen, die Cananiter hätten den ganzen Erdkreis erobert; der Uebersetzer *) hätte wenigstens bey terram, hanc, wie

*) Beyläufig glaube ich dem Herrn **Rosenmüller** einen Gefallen zu erweisen, wenn ich ihm einige Druckfehler in seinen Scholiis in Genesin anzeige; ob sie in der zweiten Ausgabe verbessert sind, weiß ich nicht. Hier sind sie: S. 67. alio (alii) verbo adponitur. S. 78. Phoeniciis (Phoenicibus) und öfter S. 131. numerosas (numerosos) greges. S. 143 הרבה enim est participium (infinitivus) Hiphil. S. 149. Quod adtinet terminos (ad terminos) S. 191. transientis (transeuntis) incertum, quae

wie im hebräischen בָּאָרֶץ setzen sollen. Doch dieß möchte hingehen, wenn nur im hebräischen ein Wörtchen von occuparant stünde. Ist dieß nicht willkürlich nach vorgefaßten Meinungen übersetzt? wie viel richtiger drücken es die LXX durch: οι δε Χαναναιοι τοτε κατωκων την γην aus: Dennoch will Michaelis i. a. B. S. 168. aus dem Wörtchen אז das Gegentheil herleiten; er schreibt: ipse ergo Mosesbis in vita Abrahami scribens, Cananaeos tunc in Palaestina habitasse *), neque illud tunc suo tempori opponere putandus, quippe quo tota Palaestina Phoenicum erat, a Iosua demum debellandorum, vt notum sumit, alias olim Cananaeorum sedes, aliosque Palaestinae incolas fuisse. So denkt man wol, wenn man schon eine vorgefaßte Meinung im Kopfe hat; aber wer unbefangen, diese Stelle lieset, wird nichts anders dabey denken, als daß die Canaaniter gleich ursprünglich (denn אז bedeutet oft so viel als מעולם und מקדם von den ältesten Zeiten her) hier

quae (vtra) lectio melior. S. 206. liberius cum ea iocabat (iocabatur) Isaacus. S. 214. nullo (nulli) magistratui subiecti erant. S. 225. Deus te (tibi) benedixit. ib. in (deleatur) domum tuam veni. S. 226. לבנה, quod multi populum album (albam aut deleatur) vertunt. S. 247. quic quid posledit (possidet) es ist die gegenwärtige Zeit) S. 260. hinc fit, quod (vt) S. 277. turrem (turrim) S. 345. Iosephum (Iosepho) benedictum iri u. s. w. Wird man mir dafür danken?

*) Gen. XII, 6. XIII, 7.

hier gewohnt; sie sind nicht erst seit gestern und ehegestern Besitzer dieses Landes. Die Stelle selbst scheinet, wie schon Clerikus gemuthmaßet hat, ein Glossem einer spätern Hand als des Moses zu seyn. Sie ist der Stelle im 31 Verse des 36 Kap. ehe denn die Kinder Israel Könige hatten, sehr ähnlich; dergleichen Zwischensätze sind vermuthlich Zusätze einer viel spätern Hand.

Aber die alten auswärtigen Schriftsteller und Geschichtschreiber sollen doch erzehlen, daß die Phönizier als Colonie vom rothen Meere nach dem mittländischen gekommen sind. Herodot, Dionysius Periegetes, Trogus Pompeius oder Justin, Festus, Priscianus, Plinius, Solinus, Stephanus sollen dieses insgesammt bezeugen. Schon der große Bochart *) in seinem Canaan und Phaleg hat nach meiner Meinung hierauf gründlich geantwortet, und die Einwürfe der neuern Gelehrten, namentlich eines Gesners, Michaelis sind dagegen äußerst unbedeutend, obgleich deren Meinung fast durchgängig Beyfall erhalten hat; denn es ist kein so triviales Compendium der Universalgeschichte geschrieben, worin diese Erzehlung nicht wiederholet würde. Auch Herr Remer in seinem erst vor kurzem edirten Compendium der Universalgeschichte ist hier, wie

*) in der dritten Ausgabe seiner sämmtlichen Werke S. 301 und 683 und 684.

wie in vielen andern Erzehlungen ein leidiger Nachbeter. Werden nun gleich viele Zeugen von alten Geschichtschreibern hier angeführt, so muß man dagegen bemerken, daß Herodot nur die einzige Quelle ist, aus welcher die andern geschöpft zu haben scheinen. Wo hätten sie auch sonst ihre Nachrichten hernehmen sollen? Herodot berichtet es nicht einmal gleich im Anfang seiner Geschichte selbst, sondern er schreibt περσεων οι λογιοι — φασι. Mit Recht erinnert dagegen Bochart, daß die Persischen Gelehrten, als eine in den ältesten Zeiten unbekannte Nation, die einige Tausend Jahre nach dieser Begebenheit erst gelebt haben unmöglich taugliche Zeugen hiervon abgeben könnten. Gesner a. a. O. erinnert zwar dagegen, daß er sich hierbey nicht auf den Herodot, sondern auf die gelehrten Perser verlasse. Allein wollte man diesem Geschichtschreiber in allem dem trauen, was er von gelehrten Priestern gehört hat, so müßte man die abgeschmacktesten Fabeln für wahr halten, denn auch bey diesen führt er dergleichen Zeugen an. Die übrigen Zeugen haben ihre Nachrichten hiervon wol nur aus dem Herodot genommen. Denn welcher Geschichtschreiber ist in den alten Zeiten wol häufiger von andern Historikern gelesen worden als dieser? Dieser scheint daher allein nur als Quelle angeführt werden zu müssen. Justinus, oder vielmehr Trogus Pompejus erzehlet die Sache auch etwas verschieden vom Herodot: bey ihm ist Tyriorum gens condita

a Phoe-

a Phoenicibus fuit, qui terrae motu vexati, relicto patrio solo; hier bestimmt er ihr Vaterland nicht, und erwähnt nichts vom rothen Meer; auch sagt er nicht mit Michaelis mercaturae opportunitate allecti; oder wie Herr Rosenmüller mit einem germanismus: propter mercaturam allecti. Des Justinus Bewegungsgrund lässet sich doch noch eher hören, als dieser neuern Herren erdichteter und modernisirter. Woher es gekommen, daß die Περσεων λογιοι und vielleicht noch andere die Phönizier vom rothen Meere herleiten, ist leicht zu erklären: denn nach dem Bochart haben sie בני־ענק ursprünglich hebräisch geheissen. Doch scheint mir die Etymologie des CH. B. MICHAELIS in Diss. de locorum differentia §. 18. vorzüglicher zu seyn, nach dieser heissen sie פנים q. anteriores i. e. orientales. Plane vt Cadmus, qui primus literas e Phoenice in Graeciam intulit, nomen consecutus a קדם s. oriente; itemque Arabes, qui ad Palaestinae Orientem in Arabia deserta colunt, בני קדם, filii Orientis, velut Cadmei seu Orientales. Daraus haben dann die Griechen nach ihrer Art Phoenik und φοινικες gemacht, καλλωπισαντες τα εθνη τοις ονομασι προς το συνετον αυτοις, wie Josephus *) und andere bemerkt haben. Da nun das rothe Meer auch φοινικιος genannt wurde; so ist vermuthlich die Sage daraus entstanden. Wir wissen ja, daß der Ursprung der meisten alten Völker von dergleichen Etymologien ist abge-

*) Ant. l. 1. 6.

geleitet worden. Warum leitet man nicht auch die Juden von dem Berge Ida in Creta her? Da wir wissen, daß **Tacitus**, ein viel glaubwürdiger Geschichtschreiber, als **Herodot**, die Juden von daher kommen läßt. Hierzu ist dann noch gekommen, daß die Phönizier, wie **Bochart** deutlich gezeiget hat, in den folgenden Zeiten Colonisten nach den Küsten des rothen Meeres gesandt haben; die Griechen und Römer konnten wegen der Aehnlichkeit des Namens der Völker mit dem Meere, jene leicht für die Stammväter, und die am mittelländischen Meere nur für Colonisten und Abkömmlinge ansehen. Uebrigens sind nicht einmal alle alte Schriftsteller einstimmig in dieser Sache; denn **Strabo** l. 1. sagt ausdrücklich: της δε απιστιας αιτιον ουκ ελαχιστον εστι, το εναντιουσθαι αλληλοις τους λεγοντας. Οι μεν γαρ και τους φοινικας, και τους Σιδονιους τους καθ' ημας αποικους ειναι των εν τω Ωκεανω φασι, προστιθεντες και δια τι φοινικες εκαλουντο, ὅτι και η θαλαττα Ερυθρα. οι δε εκεινους τουτων. Diese letzten Worte werden von den neuern Gelehrten, welche die bestrittene Meinung hegen, weißlich verschwiegen; sonst könnten sie nicht schreiben; daß allgemein die alten Geschichtschreiber die Phönicier vom rothen Meere herleiteten. J. D. **Michaelis** Meinung, daß Nomaden und Troglodyten vor den Canaanitern Palästina bewohnt und nur erst hernach von diesen vertrieben worden, ist gleichfals eine gänzliche ungegründete Sage, welche auf keinem

nem einzigen historischen Grunde beruhet. Doch es würde mich zu weit von meinem Vorhaben entfernen, wenn ich dessen nichtige Gründe hier wollte untersuchen. Ich kehre daher lieber zu meinem Freund **Eichhorn** zurück. Dieser berichtet uns daß die Phönizier in kleinen Colonien vom rothen Meere ans mittelländische gezogen sind. Die Sache selbst, daß die Phönizier vom jenem Meere an dieses gezogen, haben uns nach dem **Herodot** Persische Gelehrte berichtet; daß dieses aber in kleinen Colonien geschehen sey, meldet uns allein Herr **Eichhorn** aus besonderer Eingebung, denn meines Wissens hat dieses kein alter Geschichtschreiber gemeldet. Aber nicht ohne Grund setzt er diesen Umstand aus seinem Gehirne hinzu, um dadurch dem Leser den ganz natürlich daraus folgenden Zweifel zu benehmen, daß Abraham vielmehr die Sprache der dasigen Einwohner werde angenommen haben, als daß diese, als eine ungleich größere Anzahl von diesem Fremdlingen die Sprache erlernet hätten. Diesem Zweifel sucht er nun dadurch zuvor zu kommen, daß er hinzusetzt, diese Cananiter waren, als eine kleine Colonie nach Palästina gekommen und hätten von der volkreichern Colonie des Abrahams die hebräische Sprache erlernet. So muß man es anfangen, wenn man Recht behalten will; mau muß dem Leser fein Sand in die Augen streuen; und in der Geschichte nach Herzens Lust erdichten. Moses weiß von den allen diesen

Um-

Umständen nichts; er sagt bloß: *) Da zog Abraham aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte: und Lot zog mit ihm. Abraham aber war 75 Jahr alt, da er aus Haran zog. Also nahm Abram sein Weib Sarai und Lot seines Bruders Sohn, mit aller ihre Habe, die sie gewonnen hatten, und die Seelen, die sie gezeugt hatten in Haran: und zogen aus zu reisen in das Land Canaan. Und als sie kommen waren in dasselbige Land: zog Abram durch bis an die stätte Sichem, und an den Hain More; denn es wohneten zu der Zeit die Cananiter im Lande. Die beyden unfruchtbaren Eheleute, Abram und Sarai und ihre wenigen Sclaven nebst dem Lot und seiner Familie; welche zusammen höchstens einige Sechzig oder Siebzig Seelen ausmachten, war die ganze Colonie nach der Bibel, welche nach Palästina kam. Von dieser Colonie nun, welche von schwarzem Meere nach Palästina zog, sollen die Cananiter das hebräische erlernet haben? Ist hierbey wol etwas wahrscheinliches? Zumal, wenn man bedenkt, daß Abram bey Japhetischen Völkern am Pontus Euxinus wohnhaft nicht einmal semitisch oder hebräisch, sondern vielmehr einen ganz fremden Dialekt, einen Japhetischen wird geredet haben. Umgekehrt läßt sich eher denken, daß Abram, und seine wenigen Leute, ihre bisherige Sprache verlernt und die Cananitische Sprache, als die der Lan-

*) c. 12, 4.

Landeseinwohner sich werde angewöhnt haben: Denn das andere Völker, als Cananiter vor diesem in Palästina, als gewisse Nomaden und Troglodyten, sich sollten aufgehalten haben, ist nichts weiter, als ein leerer Traum des J. D. Michaelis.

Ein jeder siehet hieraus, daß der Fall bey den Aegiptischen und Asiatischen Colonien, die sich einst in Griechenland nieder ließen, ganz anders gewesen ist. Da die Sache zu laut für mich spricht, so verliere ich bey dieser Untersuchung weiter kein Wort. Hebräisch ist und bleibt eine Chamitische oder Canaanäische Sprache; und die Eichhornschen Semiten wandeln mit ihrer kauderwelschen Sprache nach Utopien.

II.

Ueber die Benennung Christen; wider Herrn Imman. Kant.

Es ist bemerkenswerth, daß Leute, welche gern als Verbesserer der Wissenschaften wollen angesehen werden, doch gar zu gern an

Namen

Namen kritteln: sie wissen, daß in den Worten viele Kraft ist. Zu den vorigen Wortverbesserer **Eichhorn** mag sich Herr **Kant** gesellen. Dieser hat in dem faden *) Büchlein, betitelt: **der Streit der Fakultäten in drey Abschnitten**, unsere alte ehrwürdige Benennung **Christen** getadelt. In einer Anmerkung in a. B. S. 71 schreibet dieser philosophische Phantast: „Es ist eine Sonderbarkeit des deutschen Sprachgebrauchs (oder Misbrauchs), daß sich die Anhänger unserer Religion (Ist Saul auch unter den Propheten?) **Christen** nennen; gleich als ob es mehr als einen Christus gebe und jeder Gläubiger ein Christus wäre. Sie müßten sich Christianer nennen. — Aber dieser Name würde so fort, wie ein Sektenname angesehen werden, von Leuten, denen man (wie im Peregrinus Proteus geschieht) viel Uebels nachsagen kann: welches in Ansehung der Christen nicht statt findet. — So verlangte ein Recensent in der hallischen gel. Zeitung, daß der Name Jehovah durch Jawoh ausgesprochen werden sollte. Aber diese Veränderung würde eine bloße National-Gottheit, nicht

*) Ueber diesen Beinamen braucht man sich nicht zu verwundern, wenn man erwägt, daß in den meisten Artikeln der Theologie Herr Kant einen Streit mit der Philosophie antrifft, wo gründliche Theologen schon längst vor seiner Geburt die εναντιοφανειαν beigelegt haben. Doch um einen Widerspruch darzustellen, werden oft den Theologen Meinungen, die sie niemals behauptet haben, beigelegt.

nicht den Herrn der Welt, zu bezeichnen scheinen."

Es ist zum Erstaunen, welche Blößen hier dieser sogenannte große Philosoph (si Dis placet) gibt. In jedem Satz sind Unrichtigkeiten. Dieß muß ich zeigen. Es soll eine Sonderbarkeit des deutschen Sprachgebrauchs seyn, daß sich die Bekenner Jesu Christen nennen, weil dadurch angezeigt werde, daß es mehr als einen Christus gebe und jeder Gläubiger ein Christus wäre. Sie müßten sich Christianer nennen. Nun aber weiß jeder Anfänger der christlichen Religion sowol als der Jüdischen, daß der Name Χριστος nach der Chaldäischen Form משיחא gemacht, kein Nomen proprium, sondern ein Appellativum oder commune ist. Letztere Namen sind aber mehrern gemein. Anders verhält es sich mit den eigenthümlichen Namen. Wäre *Χριστος* ein solcher Name, so liesse man die Bemerkung Kants hingehen. Auf diese Art aber zeigt sie von einer unverzeihlichen Unwissenheit und Unbesonnenheit Kants. Er meinte, so wie man seine Anhänger nicht Kante, sondern Kantianer nenne; so müsse man auch die Anhänger und Bekenner Christus nicht Christen, sondern Christianer heissen. Allein jeden Catechismusschüler wird ja gelehrt, daß Christus ein Amtsname, und Jesus der eigenthümliche Name unsers Erlösers sey; so wie er diese Benennung auch gleich nach seiner Geburt, ja schon vorher erhielt. Warum

aber

aber die Bekenner seiner Lehre gleichen Namen mit ihm im Deutschen führen, ist auch jedem Anfänger der christlichen Religion bekannt, weil sie nemlich so, wie Jesus Χριστοι, gesolbte sind. Es verhält sich hier eben so, wie mit dem Namen υιος Θεου; auch die Gläubigen werden υιοι Θεου im N. T. genannt, nur Jesus hieß so im vorzüglichen Grade oder κατ' εξοχην. Da nun von den Gläubigen 1 Joh. 2, 20 und 22 gesagt wird και υμεις χρισμα εχετε απο του αγιου und dieses so viel ist, als: υμεις κεχρισμενοι; so konnten die Bekenner Jesu mit vollem Rechte auch im deutschen Christen genannt werden. Daher auch einige lateinische Kirchenvater, Ambrosius in der Rede auf den jüngern Kaiser Valentinian die Christen unctos nennet; auch Hieronymus in der Auslegung des 105 Ps. v. 15 diese Benennung uncti von den Christen gebraucht. Ueberdieß ist der Name Christen oder ein Christen, wie es in den Originalausgabe, von Luthers Bibel vorkommt, nicht einmal einerley mit dem Namen des Messias, denn jenes ist, wie aus Schilters glossario erhellet, nur aus einer Zusammenziehung und Abkürzung des Worts Christianer gemacht worden. Verwirrung mit dem Namen Christus kann auch schwerlich entstehen, weil durch die Endung beyde Namen etwas verschieden lauten: man sagt vom Erlöser nicht der Christen, sondern Christus; so wie man umgekehrt nicht von einem Bekenner Jesus sagt der Christus, sondern der Christe. Kant folgert also

ganz irrig, wenn er schreibt: es ist ein Misbrauch des deutschen Sprachgebrauchs, daß sich die Anhänger unserer Religion Christen nennen; gleich als ob es mehr, als einen Christus gebe, und jeder Gläubiger ein Christus wäre. Letzteres ein Χρισος ist zwar ein wahrer Christ allerdings; aber der deutsche Sprachgebrauch hat beyde Namen, welche im Grunde eins bedeuten, durch die Endung weißlich von einander unterschieden. Der Heydelbergische Katechismus fragt ganz recht: Warum ist er Christus, d. i. ein Gesalbter genennet? und darauf fährt er fort in der 32sten Frage zu fragen: Warum wirst du aber ein Christ genennet? Diese Fragen und Antworten scheinet Herr **Kant** nicht zu kennen; sonst hätte er wol seine wunderliche, doch ganz und gar nicht neue Bemerkung unterlassen. *Es ist, sage ich, keine neue Bemerkung:* Schon der sel. **Gottl. Sam. Nikolai**, Professor und Prediger am vormaligen reformirten Gymnasium zu Zerbst erzehlte mir, daß in der Charite zu Berlin ein wahnsinniger Mensch gewesen, der in lucido intervallo auf die Frage, wie er in diesen Zustand gekommen sey, geantwortet habe, daß er nicht leiden können, daß die Christen sich diesen Namen beilegten, da es doch nur einen Christus gäbe. So ungegründet letzteres auch ist, und so verschieden beide Namen selbst in der deutschen Sprache sind, so konnte man diesen Einwurf einem solchen Menschen weniger verargen, als einem solchen sogenannten Philosophischen

Orakel

Orakel in Königsberg. Hier lobe ich mir doch den Atheisten Matthias Knuzen, der nach der N. berlinischen Monatsschrift vom Apr. 1801. S. 267 die Christen philologisch richtiger aus Spott die Beschmierten nannte.

Herr Kant meint, Jesu Anhänger sollten sich anstatt Christen lieber Christianer nennen. Soll einmal geändert werden; so wäre es besser, sie nennten sich Jesuiten, denn dieser Name wird doch von einem nomine proprio abgeleitet, jener aber nur von dem nomine communi, der Jesu κατ' ἐξοχην ist beigelegt worden. Daß die Bekenner Jesu in den ältesten Zeiten im ersten Jahrhunderte schon im griechischen und lateinischen Χριστιανοι und Christiani sind genennet worden, rühret, wie bekannt, wahrscheinlich von den Heiden her, um hierdurch die Christen von den übrigen Juden, unter welchen man sie anfänglich begriffen, zu unterscheiden; und zwar deswegen, weil die Heiden, eben so wie Kant, Χριστος für ein nomen proprium gehalten, und nicht gewußt, daß es ein Amtsmann sey und den Messias bedeute, daher sie die Gläubigen als Anhänger dieses sogenannten Christus χριστιανες genannt haben. Daß unter den Lateinern Tacitus in seinen Jahrbüchern *) gleicher Meinung gewesen sey, und behauptet habe, daß die Christiani von einem gewissen Christo den Namen bekommen, ist bekannt. Diesen Leuten konnte man eine

*) L. 15. 44.

eine solche Ignoranz eher verzeihen, als einem μεμυημενῳ. Doch er besinnt sich so gleich, und schreibt daher, dieser Name würde so fort, wie ein Sektenname angesehen werden, von Leuten, denen man (wie im Peregrinus Proteus geschieht), viel Uebels nachsagen kann: welches in Ansehung der Christen nicht statt findet. Wozu dienet nun der Vorschlag, wenn er sogleich wieder zurückgenommen wird? Hier wird auch eines **Peregrinus Proteus** gedacht. Eine sehr unschickliche Benennung! Denn fast sollte man denken, eines von diesen Namen sey ein bloßer Zuname, welches doch nicht ist. Vermuthlich rührt diese Benennung von der unrichtigen lateinischen Uebersetzung des **Joh. Benedictus** in der **Grävischen** Ausgabe des **Lucianschen** Dialogs Peregrinus her: denn die ersten Worte dieses Dialogs ἢ ὡς αὐτὸς ἔχαιρεν ὀνομάζων ἑαυτὸν, Πρωτεὺς, hat dieser gegeben: aut vt ipse cognominare se ipsum gaudebat, Proteus; da es im Griechischen heißt, daß er anstatt des Namens **Peregrinus** lieber den **Proteus** Namen gehört hätte. Richtiger ist die Uebersetzung die man in der **Reizischen** Ausgabe dieses Schriftstellers antrift: aut vt ipse n o m i n a r e se gaudebat, Proteus. Unrichtig wird er also **Peregrinus Proteus** genannt; denn auf diese Art scheinet erstes ein Vorname zu seyn, da er sich doch anstatt **Peregrinus** lieber wollte **Proteus** genannt haben. Doch graeca sunt, non leguntur, wird wol Herr **Kant** sagen.

Was

Was er endlich mit der letzten Bemerkung über die Veränderung des Namens Jehovah in Jahwoh sagen will, und wie diese mit der Vorigen zusammenhängt, ist schwer anzugeben. Vielleicht meinte er, daß es mit dem Umtaufen der Namen eine misliche Sache sey. So wie die richtigere Benennung Christianer für Christen, doch ihre Unbequemlichkeit mit sich führe; eben so verhalte es sich auch, wenn man Jehovah in Jahwoh verwandle. So etwas mag vielleicht in den Gehirn des Herrn Kant nach den Gesetzen der Phantasie vorgegangen seyn. Doch diese Anmerkung mag immerhin mit der erstern anders zusammenhängen; wenn nur Wahrheit darin wäre. Zuvörderst legt Herr Kant seine armselige Belesenheit in den Journalen und Zeitungen an den Tag. Nicht dieser anonyme, vielleicht elende Recensent dieser mit Recht verstorbenen Zeitung hat dieses zuerst verlangt, sondern seit undenklichen Zeiten hat man einen solchen Vorschlag gethan. Weiß denn der große Mann nicht, daß schon längst Ludw. Cappellus in seiner Critica Sacr. S. 715 für Jehovah will Jahvoh gelesen haben? Auch schon vor diesem ist Sixtinus Amama in seinem Antibarbaro biblico gleicher Meinung. Das Verlangen des nahmlosen Recensenten in der hallischen gelehrten Zeitung ist gar nichts neues und unerhörtes. In neueren Zeiten will der Prof. Wahl den Namen Jehovah auch Jawoh gelesen haben. Was also alte abgedroschene Sachen sind, das

ist dem Königsberger Philosophen noch immer etwas neues. Ueber die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Behauptung könnte man so dann ein langes und breites, auch wol etwas neues vorbringen, αλλα τα μεν προτετυχθαι εασομεν. Aber, fährt Herr Kant fort, diese Veränderung würde eine bloße National Gottheit nicht den Herrn der Welt, zu bezeichnen scheinen. Τι σ' επος φυγεν ερκος οδοντων, möchte man wol mit jenem Homerischen Helden zu Herrn Kant sagen. Die verschiedene Aussprache soll also auch eine ganz verschiedene Bedeutung anzuzeigen scheinen: Jehovah soll den Herrn der Welt, und Jahwoh den National-Gott der Israeliten bedeuten. Hier verlangt wol Niemand nach etwas anderm, als nach dem Beweise. Sehr viele Gelehrte sprechen den Namen Gottes Jehovah aus und behaupten dennoch, daß dieser nur der Nationalgott der Israeliten sey; so sehr sie sich auch nach meiner Meinung hierin irren. Zwar will man nach den Vocalpunkten des Namens Jehovah die drey Zeiten, die gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige darinn finden, und daraus herleiten, daß Jehovah einen Gott anzeige, der von Ewigkeit sey. Aber auch selbst die Israeliten werden keinen vergänglichen, sondern einen ewigen sich an ihrem Nationalgott vorgestellt haben. Auch selbst Jahwoh drückt in einer prägnanten aoristischen Bedeutung die Ewigkeit aus.

III.

Ueber die Namens Veränderung der Sarai in Sarah.

Noch immer weiß man keinen befriedigenden Grund anzugeben, warum Gott nach 1 B. Mos. 17, 15. die Sarai, die Frau Abrahams nach der Einsetzung der Beschneidung, ihren bisherigen Namen in Sarah verändert habe. Warum Abram bey dieser Gelegenheit Abraham genannt worden, davon wird der Grund angegeben: denn es heißt im angeführten Kapitel im 5 Vers, ich habe dich gemacht vieler Völker Vater. Und will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen: und sollen auch Könige von dir kommen. Denn anfänglich ward er von seinem Vater אברם ein erlauchter, berühmter Vater pater excelsus, magnus genannt; nach der Verheissung und des Bundes Gottes mit ihm, ward diese Benennung von Gott in den sehr bedeutenden Namen אברהם geändert, weil er nun ein Stammvater einer großen Menge Volks werden sollte. Denn nach Hottingers richtiger Bemerkung in seinem Smegmate orientali S. 788 ist diese Benennung zusammengesetzt aus אב und רהם, welches

ches *leztere* Wort zwar nicht im hebräischen, aber doch im arabischen Dialekt رهام eine große Menge bedeutet. Conr. Iken in seinen Dissertationibus philologico-theologicis S. 16. hat die Bedeutung dieses Worts aus dem Phirauzabadius in Camuso noch mehr bestätiget. Was Joh Dav. Michaelis in den Supplem. ad Lex hebr. unter dem Worte רהב hiebey anführt, ist unbedeutend und weit hergehohlt. Ungleich schwieriger aber ist es den Grund der Namensveränderung der Sarai in Sarah anzugeben. Die lächerlichen Meinungen der Rabbinen nach der Kabbala, denen leider viele christliche Ausleger beigetreten sind, mag ich nicht anführen.. Wer sich daran ergötzen will, kann sie bey dem Heidegger in hist. Patriarch. Exercit. III. und Pfeiffer in Diss. Sacr. locc. Cent. I. Loc. XLIII. nachlesen. Gusset in dem Comment. L. Ebr. S. 845. meinete daher gar, dieses Wort bedeute gar nichts. Nur erst von Conr. Iken in den Diss. philol. theol. konnte man hiebey sagen, was man vom Maimonides zu sagen pflegte, eum desipere desiisse. Denn dieser leitet den ersten Namen dieser Frau her von dem hebräischen Worte שור oder שרה, welches mit dem arabischen سري einerley Bedeutung hat und feminam principem anzeigt. Die andere Benennung derselben derivirt er von dem arabischen سرا numerosam prolem habuit. Folglich käme diese Namensveränderung mit der des Abrahams sehr überein, und wäre

 der=

derselben entsprechend. Auf den Einwurf Joh. Dav. Michaelis im neunten Theile der orientalisch n und exegetischen Bibliothek S. 187 und 188, wo dieser schreibt: Fiele etwan (etwa) jemanden die Frage ein, warum ich nicht lieber mit dem seeligen Iken (S. 23 seiner Dissertationum philologico-theologicarum) den neuen Namen der Sara (Sarah) von سرا fruchtbar seyn herleite? so ist die Antwort, weil die Grammatik es nicht wohl leidet, denn in diesem verbo ist ein Eliph Hamzatum سرأ, es müßte also hebräisch שרא heißen, und davon läßt sich ohne Anomalien שרה nicht ableiten. Auf diesen Einwurf antwortet schon Iken a. a. O., wenn er schreibt: nec mouere quenquam debet, quod in Hebraeo nomine שרה sit ה idque quiescens, in arabico سرا autem ا et quidem mobile: vti enim א et ה in linguis orientalibus saepissime permutantur, et ipsum hoc nomen apud Interpretem Syrum tam Vet. quam Nov. Instrumenti semper per olaph ܣܪܐ scribitur, ita nihil notius est, quam Arabes saepe pro Hebraeorum ה quiescente non solum ا quiescens, sed et mobile substituere, uti orientalis litteraturae immortale decus Celeb. Schultensius docuit in clavi dialect. p. 210. Uebrigens wäre es freilich besser, wenn man nicht zu diesem κρησφυγετον zu fliehen nöthig hätte. Dieser Schwierigkeit zu

entge=

entgehen, ist Joh. Dav. Michaelis im neunten Theile der orientalischen und Exegetischen Bibliothek S. 187. auf eine andere, aber ungleich unglücklichere und gezwungenere Erklärung gefallen. Dieser ändert die Punkte ohne allen Grund und lieset den alten Namen שָׂרַי mit einem שׂ, und den neuen mit einem שׁ; jenes hieße soviel, als das arabische شَرْي Coloquinte, ein schön aussehendes sich schlängelndes Gewächs: und der neue سُرَّة die Fröliche, von سَرَّ sich freuen. Nun meinet er, sey zwischen beiden Namen ein deutlicher Gegensatz. Der erste könnte etwas unangenehmes und bitteres bedeuten, denn auch zum Bilde dazu werden die Coloquinten (besser Kolokynthen vom griechischen κολοκυνθη) bey den Arabern gebraucht. Auf diese Art würde also der von den Eltern in anderer Absicht gegebene Name שרי ausgelegt: Sara soll nicht mehr die Coloquinthe (Kolokynthe), oder bittere, sondern die fröliche heißen. Diese Michaelische Erklärung ist sehr gezwungen und hat gar vieles gegen sich. Ich will nichts von der willkürlichen Veränderung der Punkte erwähnen, denn auch diese muß sich worauf gründen; sondern nur anführen, daß man weder historische Zeugnisse hiervon, noch Spuren in den alten Versionen antrifft; noch davon erwähnen, daß keine der ältesten hebräischen Frauennamen von Gewächsen und Stauden sind her-

genommen; noch endlich davon, daß diese Kolokynthen in Arabien, aber wol nicht in Palästina oder vielmehr Chaldäa einheimisch gewesen, und zu Abrahams Zeiten wol schwerlich die nachherige arabische Benennung gehabt haben. Nur dieß will ich anführen, daß es gezwungen ist, erst den Namen von der schön aussehenden Gestalt und hernach von der bittern Frucht zu benennen. Dieß nenne ich die Sache drehen, nachdem sie zu Jemandes Kram dienet. Ferner ist es falsch, daß nun zwischen beiden Namen ein deutlicher Gegensatz sey. **Bitter** und **frölich** sind ja keine Gegensätze oder opposita, sondern bitter und süß. שרה heißt aber in keiner orientalischen Sprache süß. Selbst die Metaphorische Benennung, von einem Gewächs hergenommen, will hier nicht gefallen. Endlich soll aus der Namens-Veränderung der Sarah eben sowol als aus der Abrahamischen erhellen, daß auch Gott sie segnen werde, und daß von ihr dem Abraham ein Sohn werde gegeben, daß Völker aus ihr werden sollen, und Könige über viel Völker. Aus der Benennung die **Fröliche**, läßt sich dieses nicht so bequem und ungezwungen erklären, als aus der Veränderung Abrams in Abraham. Allen diesen Schwierigkeiten kann man durch nachfolgende **Meinung** entgehen. שָׂרַי als der erste Name der Frau Abrahams, von שָׂרָה oder שָׂרַי principatum gerere, principem esse, hieß vermuthlich eine vornehme Frau, welche viel Güter und Sclaven besaß. Etwa hieße sie so, wie die Lateiner eine

In-

Ingenua, Electa, Augusta sagen. Nachdem nun dem Abraham nach dem errichteten Bunde mit Gott, diesem eine große und zahlreiche Nachkommenschaft verheißen und ihm verkündiget war, daß Könige und vornehme Personen von ihm herkommen sollten, und deswegen sein Name zum Zeichen dieser Verheißung erweitert wurde; so daß aus Abram nun Abraham ward: eben so änderte auch Gott den Namen Sarai in Sarrah; weil ihr ein gleiches als ihrem Manne verheißen, und auch ihr verkündiget ward, daß große Helden und Fürsten von ihr würden herkommen; und sie also eine Mutter vieler und angesehener Leute werden würde: sie sollte also Sarrah heißen. Nun ist aus der hebräischen Grammatik bekannt, daß die Zeitwörter, die in Conjugationsform Kal eine intransitive oder neutrale Bedeutung haben, in der Conjugation Pihel alsdann eine active und transitive Bedeutung erhalten. So bedeutet אבד vergehen, perire, in Pihel aber verderben, perdere. Nun hieß unsere Sarai erst femina princeps; weil aber Fürsten und Könige von ihr herkommen sollten, und sie eine Mutter derselben seyn sollte; so nannte sie Gott Sarrah in forma Pihel und nicht mehr in Kal. שָׂרַי wurde also, so wie der Name Abrahams in der Mitte erweitert, und sie nun nach der Verheißung שְׂרָרָה eine Mutter vieler Regenten und großer Helden genannt. In der hebräischen Sprache aber ist es gewöhnlich, daß von ein und demselben Buchstaben, welche unmittelbar

auf

auf einander folgen, ersteres herausgeworfen und dessen Abwesenheit durch ein Dagesch forte in dem andern Buchstaben ausgedrückt wird. Da man nun aber im hebräischen in dem Buchstaben Resch, noch ausser den Kehlbuchstaben, kein solches Zeichen, als das Dagesch forte ist, gewöhnlich zu setzen pflegt, sondern dafür den kurzen Vocal, hier (Pathach) in einen langen, (hier Kametz) verändert: so ist daher auch hier diese Veränderung vorgenommen, und sie also שָׂרָה genannt worden. Diese Namensform entspricht völlig derjenigen, welche unsere Stammmutter die חַוָּה erhielt; diese sollte seyn אֵם כָּל חָי d. i. Menschen gebären, wie 1 B. Mos. 3, 20. Moses selbst den Grund der Benennung angiebt. Fälschlich bringet Joh. Simonis in seinem Onomastico V. T. S. 251. diesen Namen zu der Form פֶּקֶד von verbis intransitivis, daß also חַוָּה pro חַיָּה von Kal חָיַי herkäme. Er gehöret vielmehr zu den nominibus, die von dem Infinitivo Pihel חַוֵּה herkommen; und also zu den formis gehöret, die S. 274. ex Pihel angeführet werden; weil am angeführten Orte Moses oder Adam selbst diesem Namen eine transitive Bedeutung beilegt; so ist wohl an der Richtigkeit dieser Angabe nicht zu zweifeln; sie sollte ja seyn μητηρ παντων ζωντων. Eben so sollte die Sarai nicht allein eine femina princeps seyn, so wie Abraham ein pater excelsus, sondern künftig würde sie Gott segnen, und sie sollte einen Sohn gebären, Völker sollten aus ihr werden und Könige über viel

Völker. Kurz: sie sollte aus dem intransitiven Zustande, so wie Abraham, in einen transitiven versezt werden: multos reges et principes paritura. Nicht mehr von der Conjugationsform Kal, שָׂרַי sondern von Pihel שַׂרְרָה־ sollte sie benennet werden; und also nach der heutigen hebräischen Orthographie שָׂרָה־ heißen. Was wider diese Etymologie könnte eingewandt werden, wüßte ich in der That nicht. Nur einen Einwurf sehe ich voraus: man wird sagen, auf das י in dem ersten Namen Sarai werde keine Rücksicht genommen; denn dieser Buchstabe würde nicht ohne Grund in ein ה verwandelt; und nach meiner Herleitung wäre kein Grund vorhanden. Allein hierauf läßt sich leicht antworten. Zuvörderst hieß sie שרי princeps, excellens quidquam; oder etwa von ähnlicher Bedeutung. Ueber den Augustinus, der diesen Namen in princeps meus übersezt, wundere ich mich nicht, denn dieser verstand, wie bekannt, kein hebräisch, wol aber über den Hieronymus, der dieselbe Uebersezung hat. Denn ist das י in diesem Namen ein Affixum, wie es möglich ist, und auch dieser wirklich Sara mit einem Pathach ausgesprochen hat, so sollte es doch wenigstens heißen principes mei. Nach der Analogie der übrigen nominum propriorum, die sich ַי endigen, heißt es etwa princeps est Dominus (יָהּ oder חַי der lebendige). So hieß אוּזַי festinatio Domini ex חי und אוץ. Die אַחְלַי precatio Domini i. e. proles preci-

bus

bus a Deo impetrata, von אֲחְלָי war eine Tochter Scheschan 1 Chron. 2, 31. Ein ganzes Register von dergleichen eigenthümlichen Wörtern, die eine solche Endung haben, führet Joh. Simonis in seinem onomastico V. T. S. 551. an, und erkläret es insgesamt auf gleiche Art. Nachdem nun die Sarai eine Mutter großer Helden, Fürsten und Könige werden sollte; so konnte sie nicht mehr in י ihren Namen endigen lassen, (denn dieß litte nun die Bedeutung nicht; denn was sollte dieß heißen, principem fecit Dominus?) sondern ihr Name mußte nun die gewöhnliche weibliche Endung in ה von אִשָּׁה; eben so wie חַוָּה mater viventium, bekommen. Es ist auch bey Namensveränderungen nicht ungewöhnlich auf die Endung des ersten Namens nicht zu achten; so endigte sich z. B. Ruth 1, 20. die Noemi nicht מָרִי, ob sie gleich der Herr betrübt hatte, sondern מָרָא für מָרָה, in Pihel, und kommt also völlig mit unserer Sarrah überein. Man mag jenes Wort von מָרַר oder מָרָה herleiten. Sehr unrichtig bringet Joh. Simonis in dem Onomast. V. T. dieses Wort ad formam פָּקַד; da es vielmehr ad formam Pihel gehöret, denn Noemi sagt selbst, der Herr hat mich betrübt (הֵמַר); denn die Zeitwörter, die in Kal eine intransitive Bedeutung haben, bezeichnen in Hiphil und Pihel etwas transitives und aktives.

Nun

Nun entspricht diese Namensveränderung völlig der des Abrahams. Der Name dieses Mannes ward in der Mitte erweitert, so auch der seiner Frau. Aus dem Namen erkannte man sogleich, daß Abraham der Stammvater eines zahlreichen Volks seyn werde; auch Sarrah drückte mit ihrem Namen aus, daß von ihr Fürsten, Könige und berühmte Leute kommen würden.

Daß die Erklärung dieses Namens lediglich aus der hebräischen Grammatik, und nicht aus dem arabischen, syrischen oder koptischen, oder andern gelehrten Hülfsmitteln, die zur Erklärung der Bibel gebraucht werden, hergenommen ist, wird ihr, sollte ich denken, doch wol nicht zum Nachtheil gereichen; obgleich dieses nicht sogar selten zu geschehen pflegt.

Uebrigens ist diese Erklärungsart die älteste; denn die Alexandrinische Uebersetzung ου κληθησεται το ονομα αυτης Σαρα, αλλα Σαρρα εσται το ονομα αυτης, sagt dasselbe, nur daß man nicht hat begreifen können, warum das ρ ist verdoppelt worden. Hiebey ist merkwürdig, daß dieser Uebersetzer gleichfals den Endigungsbuchstaben י nicht in Betrachtung ziehet und gar nicht ausdrückt, und hiemit zu verstehen giebt, daß er nicht bedeutend sey, sondern die Sache nur auf die Verdoppelung des ר ankomme; obgleich sonst bey andern nominibus propriis der Endigungsbuchstabe י ausgedrückt wird, z. B. in אחלי 1 Chron. 11, 31, 35. wird es

es durch Δαδαι und so in den übrigen Wörtern, die sich auf ein י endigen, ausgedrückt. Hätten also die LXX. gemeinet, daß das י in dem Worte שרי significant wäre, so würden sie es gewiß ausgedrückt haben. Auch **Philo** de nominum mutatione S. 1056. glaubte, daß die ganze Namensveränderung lediglich in der Verdoppelung des Buchstabens ר bestanden habe, wenn er schreibt: τα δε περι της γυναικος αυτου Σαρας νυν ερουμεν· και γαρ αυτη μετονομαζεται εις Σάῤῥαν, κατὰ τὴν του ἑνος στοιχείου πρόσθεσιν του ῥῶ. Die Schriftsteller des N. T. haben an den vier Stellen Röm. 4, 19. 9, 9. Hebr. 11, 11 und 1 Petr. 3, 6. dieselbe Meinung ausgedrückt, denn auch sie verdoppeln blos das P. Es wäre auch besser gewesen, wenn **Luther** den Namen der jüdischen Stammmutter nicht mit der lateinischen Vulgata Sarah *), sondern mit den siebzig Dolmetschern Sarrah geschrieben hätte.

IV.

*) In den zwey ersten Stellen stehet in **Luthers** Uebersetzung Sarah und in den zwey letzten Sara; wenigstens nach der Hallischen Ausgabe. Billig hätte überall Sarah sollen gedruckt werden.

IV.

Ueber die Stelle Hebr. 11, 6.

Denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey; und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

Schwerlich kann wol der Sinn des ersten Satzes dieser Worte seyn, daß derjenige, der Gott gefallen will, glauben müsse, daß er existire; denn dies würde ein sehr frostiger Gedanke seyn, den der sonst scharfsinnige Verfasser dieses Briefes nicht kann gehabt haben. Denn daß derjenige, der Gott gefallen will, seine Wirklichkeit glauben müsse, versteht sich ja schon von selbst, und liegt schon in dem Begriffe Gott gefallen wollen. Der Atheist wird gewiß nicht zu Gott kommen wollen, eben weil er von seiner Wirklichkeit nicht überzeugt ist. Wie käme auch der Verfasser dieses Briefs auf diese Bemerkung? Warum sollte er dieses einschärfen, da die Hebräer, an die der Brief gerichtet ist, gewiß keine Gottesleugner unter sich hatten; und also auch keine Veranlassung dieses auszudrücken vorhanden war? Unter den damaligen Juden, so wie überhaupt unter diesem Volke war Atheismus keine National- und Modemeinung.

Pau-

Paulus fand also auch keine Gelegenheit, den Juden und Christen die Meinung von der Wirklichkeit Gottes einzuprägen.

Der Zusammenhang erfordert auch nichts von der Lehre der Wirklichkeit Gottes. Der Verfasser hatte im vorigen Verse erwähnt, daß Henoch wegen seines Vertrauens zu Gott den Tod der damaligen Menschen nicht gesehen, weil er stets vor dem Herrn gewandelt oder gottesfürchtig gewesen sey; und dadurch ihm wohlgefallen habe. Denn wer zu ihm kommen wolle, der müsse nicht, wie es in der Uebersetzung heißt, glauben, sondern Vertrauen haben. Denn das griechische Wort πιϛευσαι, das hier vorkommt, kann nicht glauben oder Beyfall geben, in der gewöhnlichen Bedeutung bezeichnen, sondern es muß eben das ausdrücken, was das Conjugatum von diesem Worte, nemlich πιϛις nach Paulus Definition selbst anzeigt. Da nun πιϛις hier so viel, als das Vertrauen bedeutet, so muß das davon abgeleitete Verbum, auch wol Vertrauen bedeuten, ob dieses gleich von keinem Interpreten, so viel ich weiß, ist bemerket worden. Folglich kann der Sinn nur seyn: Wer zu Gott kommen und ihm gefallen will, der muß das Vertrauen zu ihm haben, daß er ist (οτι εϛι). Am bequemsten scheinen diese Worte aus dem biblischen Sprachgebrauch vom Gegentheil erläutert werden zu können. Im 14ten Psalm wird von den Thoren oder eigentlich Ruchlosen gesagt, sie denken in ihrem Herzen

zen es ist kein Gott. Nicht die Existenz Gottes leugneten diese Menschen, sondern seine Vorsehung, indem sie glaubten, daß er sich nicht um das Thun und lassen der Menschen bekümmere, wie dieses der ganze Psalm bezeuget, und auch schon von andern ist bemerket worden. Und ohnstreitig hat der Verfasser dieses Briefs auf diese Worte des Psalmisten gesehen. Denn so wie es hier heißt ουκ εςι Θεος; so heißt es dort, nur bejahender Weise, οτι εςι nemlich Θεος. Mit diesem οτι εςι scheinet auch der Name יהוה ausgedrückt zu seyn; welcher eigentlich bedeutet, der da ist, und künftig seine Verheißungen erfüllen wird. Folglich scheinet es hier mit dem folgenden μισθαποδοτης ziemlich synonym zu seyn. Es kann daher nach dem biblischen Sprachgebrauch hier nur heißen: Wer Gott gefallen will, der muß das Vertrauen zu Gott haben, daß er sich um ihn bekümmert, für ihn sorget und auf sein Thun und lassen schauet; und daher sowol belohnet als bestrafet.

Hat dieses seine Richtigkeit; so muß man sich wundern, daß beynahe alle Dogmatiker diese Stelle noch zum Beweiß der Wirklichkeit Gottes anführen. Sam. Mursinna schreibt in seiner Dogmatik S. 108: Scriptura sacra — non tam demonstrat, Deum esse, quam pro certo ponit et ostendit, id omnis religionis fundamendum esse. Hebr. XI, 6. Nicht doch: nicht der Glaube an die Existenz Gottes ist das Wesen

sen in der Religion, sondern das Vertrauen auf Gottes individuelle Vorsehung ist es. Der Epikurer, der Deist und andere, glauben auch an eine Gottheit, sie haben aber, wie schon Cicero in dem Buche de natura Deorum bemerkt hat, keine eigentliche Religion. Doch dieses gehöret nicht hieher. **Joh. Christoph Döderlein** in der Institutio Theologi christiani. P I. p. 242. edit. quint. sagt: Neque tamen sibi repugnat, cum Ebr. XI, 6. fide existentiam numinis intelligi asserit. Nam profecto numen non est ex eo genere rerum quod aspectu patet, vel sensibus percipitur, vel experiundo cognoscitur; nec formula: Deus existit, ad id genus propositionum referri potest, quod nativa quadam euidentia percellit, vincit, omnem dubitationem, incertitudinem (welch ein barbarisches Wort!), negationem excludit, quod est in veritate mathematica: sed animus ad eum, tanquam existentem, fertur fide quidem, quae in omni persuasione de rerum inaspectabilium ac (atque) a sensibus remotarum existentia locum habet et exercitium (exercitationem) sed fide non coeca, quae testimonio aliorum temere adhaerescit, nec aliis argumentis opus habet, nec ea, quae fertur ad reuelationem a Deo factam, nam reuelationi divinae confidere, antequam de diuinitatis existentiae persuadearis, per se absurdum videtur; verum rationali; i. e. ea, quae oritur argumentis probabilibus, rerum naturam exquirit atque exinde iustis ratio-

tionibus colligit, ens quoddam, sensibus imperuium, esse, et agere, virtute invisibili, sed in ipsis effectibus conspicua. Hoc igitur statuere, est credere Deum. Aller dieser Weitläuftigkeiten und Unrichtigkeiten bedurfte es nicht; denn die angeführte Schriftstelle handelt nicht von der Existenz Gottes, sondern davon, daß er das Gute belohnet und das Böse bestrafet. Auch sehe ich nicht ein, wie es absurd seyn soll, an Gott zu glauben, weil die Offenbarung bezeuget, daß ein Gott sey; oder wenn man aus der Schrift die Existenz Gottes beweißt. Ich dächte doch, diese Wahrheit liesse sich ohne einen Cirkel zu begehen aus der Bibel beweisen. Denn sind Weissagungen erfüllet und wird die Erfüllung derselben einen höhern Wesen das den Zusammenhang der ganzen Welt einsiehet, zugeschrieben; sind auch Wunder wirklich geschehen; so muß wol ein höherer Geist seyn, der in die Welt wirket. Sagt uns nun dieser, er sey Gott, er habe alles gemacht; so müßten wir Thoren seyn, wenn wir es diesem höhern Geiste nicht glaubten. Ueberdieß finden wir in der Bibel alle die Beweise der Existenz Gottes, welche nur je scharfsinnige Philosophen gedacht haben. Was **Döderlein** an und vor sich abgeschmackt zu seyn scheinet (per se absurdum videtur), davon sagt **Michaelis** in seiner Dogmatik §. 24., daß **wir Thoren seyn**, wenn wir hier nicht glaubten. Nur darinn unterscheiden sich diese Dogmatiker, daß dieser Beweise von seinem Ausspruche giebt; jener

aber

aber nur einen Machtspruch thut (per se absurdum videtur). Die Wahrheit, daß ein Gott sey, schöpfen die Christen, Juden und Mahomedaner insgesamt erst aus der Bibel, nur erst hernach philosophiren sie über diesen Ausspruch der Offenbarung, und nehmen entweder den Satz selbst und die Beweise davon an, oder verwerfen sie. Im ersten Falle werden sie Theisten, im andern, Atheisten.

Herr Wilh Friedr. Hezel in dem neuen Versuch über den Brief an die Hebräer in Kritiken über die Morus'sche Uebersetzung (Leipz. 1795.) gehet daher ohne Grund von der richtigen Morus'schen Uebersetzung ab, und führt eine an, welche mit nichts kann bewiesen werden. Er übersezt: **überhaupt! — wer einst, zu Gott kommen will, muß glauben — 1) Sein Daseyn und 2) daß Er denen, die Ihn verehren, ein Vergelter seyn werde.** Um wie viel richtiger übersezt **Morus**: denn wer Gottes Gnade suchen will, muß glauben, daß ein Gott sey, der diejenigen, die nach seiner Gunst trachten, belohnet. Im Griechischen findet sich kein **überhaupt**, das Wörtchen **einst** fehlet gleichfalls im Griechischen. **Zu Gott kommen** ist zu wörtlich und drückt den Sinn des orientalischen προσερχομενον bey großen Herren nicht aus. Und daß von Gottes Daseyn *) nicht kann die Rede seyn,

*) Ernesti hat oft in der theolog. Bibl. wider den Ausdruck **Daseyn Gottes** für **Wirklichkeit Gottes**,

seyn, ist schon oben bemerkt. Dies führt zu einer dritten Erklärung dieser Worte, welcher **Morus** gefolget ist, nach welcher das οτι εστι auf das folgende Substantiv μισθαποδοτης gezogen wird. Hiernächst heißen also die Worte οτι εστιν, welcher ist ein Vergelter und wird es auch seyn für die, die nach seiner Gunst trachten. Eine Erklärung, welche wohl nichts nach dem Sprachgebrauch wider sich hat; und auch sehr ungekünstelt und natürlich ist. Nur die **Morusche** ist nicht völlig richtig; weil die zwey Zeiten, welcher ist und künftig seyn wird ein Vergelter, nicht gehörig ausgedrückt sind. Daß das γινεται oft das Futurum bezeichnet, brauche ich wegen des häufigen Gebrauchs in dieser Bedeutung, wol nicht zu bestätigen. Zum Ueberfluß kann man nachsehen Luc. 15, 10. χαρα γινεται ενωπιον των αγγελων τȣ Θεȣ, κ. λ. Luc. 20, 33. εν τῃ ȣν αναστασει, τινος αυτων γινεται. Schon die Syrische Uebersetzung, die **Peschito**, hat es durch das Futurum ܢܗܘܐ ܦܪܘܥܐ, wie dieses schon **Beza** in den Anmerkungen zu dieser Stelle gezeigt hat, gegeben; sie ziehet auch οτι εστι dadurch zum folgenden μισθαποδοτης.

Die **Oedersche** Meinung über die Worte οτι εστι, daß diese nemlich auf den Gläubigen und

tes, seine Erinnerung gemacht; dennoch scheinet man sich nicht daran gekehrt zu haben.

und nicht auf Gott gehen sollen, und jener versichert seyn müsse, daß er unsterblich seyn werde, hat schon **Wolf** in seinen Curis philol. bey dieser Stelle, und **Joh. Andr. Cramer** in seiner Erklärung dieses Briefes widerlegt.

V.

Die kritischen Anmerkungen, namentlich J. D. Michaelis und W. E. L. Zieglers über die Sprüche Salomo's sind größtentheils sehr unkritisch.

Es ist bekannt, daß **J. D. Michaelis** heut zu Tage in der sogenannten niedern und Wortkritik für den Coryphaeus und Princeps der Kritiker des A. T. gehalten wird; auch Herr Ziegler in Rostock ist in den Journalen über seine kritischen Anmerkungen, die sich bey seiner neuen Uebersetzung der Denksprüche **Salomo's** befinden, sehr gerühmt worden. Ich nach meiner geringen Kenntniß des Hebräischen finde, so wie überhaupt in den kritischen Bemerkungen über die Sprüche **Salomo's**; so insbesondere bey den zwey genannten Kritikern wenig taugliches. Sie streiten meistens wider die hebräische Grammatik, und die herbeygezogenen alten

alten Versionen bestätigen nur selten ihre Meinungen. Doch ich muß dieses harte Urtheil beweisen. Nur würde ich mir die Mühe nicht nehmen, blos meinen angeführten Satz zu bestätigen, wenn ich nicht glaubte, einiges zur bessern Erklärung dieses Buchs beyzutragen. Mit unter werde ich auch unrichtige philologische Bemerkungen, die diese und einige andere Kritiker bey Erklärung der Sprüche Salomo's angebracht haben, rügen müssen. Von dieser Art ist gleich die erste von Herrn Ziegler. Dieser bemerkt bey dem

Kap. 1, 4., daß das Wort פְּתִי der Unerfahrne, Unbefangene Einfältige, der jedem Eindruck offen ist, von פָּתָה aperuit herkomme. Bedeute daher einen Jüngling ohne Arg, wie das arabische فتى und das griechische ακακος. Bey lesung dieser Worte, ich muß es gestehen, trauete ich meinen Augen nicht. פֶּתִי soll von פָּתָה aperuit herkommen? Nimmermehr! denn פָּתָה wie Schultens in dem Commentario über die Proverbia ad cap. 20, 19. gezeigt hat, kommt her vom arabischen فتا laxus fuit und daher das hebräische פָּתָה. Dieses aber heißt nie aperuit, wie Herrn Ziegler alle Lexica lehren können. Offenbar verwechselt er פָּתָה mit פָּתַח, denn dieses heißt aperuit; nur kann von diesem Worte nie פְּתִי hergeleitet werden. Dieß ist doch zu arg! Dennoch gefällt ihm diese Bemerkung so wohl, daß er sie bey dem zehnten Verse wiederhohlet und schrei-

ber: פתה öffnen, in Piel 2) sich Jemand offen machen, persuadere, decipere. Hätte er doch nur den Schultens a. a. O. nachgelesen.

Kap. 1, 3. Hier meint Herr Ziegler der Infinitiv השכל stehe fürs Substantiv. Nicht also: es ist selbst ein Substantiv, wie so viele Stellen, die in den Lexicis anzutreffen sind, dieses bezeugen, und der status constructus מוּסַר dieses jedem zeigt. Der Infinitiv ist gewöhnlich in diesem Verbo השכיל; vermuthlich um ihn dadurch von dem Substantiv zu unterscheiden. Unterdessen, fährt er fort, sollte vor צדק noch ו stehen. Durchaus nicht: es ist nur *απο κοινȣ* לקחת zu repetiren. Es kann vielmehr dieses ו nicht füglich stehen. Es scheinet etwas zu fehlen, das die LXX. lasen: *δεξασθαι στροφας λογων, νοησαι*. Die LXX. lasen nicht mehr im hebräischen Texte, als wir jetzt darinn lesen. Denn מוּסַר von יסר oder אסר vinxit (im Eichhornschen Lexicon stehet vincivit), haben sie durch *Στροφας λογων* übersetzt, und das *νοησαι* ist das השכל, das sie für den Infinitiv hielten und mit folgendem Worte צֶדֶק, das in unserm Text von dem vorhergehenden השכל durch den Athnach getrennt ist, verbanden. Nur das צֶדֶק erklären sie durch *δικαιοσυνην αληθη*, wie sie öfters in diesen Sprüchen Salomo's zu thun pflegen. Die folgenden hebräischen Wörter וּמִשְׁפָּט וּמֵשָׁרִים geben sie durch: *και κριμα κατευθυνειν* blos dem

Sinne

Sinne nach, ohne sich sclavisch an die Worte zu binden. Es ist ja Gewohnheit der LXX. in den Sprüchen Salomo's den Sinn und nicht die Worte blos auszudrücken.

Kap. 1, 5. Ohne allen Grund hält Ziegler diesen Vers für einen später eingeschobenen von einem Verfasser, dem es einfiel, daß auch die Erfahrnen und Weisen noch daraus lernen könnten. Das לקח soll ihm entweder Nomen oder Infinitiv לְקַח seyn. Es ist nach den Punkten sowol, als nach den alten Versionen ein Nomen לֶקַח, und ein gewöhnlicher Hebraismus das יוֹסֵף mit den Nomen zu verbinden, um dadurch den Comparativ auszudrücken. Die Grammatiker sollten in ihren Lehrbüchern mit anführen, daß dieser Gradus auch durch das יוֹסֵף ausgedrückt werde. Uebrigens heißt der Infinitiv von diesem Verbum nicht לְקַח, wie Ziegler meinet, sondern קַחַת, jenes ist vielmehr der Imperativ. Dieß kann ihn jedes Lexicon und jede Grammatik lehren. Sollten die hebräischen Worte den Infinitiv anzeigen, so müßte es heißen וְיוֹסֵף לָקַחַת, denn so wird dieses Wort gewöhnlich gebraucht, als יוֹסִיף לָקוּם Ps. 41, 9. Die LXX, welche es richtig durch σοφωτερος εσαι geben, haben ohnstreitig so ausgesprochen, wie es jetzt in unsern Bibeln gelesen wird.

Kap. 1, 10. Auch Ziegler weiß nicht, was er mit dem אַל תֹּבֵא anfangen soll.

Die

Die arabische radix ומא digitis annuere anzunehmen, paßt nicht. Es ist nichts anders, als die chaldäische Form von אֵבָא, das im Hebräischen אָבָה ausgesprochen wird. Nun ists bekannt, daß im Chaldäischen das א in den Zeitwörtern, die sich mit einem א anfangen, in Aphel das א in י verwandelt wird, und daß der Endvocal ein Zere hat für das hebräische Sägol. In den spätern hebräischen Büchern müssen die aramaeismi nicht befremden. Die LXX. haben es daher richtig, μηδε βȣληθης übersetzt; und so auch die Vulgata, ne acquiescas eis.

Kap. 1, 17. Mit Recht nimmt zwar Ziegler von dem Wort מְזֹרָה die radix זרה spargere, εκτεινειν an; aber darinn irrt er, daß er מְזֻרָּה für das gewöhnliche מְזוֹרָה ohne Noth lieset, da doch Pyhal זוֹרָה hat, und ihm der lange Vocal in dieser Form מְזוֹרָה statt מְזֹרָה Schwierigkeit macht. Da das ר kein Dag. forte leidet, so konnte es ihm keine Schwierigkeit machen, für das Kübbutz einen langen Vokal zu gebrauchen; nur sollte er hier nicht Schurek, sondern Cholem in Pyhal mit den gewöhnlichen Vocalen annehmen. Daß doch die Kritiker des Alten Testaments sich nicht mehr mit der Grammatik abgeben. Hebräische Grammatik zu wissen, will zwar nicht viel sagen; unterdessen kann doch kein Kriticus sie entbehren, wenn er nicht, wie Pauw einem Dorville im Griechischen, überall Blössen geben will.

Kap. 1, 20. Ganz unnöthiger Weise ändert J. D. Michaelis in der Neuen orientalischen und exegetischen Bibliothek im siebenten Theile S. 172. das תָּרֹנָּה in תִּרְנֶה vom arab. رنا lauren, mit scharfgerichteten Blick worauf sehen; da doch der parallelismus membri alterius תִּתֵּן קוֹלָהּ die gewöhnliche Bedeutung und Leseart hinlänglich beweiset. Obgleich das ה paragog. bey der dritten Person des Futuri selten vorkömmt, so kommt es doch ausser diesem Worte zwey bis dreymal unstreitig vor. Hätten wir mehrere hebräische Bücher, so würde man es öfter finden. Seltene hebräische Formen berechtigen einen noch nicht, den Text gewaltsam zu ändern. In יָחִישָׁה Jes. 5, 19. וְתָבוֹאָה ebendaselbst; und in תָּעֻפָה Hiob. 11, 17. kommt das ה paragog. doch unstreitig vor. Ueberdieß ist es nicht einmal nothwendig, dieses ה in diesem תָּרֹנָּה für ein paragogisches ה zu halten: es kann auch und zwar ganz regulär die Afformans Syllabica נָה seyn, die der 3ten Person weiblichen Geschlechts in der mehrern Zahl hinzukommt; und zwar von der forma ָן, denn die zwey Formen רכן und רון werden gewöhnlich verwechselt. Wie also תְּקוֹמְמָנָה oder תְּקוֹמֶמְנָה, denn beydes ist gebräuchlich; so kann auch תָּרֹנְנָה und defectiue mit dem Dag. forte תָּרֹנָּה ganz ordentlich geschrieben werden. Daher denn auch das masculi-

sculinum יְרַנְּנוּ cantabant Ps. 38, 27. Jes. 24, 14. vorkommt. Schon Simonis in dem hebr. Lexicon erklärt unser Wort durch clamant, vociferantur, und citirt Prov. I, 20. c. 8, 3. Die hochgelahrten Kritiker sollten doch dieses wissen und sich nicht an dem erdichteten anomalischen ה parag. stoßen. Desto eher hätten sie an den Pluralis denken sollen, da sie gewöhnlich das חָכְמוֹת für ein nomen plur. numeri halten; und also auch das Verbum im Plurali stehen muß. Doch wenn auch חָכְמוֹת der Singularis ist, wie es Simonis in seinem Lexicon mit nicht ganz verwerflichen Gründen dafür annimmt; so kann doch das Verbum in der mehrern Zahl stehen, weil sich die Verba oft nach der Endung des nominis richten, wie dieses mit dem Worte מַיִם, welches bald ein Verbum im Plurali, bald eines im Singulari bey sich hat, beweiset werden kann. So eben sagte ich, Simonis in seinem Lex. s. h. v. hätte mit nicht ganz verwerflichen Gründen, dieses Wort für den Singularis angenommen. Obgleich die Sache wohl ihre Richtigkeit haben mag, so sind doch die Gründe nicht ganz dringend. 1) Beweißt er es daher, daß dieses Wort mit einem Verbo Singulari construirt werde und citirt deswegen Prov. I, 20. Bey dem Worte רֹן aber hält er das Wort תָּרֹנָּה für den Pluralis; kommt gleich hernach in diesem Verse תִּתֵּן קוֹלָהּ, so ist jenes doch unmittelbar mit dem nomine verbunden. Dergleichen Widersprüche läßt

Eich-

Eichhorn in der neuen Auflage dieses Lexicons getrost stehen. Der zweyte Grund Simonis ist, quod ipsa significatio pluralem commode non admittat. Allein es giebt im Hebräischen sehr viele Wörter im Plurali, wo wir in andern Sprachen nur den Singularis gebrauchen, z. B. die nomina aetatum und andere, als: בתולים virginitas, חיים vita u. m. besonders, da die חכמה ein nomen abstractum ist, wo ich mir eine Menge denken kann. 3) Fährt er fort: Si pluralis esset, dicendum foret חֲכָמוֹת. Hier fehlt Simonis eine exquisite und genaue Kenntniß der hebräischen Grammatik. Denn nicht die nomina formae פְּקֻדָּה überhaupt haben ein Scheva und darauf ein Kametz im Plurali, sondern die nomina von dieser Form, wovon ein masculinum von derselben radix gebräuchlich ist, z. B. אִמְרָה hat im Plurali אֲמָרוֹת, weil im masculinum אֹמֶר vorhanden ist. Man vergleiche hiebey Schultens hebräische Grammatik §. 88. Von חָכְמָה hat man aber kein masculinum חָכָם. Folglich fällt dieser Grund ganz und gar hinweg. Ohngeachtet dieser schwachen Gründe halte ich es eigentlich für einen Singularis, weil es einigemal mit dem Verbo Singulari construirt wird, und auch die alten Versionen es durch diesen numerus ausdrücken, und es auch mit andern nominibus im Singulari genau verbunden wird. Die Endung וֹת kann dagegen keinen Einwurf machen, denn man hat dergleichen Singularia, als עבותות funis,

funis, אַשְׁפּוֹת stercus, אָחוֹת die Schwester, חָמוֹת die Schwiegermutter u. a. **Eichhorn** betet **Michaelis** nach, wenn er hinzusetzt: posses etiam legere חָכְמוֹת vel חֲכָמוֹת, quod praefero. Dieß mag er für sich thun, nur andere muß er nicht davon überführen wollen. Denn lieset man auf diese Art; so läßt sich nicht erklären, wie Prov. 24, 7. von der חָכְמוֹת konnte gesagt werden, daß sie רָאמוֹת in Plurali sey; denn es müßte alsdann heißen רָאמָה. Nun ist aber aus der hebr. Syntaxis bekannt, daß die nomina adiectiva und participia sich bisweilen nach der Endung des nominis richten, und einen pluralem dabey setzen, wo doch eigentlich der singularis stehen sollte. Aber dergleichen exquisite Regeln sind diesen Kritikern zu hoch, die können sie nicht begreifen. Ueberhaupt ist es sträflich, ganz neupunktirte Wörter zu machen, nach dem einmal unsere hebräische Sprache durch die Puncta fixirt ist. Man kann zwar hebräische Wörter anders punktiren, z. B. für עֲבָרוּ bisweilen עִבְרוּ lesen, wenn nach dem Zusammenhange der Rede ein bequemerer Sinn heraus kömmt. Dieß heißt aber keine neue hebräische Formen und Wörter machen. Immerhin mag **Michaelis** für תַּלְבָּה lesen תִּרְנָּה; nur neue Formen von Wörtern muß er nicht fabriziren. Ist dieses erlaubt; so muß endlich daraus eine babylonische Verwirrung entstehen; und alle Lexica und Grammatiken müssen ganz unbrauchbar wer-

werden. Der Knecht wird dann nicht mehr עֶבֶד, sondern עֲבָד heissen. Jeder, der solche Verwirrung anrichtete, sollte billig von den hebräischen Patrioten ausgezischt werden; besonders wenn die Veränderung sprachwidrig ist, wie hier die **Eichhornsche**. **Pater Masclef** hatte vor diesem keine Nachfolger. Ziegler schreibt hierbey: **Man muß den** Plural **nach der Regel:** nomina maiestatica et dominii **werden im** Plural **ausgedrückt, erklären.** Allein חָכְמוֹת als ein abstractum, ist weder ein nomen maiestaticum noch dominii. Nur nomina concreta als אלהים, בעלים und andere kann man maiestatica und dominii nennen; und werden auch so von den Grammatikern genannt.

Kap. 2, 7. Ziegler schreibt hiebey: **ich lese** מֹגֵן **auf Auctorität der** LXX. *υπερασπιει*, **er hält das Schirm vor, beschirmt.** Ich finde keine Auctorität von der gewöhnl. Leseart abzugehen. Denn מָגֵן, wenn es nicht Schild bedeuten soll, kann eben sowol das participium Hiphil seyn von גנן bedecken, als welches מֵגֵן oder auch מָגֵן hat. Der LXX *υπερασπιει* kann dieses wörtlich ausdrücken; denn die participia drücken die LXX. wohl in tausend Stellen durch das verbum finitum aus. Warum will ich ein neues verbum מגן erdichten, da ich die Sache näher haben kann, und nicht zu befürchten habe, von den hebräischen Patrioten ausgepfiffen zu werden? Und warum will man von

von מָגֵן der Schild ohne alle Ursache ein neues verbum erdichten? Es ist eine üble Gewohnheit von **Michaelis** und seinen Schülern, daß sie einige Wörter unserer Bibellesart sogleich verbessern wollen, so oft sie nur vorkommen: dahin rechne ich das Substantiv מָגֵן und die Wörter im Plural, welche mit dem affixum ךָ verbunden sind. Letzteres muß von diesen Kritikern gewöhnlich in den Namen Gottes יָהּ verändert werden, falls nur der Zusammenhang es einigermaßen verstatten will; wovon hernach Beyspiele vorkommen werden.

Auch das erste Wort dieses Verses וְצָפַן hätte den Kritikern und Interpreten keine Schwierigkeit machen sollen. Die **Massorethen** hätten es nicht mit den gewöhnlichen Punkten lesen und יִצְפֹּן aussprechen sollen. **Simonis** in der analysi et explicatione Lectionum Masorethicarum, und im hebräischen Lexicon punktirt das Chetibh וְצָפַן et recondet; richtiger hätte er וְצֹפֵן im participio lesen sollen; so entspräche es besser dem folgenden participio מָגֵן. Auf gleiche Art hätten es auch die **Massorethen** punctiren sollen.

Unrichtig scheint mir es Ziegler zu übersetzen, er spart den Redlichen die Rettung, da vielmehr hier die Bedeutung von obducere, obtegere von צפה anzunehmen ist. Auf diese Art harmonirt es mit dem folgenden מָגֵן, und es heißt

heißt dann: er bedeckt den Redlichen die σωτηϱιαν, ihr Heil, das heißt: er vertheidiget sie und beschirmt die unschuldig Wandelnden. Denn die verba, wie schon Simonis im Lexico anmerkt, quibus tertia radicalis est Nun et quiescentia tertia radicali ה, aliquando eiusdem sunt significationis. Man sehe Simonis Lexicon sub voc. און, wo mehrere Beyspiele vorkommen.

Kap. 2, 22. Ziegler schreibt hiebey: Nach den Punkten soll es Kal seyn von נָסָח; evertent würde aber keinen Sinn geben. Warum dieß nicht? Es ist ja in sehr vielen Stellen gebräuchlich, das Kal impersonaliter auszudrücken, und homines oder bestimmtere Subjecta zu verstehen. Man kann also sehr wohl übersetzen: wird man daraus verbannen. Und Niphal (für יִנָּסְחוּ) kann man nicht ohne die härteste Anomalie annehmen. Freilich bey der radix נסח ist dieses nicht anzunehmen. Aber da er nach dem Schultens ad h. l. die radix סחה annimmt; so ist gewiß nur eine kleine Veränderung der Punkte nöthig, um Niphal herauszubringen. Man darf nur für das Schua ein Kametz setzen; so ist alles analogisch, nemlich יִסָּחוּ. Wären die Punkte von den Kritikern im Hebräischen so verglichen worden, als die Consonanten; so würde man vielleicht auch diese Leseart gefunden haben.

Kap. 3, 4. Ziegler bemerkt bey וּמְצָא, daß der Imperativ im Nachsatze statt des Futuri

sehr

sehr gewöhnlich sey. Obgleich diese Regel in der Syntax aller hebräischen Grammatiken, die diesen Theil der Sprachlehre abhandeln, zu finden ist; so ist sie dennoch unrichtig. Denn der Imperativ bleibt der Imperativ, nur ist er alsdann der Imperativus futuri und nicht praesentis; und kann auch selbst im deutschen durch diesen modus übersetzt werden, z. E. 1 Mos. 20, 7. וֶחְיֵה, dann sollt'st du leben. Psalm. 37, 27. וּשְׁכֹן לְעוֹלָם, dann sollt'st du das Land auf immer bewohnen. Prov. 4, 4. וֶחְיֵה dann sollt'st du glücklich leben. Die Herren haben nicht daran gedacht, daß man auch im Futuro einen Imperativ hat.

Bey den Worten וישכל טוב bemerkt er, daß die LXX και προνοȣ καλα ausgesprochen hätten וְשַׂכֵּל טוב. Dieß haben sie wol nicht gethan, denn in Kal ist dieß Verbum nicht gebräuchlich, wenigstens kömmt's nicht in der Bibel vor. Vermuthlich haben sie in Pihel ausgesprochen שַׁכֵּל. Nun fährt er fort: so wird es auch im N. T. nach der LXX angeführt, Röm 12, 17. 2 Cor. 8, 21. Gänzlich falsch: im N. T. stehet nicht προνοου, sondern das Particip προνοουμενοι, und es kann mit nichts bewiesen werden, daß Paulus diese Worte aus den Sprüchen Salomos genommen habe. Es war vielmehr eine sehr gewöhnliche Redensart im gemeinen Leben zu sagen προνοειν το καλον: so wie wir im Deutschen sagen, thue

gutes,

gutes, ohne dadurch auf einen biblischen Spruch zu sehen. **Ziegler** ist hier seinem Lehrer, dem **Michaelis** blindlings gefolget, denn dieser schreibt auch in der Variantensammlung: **die andere Aussprache, der die** LXX. **folgen, und nach der die Apostel den Spruch anführen** ꝛc.

Kap. 3, 12. Für וּכְאָב **und wie als ein Vater,** lieset Ziegler יִכְאַב oder וִכְאַב, und zwar aus dem Grunde, weil dieß keinen Parallelismus gäbe und die Sentenz ohne Rundung bliebe. Gleichsam als wenn überall in den Sprüchen **Salomos** Parallelismus und Rundung seyn müßten; da jener doch nur in den wenigsten Stellen statt findet; und man das Original nicht verschönern muß: auch die gewöhnliche Aussprache einen recht guten Sinn und eine Exergasie giebt. *Uebrigens* können die LXX. nicht auf angegebene Art gelesen haben, denn יִכְאַב heißt *ἀλγειν*, dolorem sentiet, nicht *μαστιγοι*. Sie müssen in Piel יְכַאֵב ausgesprochen haben; obgleich auch dieses Wort nie von der LXX. durch *μαστιγοι* übersetzt wird; vielleicht ist es nur eine bloße Paraphrase und keine Uebersetzung, um die Sentenz mehr zu runden. Die Vulgata und die andern alten Uebersetzer bestätigen auch die gewöhnliche Aussprache. Was aber das andere וִכְאַב seyn soll, weiß ich ganz und gar nicht: denn ו vor einem Scheva hat ein Schurec und kein Chirec. Der Infinitiv findet

auch

auch nicht statt. Wie nach dieser Leseart בֵּן stehen könne, siehet man auch nicht ein. O! über den Grammatiker!

Kap. 3, 18. **Ziegler** meinet hiebey, daß der Pluralis des Nomens und Singular des Verbi sehr ungewöhnlich sey. Sogar ungewöhnlich ist dieß doch bey den Verbis passivis nicht, und im Arabischen sehr gebräuchlich. Uebrigens ist hier nicht einmal ein Verbum im Singular; denn מְאֻשָּׁר ist ja das Participium in Pyhal, und stehet hier als ein Adjectivum. Doch ungleich irriger ist hier **Michaelis**: dieser hatte sich nun einmal vorgesetzt, durch den Variantenkram alles irreguläre der Grammatik wegzuschaffen und dadurch in der Bibel alles aufzuklären, unbekümmert, was auch daraus entstehen könnte. So oft er also das Affixum (ָהּ) antraff, so mußte daraus der Name יָהּ gemacht werden; gesetzt auch, es entständen daraus Blasphemien; so wie hier dieses der Fall ist. Für וְתֹמְכֶיהָ will er lieber mit anderer Theilung der Buchstaben aussprechen וְתֹמֵךְ יָהּ und **wer sich vest an Jehovah hält**, der ist glücklich. Doch nennt er es nur eine wahrscheinliche Aenderung der Leseart der Punkte. Aber diese Aenderung ist durchaus unwahrscheinlich, denn es hiesse, **wer den Jehovah unterstützt**, daß er nicht wankt und fällt; der wird für glücklich gepriesen. Denn תמך wird nur von Gott gebraucht und gesagt, daß er die Menschen und besonders

die

die Frommen unterstütze; nicht aber, daß die Menschen Gott unterstützen; wie dieses alle Stellen der Bibel, wo dieses Wort vorkommt, beweisen können, z. E. Ps. 41, 13. וַאֲנִי בְּתֻמִּי תָּמַכְתָּ בִּי LXX: εμου δε δια την ακακιαν αντελαβου. Ps. 63, 9. בִּי תָּמְכָה יְמִינֶךָ LXX: εμου αντελαβετο η δεξια σου Jes. 41, 10. תְּמַכְתִּיךָ בִּימִין צִדְקִי LXX: ησφαλισαμεν σε τη δεξια τη δικαια μου: und auf diese Art kommt es immer vor. Man vergleiche nur Buxtorfs Concordanz s. h. v. Nie aber wird dieses Wort von Menschen gebraucht, und gesagt, daß die Menschen תָּמְכוּ יהוה oder בַּיהוה. Zu solchen Absurditäten und Blasphemieen führt die Variantensucht! Aber die LXX sollen durch ihr ως επι κυριον ασφαλης beide Leſearten ausgedrückt haben? Nicht doch: dieß ist eine bloße Erklärung von dem Worte מֵאֲשֶׁר. Wäre dieß nicht, so wäre dieses Wort ganz und gar nicht ausgedrückt.

Kap. 3, 27. Das י in dem Worte יָדֶיךָ ist Zieglern nicht das Zeichen des Plurals, sondern eine Abweichung der Orthographie, welche den kurzen Vocal auszudrücken wollte. Nachdem die Punkte untergesetzt waren, konnte es wegbleiben. Daher die meisten Mss. יָדְךָ. Hiervon möchte ich wol den Beweis sehen. Freilich ist es hier nicht das Zeichen des Pluralis, aber doch des Dualis; welche Verwechselung freilich Zieglern eine Kleinigkeit ist. Wie vor aller Welt kann das י den kurzen

Vokal ausdrücken, da doch kein kurzer Vokal, sondern ein Schua vorhergehet. Die Regel, daß das (י) kein Zeichen des Plurals sey, ist lediglich eine Erdichtung. Wol hundertmal kommen die Wörter oder sogenannte membra geminata corporis vor, wo bald der Singularis, bald der Dualis stehet, und wobey dann die Masora ihr קרי dabey setzet, nachdem ein Numerus ihr besser als der andere gedünkt hat. Dergleichen Wörter nun sind רגל, עין, אזן und andere. Die **Masorethen** fanden in ihren Codd. das י, sie glaubten aber, es müsse hier der Singular stehen; und deswegen setzten sie die Punkte des Singulars darunter und bemerkten dieß am Rande: obgleich dieses bekannte Sachen sind, so kann man sich doch immer noch nicht darinn finden. Selbst **Schultens** ad h. l. suchet hier etwas besonderes. Er schreibt: In יָדֶיךָ nihil vitii inest, et miniatula sua cerula abstinere potuisset Masora. Nec tamen est י plurale; sed radicale in sing. num. vbi יָד manus ex יֶדֶה vel יְדִי contracta, nam radix est ידי ultima י mobile, qualia sunt אב pater, אח frater, aliaque, quae tertiam per quietem suppressere. Noch analoger wäre שָׂדֶה oder שְׂדַי. Sic Arabum critici observant يد esse ex يدي. Non est, quod isti litterulae dica scribatur: quae ex veteri orthographia potuit retineri. Erstreckte sich die Kritik der **Massorethen** nur vorzüglich über dieses Wort; so liesse sich die Sache denken: da aber bey den andern membris gemina-

minatis corporis humani dergleichen Varianten öfters vorkommen, so ist wenigstens diese Bemerkung des Schultens den übrigen Worten nicht analog, sondern wird blos zur Möglichkeit.

Kap. 3, 28. Seiner angeführten Regel getreu schreibt Ziegler bey der Masorethischen Variante לְרֵעֱיךָ, nach der Masora. Es sollte aber לְרֵעֶיךָ ausgesprochen werden. Dieß zeigt der Vocalbuchstabe (י) an, den die Masorethen aus Unwissenheit für einen Schreibfehler erklärten, weil sie sich eine verschiedene Orthographie nicht denken konnten. Viele Codd. ohne (י) לרעך, wohin die Punkte im Text gehören. In diesen wenigen Worten sind mehr als Ein Fehler. Er sagt erstlich nach der Masora: allein die Masorethischen Punkte gehören nicht zu לרעיך, sondern zu dem Worte in margine, oder zum קרי, oder zu לְרֵעֲךָ. Zweytens schreibt derselbe, es sollte aber לְרֵעֶיךָ ausgesprochen werden. Möchte doch Ziegler, ehe er einen Kritiker abgeben will, vorher die Grammatik genau studiren. לְרֵעֶיךָ ist ganz und gar nicht ausgesprochen worden, sondern לְרֵעֶיךָ. Es ist dieses nomen, wie Simonis in seinem Lexicon sagt, ein forma dagessanda aus Pihel hergeleitet; folglich ist das Zere unter dem ר unveränderlich, und wird daher nicht in Scheva wegen hinzukommener Affixa verwandelt. Drittens meint er, daß es so ausgesprochen werden müsse, zei-

 ge

ge der Vocalbuchstabe (י) an, den die Masorethen aus Unwissenheit für einen Schreibfehler erklärten, weil sie sich eine verschiedene Orthographie nicht denken konnten. Nicht doch! Der Buchstabe (י) zeigte an, daß hier ein Nomen im Plural stünde, und weil sie den Plural hier unbequem nach dem Zusammenhang hielten, so setzten sie ihr קרי hinzu. Daß hier eine verschiedene Orthographie sey, ist eine Zieglersche Grille, welche durchaus unerweislich ist. Daß viele Codices ohne י lesen, ist ganz nach der Regel; denn sie sind häufig nach der Masora geändert. Ueberall werden die Masorethen für unwissende Leute gehalten; und doch mögen wol die Meisten von denen, die sie so schimpfen, kaum den zehnten Theil von ihren hebräischen Kenntnissen besitzen.

Kap. 3, 33. Michaelis meinet hiebey, daß das von ihm vorgezogene יְבָרֵךְ des Caßelischen Codex auch die LXX. und Vulgata ausdrücken. — Ach! wie mißlich ist's doch aus den alten Versionen, besonders wenn sie den Verstand nach dem Genius der Sprache in die sie sie übersetzen, ausdrücken wollen, Varianten zu sammlen. Die LXX. z. B. haben wol unstreitig nach unserer hebräischen Leseart in den gewöhnlichen Ausgaben diesen Vers übersetzt, und dennoch scheinen sie von derselben abzuweichen, wenn man beyde Sprachen nicht gehörig verstehet. Die Wörter מְאֵרַת יְהוָה geben sie durch καταρα Θεȣ, eigentlich sollte es

κατα-

καταρα κυριȣ heißen; weil aber καταρα Θεȣ gewöhnlicher ist, so wählen sie deswegen diesen Ausdruck, weil auch sonst יהוה durch Θεος gegeben wird. Der Pseudocriticus aber würde sagen, die LXX. hätten אלהים gelesen. בְּבֵית רָשָׁע, εν οικοις ασεβων. Dieser würde ferner sagen, sie haben hier nicht gelesen, wie es itzt heißt im Singular, sondern im Plural בְּבָתֵּי רְשָׁעִים. Wenn man aber weiß, daß das hebräische Wort בית ein nomen collectivum ist und רשע indefinite gebraucht wird, und wenn בית durch den Plural ausgedrückt wird, es auch schicklicher ist, daß der Singular רשע auch durch den Plural gegeben werde; so wird man sich dieser crisis enthalten, wenn man den Kennern nicht will zum Gelächter und Spott werden. וּנְוֵה צַדִּיקִים יְבָרֵךְ: LXX: επαυλεις δε δικαιων ευλογȣνται. Hier wird der Pseudocriticus ausrufen: Ach wie ganz anders haben doch die Siebenziger gelesen! Vor נוה: haben sie kein ו in ihrem codice gehabt, weil kein και sich findet. Der ächte Kritiker aber wird erwiedern; allerdings haben sie ו gelesen, es aber nicht durch και, sondern dem genius der Sprache gemäß durch δε übersetzt. Der Pseudocriticus wird ferner behaupten, daß die LXX. nicht נְוֵה, sondern נוי im Plural gelesen, weil sie επαυλεις übersetzt haben. Der ächte Kenner aber wird sagen: die LXX. konnten ganz wol in Singular lesen, mußten aber in Plural übersetzen, weil sie vorher von οικοις in Plural geredet hatten; konnten daher nicht

wohl

wohl den Singular gebrauchen. Der Variantenkrämer wird endlich sagen für יְבָרֵךְ hätten die LXX. gelesen יְבָרְכוּ in Plural. Der blosse Grammatiker wird aber darauf antworten: Das ist ja wunderbar, wenn die LXX. einmal επαυλεις in Plural gesetzt haben, so muß ja das verbum, das sich auf das Nomen bezieht, auch nothwendig in Plural stehen. Die Regel die neutra pluralia erfordern oft ein verbum in Singular findet aber hier nicht statt.

Aber, sagt **Michaelis**, die LXX. haben aber doch in passivo oder Pyhal gelesen; sonst hätten sie wol nicht ευλογουνται in passivo übersetzt. Da aber in vorigem Satze καταρα Θεου εν οικοις ασεβων, kein subjectum personale vorkömmt; so war es schicklicher, daß auch im zweyten membro nur indefinite geredet wurde. Die Leseart des Casselischen Codex ist auch noch gar nicht Pyhal; es kann eben sowol und noch richtiger die Conjugatio Pohel seyn, welche oft mit Pihel einerley Bedeutung hat. Sollte es Pyhal seyn, so müßte es eigentlich wegen des Tons in der letzten Syllbe heißen יְבֹרַךְ, wie Psalm. 112, 2. יְבֹרָךְ wegen des Tons oder Silluk ist forma Pohel. Denn es ist bekannt, daß das Zere vltimum in (ַ) wegen des Tons verändert wird, wie קֻמַּל für קֻמֵּל Jes. 33, 9, daher wird gewöhnlich קֻמֵּלוּ gelesen Jes. 19, 6. וַיִּגָּמַל, er ward entwöhnet, für יִגָּמֵל 1 Mos. 21, 8. וַיִּנָּפַשׁ er ward erquickt, für יִנָּפֵשׁ

2 Mos.

2 Mos. 31, 17. וַיֵּלֶךְ, er ging weg, Hiob 27, 21. Dergleichen grammatische Kleinigkeiten hätte doch der große Kritiker wissen sollen. Daß man die Conjugationsform Pohel nicht für eine besondere Conjugation aufgeführt hat, hat der Grammatik und Kritik zu vielem Nachtheil gereicht. **Michaelis** in seiner Grammatik beweiset zwar S. 116, daß Pohel eine besondere Conjugation sey, sehr unkritisch aber setzt er hinzu: **Doch damit man nicht den Leser confus mache** (durch richtige Darstellung einer Sache verwirrt man gewiß den Leser nicht; vielmehr geschiehet dieses durch Beybehaltung der alten Irthümer) **und ohne dringende Noth von der gewöhnlichen Zahl der Conjugationen abgehe**, (dieser Fall tritt aber hier ein, es ist dringende Noth, weil die Form sogar von dieser Conjugation von Pihel verschieden ist. Sieben Conjugations-Formen sind zwar in den diobolarischen Grammatiken gewöhnlich; aber accurate Grammatiker sind schon längst von dieser heiligen Zahl, wie **Reuchlinus**, **Bellarminus** u. a. abgegangen. Auf heiligen Synoden ist diese Zahl auch nicht festgesetzt.), **wollen wir bey der einen Conjugation** Piel **bleiben, und nur merken, daß sie verschiedene** formas, **oft mit verschiedener Bedeutung habe.** (Aber eben dieses berechtiget zu einer besondern Conjugation).

Kap. 4, 2. Hiebey macht **Ziegler** folgende feine Anmerkung: לקח טוב sollte eigentlich

lich טוֹבָה heissen. Solche enallage generis ist aber bey den Hebräern häufig, weil sie nie zur genausten grammatischen Bestimmtheit gelangt ist. Wenn ein lateinischer Kritikus in einem Autor honor meus fände, und schrieb dabey, sollte eigentlich mea heissen: was würde man von einem solchen Kritikus denken? Wodurch in aller Welt will denn Ziegler beweisen, daß לֶקַח generis feminini ist? Alle Regeln der Grammatik und alle Lexicographen zeugen ja fürs genus masculinum. Die **Lehre**, wie er dieses Wort übersetzt, ist freilich im Deutschen ein femininum, aber nicht also im Hebräischen. Pfui! Pfui! — Hat Ziegler etwa keine scharfe Augen, daß er vielleicht für לקח gelesen hat לְקָה und gemeint, es sey ein femininum; denn sonst weiß ich mir diesen groben Fehler nicht zu erklären. Hat er doch auch פתח und פתה confundirt. ה und ח kann man leicht verwechseln. Grammatica vlciscitur contemtum sui. Die darauf folgende philosophisch seyn sollende Bemerkung konnte Ziegler hier ersparen.

Kap 4, 7. Ich lese קְנֵה den Infinitiv, statt des Imperativ: sagt hiebey Ziegler; den Grund anzugeben, hat er vergessen. Ich finde den Imperativ für besser: denn er sagt oratione directa: die ächte Weisheit ist nach obiger Regel zu leben: **erwirb dir Weisheit.** Vorhergehende Vorschrift wird hier wörtlich wiederhohlt, und deswegen muß hier, wie im vor-

vorhergehenden v. 4. 5. der Imperativ stehen. Doch wollte **Ziegler** den Infinitiv haben; so hätte er nicht nöthig gehabt zu corrigiren: denn selbst קְנֵה kann der Infinitiv nach der aramäischen Punktation, die auch öfters in der hebräischen vorkommt, seyn; so wird הֱיֵה seyn für הֱיוֹת Ezech. 21, 15. לְהֵחָבֵה 1 Reg. 22, 25. für לְהֵחָבֹא gesetzt. Eine ziemliche Anzahl solcher Beyspiele finden sich in **Altings** fundamenta punctationis §. 178. und in **Schultens** Commentar über diese Grammatik §. 132. Obgleich eben dieser Gelehrte in seinem Commentario über die Proverbia gezeigt hat, daß man das ראשית חכמה nicht durch principium sapientiae erklären müsse; so hat sich doch leider **Ziegler** daran nicht gekehrt, denn er übersetzt nach wie vor: **Der Weisheit Anfang ist Weisheit werben.**

Kap. 4, 25. יַיְשִׁירוּ soll nach **Ziegler** fehlerhaft punktirt und geschrieben seyn. Entweder יְיַשְּׁרוּ in Pihel, oder in Hiphil יַשִׁירוּ. Nichts weniger als fehlerhaft: es ist die ordentliche und sehr exquisite Punktation, von welcher mehrere Beyspiele von diesem Worte vorhanden sind, z. B. Ps. 5, 9. הַוְשַׁר der Imperativ in Hiphil oder nach dem קרי הַיְשַׁר. Dieses muß nemlich nicht, wie **Simonis** in seinem Lexicon s. h. v. und in der analysi und explicatione Lectionum Masorethicarum meinet הוֹשַׁר oder הוֹשֵׁר punktirt werden, denn das

קרי

קרי bezieht sich lediglich auf die Variation des ו und י; die Punkte aber bleiben unveränderlich. Es ist dieselbe Form die man auch in הַוְצֵא oder היצא educ. 1 Mos. 8, 17. findet, wo man gleichfalls nicht mit Simonis a. a. O. הוֹצֵא punktiren muß. Hieher gehört auch מַיְמִין 1 Chron. 12, 2. אַיְסִיר Hos. 7, 12. Solche feine und ganz ordinaire Punktation muß durchaus unverändert bleiben. Die Conjugation Hiphil הוֹשִׁיר existirt nicht, sondern dafür stehet הַיְשִׁיר. Ziegler meinet, man könne auch יָשִׁירוּ aussprechen. Ganz falsch! Denn dieses ist das Futurum in Kal und heißt: sie werden singen, von שִׁיר oder שׁוּר Ps. 65, 14. Ps. 106, 12. wo dasselbe Wort in dieser Bedeutung vorkömmt. Das Verbum ישר kann auf keine Weise in Hiphil יָשִׁירוּ haben, sondern es müßte nach einer andern Form, die aber wegen anderer Gründe bey diesem Verbo nicht gebräuchlich ist, יוֹשִׁירוּ heißen. Wenn man in den Verbis ändern will, muß man die Conjugationen inne haben; sonst macht man sich nur zum Gelächter.

Kap. 4, 26. Ziegler glaubt, alle Alten hatten רגליך gelesen, wie auch viele Codices; allein es brauchte dennoch nicht der Pluralis zu seyn, sondern (ֵי) statt (ֶ). Diese grammatische Grille, wird von ihm öfter wiederholet, und als eine große Weisheit angesehen. Den Beweiß hiervon aber möchte ich wohl sehen.

sehen. Sollte dieses י nicht den Plural anzeigen, so hätte man ohne Punkte kein charakteristisches Kennzeichen, den Pluralis von Singular zu unterscheiden; und da man vorher keine Punkte, wenigstens die itzigen, nicht gehabt hat; wie kann dieses denn das (..) anzeigen, und statt dessen stehen? Zieglern muß aber doch diese irrige Meinung sehr wohl gefallen, weil er sie häufig wiederholet, als bey Kap. 6, 1. bey כַּפֶּיךָ. Kap. 6, 3. רֵעֶיךָ. Bey dem letzten Worte könnte man das י als Radicalbuchstabe ansehen, von der radix רעי oder רעה, daß also das Nomen רֵעַי ursprünglich geheißen hätte. Aber nicht also bey den andern Wörtern. Vermuthlich rührt diese irrige Meinung von Michaelis her, welche hernach von seinen Schülern ist weiter verbreitet worden.

Kap. 5, 16. Joh. Buxtorf, der Zweyte, in der Anticritica S. 600 u. f. Alb. Schultens in dem Commentario über die Sprüche Salomo's über diese Stelle, Döderlein und viele andere haben hinlänglich gezeiget, daß kein אַל vor יפצר ausgelassen sey; und daß der Zusammenhang sehr gut ohne diese Verneinungspartikel bestehen könne. Dennoch kehrt sich Ziegler daran nicht, sondern schreibt: Der Masorethische Text, worin (nicht) fehlt, giebt keinen erträglichen Sinn ꝛc. Obgleich Buxtorf a. a. O. gegen den Cappellus bewiesen hatte, daß in den meisten Codd. und Ausgaben der LXX. das μη sich nicht finde; so geht

dieß

dieß Zieglern nicht an; er schreibt: Die älteste Lesart, der wir folgen, muß wohl אל־יבצר geheißen haben. LXX. μη υπερεκχεισθω. Die Vulgata und andere alte Versionen haben gleichfalls kein אל gelesen. Es ist doch traurig, daß man das bisherige gutbewiesene sich nicht zu Nutzen macht; sondern die alten Irthümer immer wieder ausbreitet.

Kap. 5, 18. Für מאשת ist באשת zu lesen, weil שמח mit ב construirt wird. Die Codd. **haben nach** de Rossi **beyde Lesarten. Doch scheinen** LXX. **und** Vulg. cum vxore **mehr für** ב **zu stimmen.** Dieses sind Zieglers Worte; worin sich aber wenig Wahrheit und Gründlichkeit findet. Die Praefixa ב und מ werden in der Bibel erstaunlich oft verwechselt und für Synonym gebraucht. Loca hierüber brauche ich nicht zu citiren. Man findet sie in Noldii Lex. Partic. Hebr. und bey andern. Die gewöhnliche Construction des Verbi שמח mit dem ב kann also nichts beweisen. Die LXX. und Vulg. beweisen vielmehr die Lesart mit מ, weil diese das ב alsdann nicht durch μετα, sondern durch εν zu übersetzen pflegen. Die Construction mit dem מ giebt auch einen andern Sinn, als die mit ב.

Kap. 6, 11. Michaelis in der neuen Biblioth. k im 7ten Theile hat über das אִישׁ מָגֵן Vermuthungen, welche mit nichts können erwiesen werden; wenigstens uns nicht nöthigen, von der gewöhnlichen Punktation abzuge-

zugehen. Das Wort מָגֵן ist nun einmal diesem Manne ohne Ursache ein Dorn im Auge. Er meinet, der Schild, der blos zur Vertheidigung diene, schicke sich nicht für den anfallenden Räuber, sondern Waffen zum Angriff, Schwerdt, Spieß, oder dergleichen. Er spricht deswegen מְגַן freigebig, gütig, aus. Daß dieses nicht statt finden könne, und die hebräischen Worte ganz anders müßten gesetzt werden, siehet jeder Kenner sogleich ein. Und daß die Schwierigkeit von מָגֵן nichtig sey, bemerkt mit Recht Ziegler, wenn er schreibet: **Warum aber gerade der Schild als ein Theil der Waffen, und nicht Speer oder Schwerdt genannt ist, läßt sich nicht angeben. Genug, der Schild gehörte so gut mit zur Rüstung, als Speer und Schwerdt.** Das Wort מְגַן ist auch ein neu von **Michaelis** gemachtes hebräisches Wort, und darf deswegen durchaus nicht geduldet werden. So wie die neuen Propheten: so auch die neuen Punctatores. Diese müssen eben so, wie jene verlacht werden. Doch dieser Kritiker verläßt selbst seine gekünstelte Punktation. Nun soll es mit andern Punkten das arabische مَجَنَ heißen, hart, von harter Stirn, unverschämt seyn. Ziegler bemerkt aber dabey, daß der Parallelismus etwas leide. Dieser Räuber ist die Armuth, die sich mit der Faulheit einschleicht. Auch aus dem Hebraismus kann diese Bedeutung nicht bewiesen werden. Nicht

alle

alle arabische Bedeutungen finden sich auch im Hebräischen. Will man einmal keinen Schild haben; obgleich nichts hindert, ihn wegzunehmen; nun so gebe man es von Wort zu Wort nach der Etymologie, wie ein Mann der sich bedeckt oder belarvt hat: denn מָגֵן ist, wie bekannt, das Participium in Hiphil von גָּנַן texit; bedeutet daher einen der sich bedeckt hat, kann also bequem übersetzt werden, **wie ein belarvter Räuber deine Dürftigkeit**, oder wie Luther übersetzt hat, **wie ein gewaffneter Mann.** Hi motus animorum atque haec certamina tanta pulueris exigui iactu compressa quiescent.

Kap. 8, 35. Nach Chetib מֹצְאַי **und** מֹצְאִי inuenientes me sunt inuenientes felicitatem. **Dann findet sich aber eine Anomalie in den Personen nach der zweyten Hälfte. Beyde also das zweyte** מֹצְאִ **ohne (י) wie fast** 100 Codd. **viele alte** Editt. **nebst der Vulg. und Chald. nach** de Rossi. Dieß ist Zieglers Anmerkung bey dieser Stelle. Hiebey ist viel unrichtiges mit untergelaufen. Daß das Chetib wolle, man solle das erstere מֹצְאַי aussprechen, davon finde ich in meinen Bibelausgaben keine Anzeige. Es scheinet bloße Erdichtung zu seyn. Es stehet nur מֹצְאִי inveniens me. Das andere Wort hat nach dem מֹצֵא קרי und das (י) ist überflüßig. Nach dem Chetib glaubt man, müsse es מֹצְאִי punktirt werden. Aber alsdann tritt eine Anomalie

in

in den Personen nach der zweyten Hälfte ein; denn
es hiesse: inueniens me, inuenientes felicitatem.
Daß man übrigens das Kri מצאי dem Chetib
vorziehen und ohne (י) lesen müsse, davon fin=
den sich keine tüchtigen Gründe. Die 100 Codd.
machen es nicht aus, weil bey den Kerian und
Chetibhan gewöhnlich das קרי nur ausgedrückt
wird, und die Codd. nach der Masora geändert
sind. Eben so verhält sich auch mit den alten
Editt. Aber die Vulgata und Chald sollen so
ausgesprochen haben. Mich wundert, daß er
nicht die LXX. auch zum Zeugen angeführt hat.
Die 2 ersten Uebersetzungen können gar nichts
fürs קרי beweisen, ob sie gleich inueniet über=
setzen. Denn מצאי braucht man nicht מְצָאֵי
zu punktiren, als wäre es der status constructus
in Plural; es kann auch in Singulari in statu
constructo mit dem י parag. מֹצְאִי punktirt
werden; dann fällt die anomalia des numeri
sing. et pluralis weg, und die Vulg. und Chald.
können inuenit übersetzen, ob sie gleich ein (י)
lasen. Ueberhaupt ist alsdann alles analogisch.
Das י parag. kommt nun öfters mit dem parti-
cip. in Singular vor. Z. B. אֹסְרִי *ligans*
δεσμευων 1 Mos. 49, 11. עֹזְבִי Zach. 11, 17.
מְקִימִי Ps. 113, 7. מְלוֹשְׁנִי lingua de-
trahens Ps. 101, 5. Auch Sprüchw. 28, 16.
kommt שֹׂנֵאי mit dem Circellus vor; wo
nach dem Chetib gleichfalls שֹׂנְאִי und nicht
שֹׂנֵאִי; wie denn auch LXX. es durch ο δε μι-
σων übersetzen; ohne daß man sagen kann, daß
sie

sie dem קרי gefolget wären, u. a. Die LXX. bestätigen gleichfalls das Chetib mit dem (י); denn sie übersetzen ἔξοδοι ζωης; ist gleich dieses מצאי von יצא fälschlich hergeleitet, so geben sie doch zu erkennen, daß es der Plur. in statu constructo sey. Durch dieses י parag. in Participiis kann man verschiedene Schwierigkeiten heben. Z. E. 2 Sam. 23, 37. stehet נֹשְׂאֵי mit der masorethischen Note יתיר י. Das Chetib ist hier aber gleichfalls der Singular in statu constr. mit dem (י) parag. LXX. αἰρων. Schon Simonis in der Analysi und Explicat. lectionum Masorethicarum bey dieser Stelle hat schon diese Vermuthung, nur daß er sich, nach seiner Art, nichts zu entscheiden getrauet. Er schreibt: מֹצְאֵי invenientes: (vitam) Sic vero praecedens מֹצְאַי legendum est מֹצְאַי venientes me. Vel lege מֹצְאִי inueniens cum Iod paragog. In seinem Lexicon aber folgt er der gewöhnlichen Lesart מֹצְאִי. Daß **Eichhorn** dieß nicht würde verbessert haben, war von seiner Nachläßigkeit nicht zu erwarten. Bey der angeführten Stelle 2 Sam. 23, 37. נשאי hätte Simonis, wenn er sich getreu bleiben wollen, dieses auch bemerken sollen: aber wie wenig Menschen bleiben sich gleich! Nun ist auch die Punktation und Construktion des Anfangs des folgenden Verses diesem analog: denn auch dort stehet וְחֹטְאִי חֹמֵס נַפְשׁוֹ, hier: מֹצְאִי מֹצְאִי חַיִּים, wer mich findet, findet Heil! Auf diese Art verschwinden alle Schwierigkeiten. Warum nun Salo-

Salomo, oder wer der Verfasser dieser Sprüche ist, dieses י parag. gebraucht und nicht schlechthin מָשָׂא gesetzt hat, davon scheinet der Grund in der Liebe zur αντανακλασις, dergleichen Figur die Orientalen gern anbringen, zu liegen.

Kap. 9, 10. Mit Recht verstehet Ziegler unter קדשים nicht αγιες mit den LXX, sondern wegen des Parallelismus, wo in vorigem Gliede יהוה vorkömmt, Gott selbst. Daß er aber meinet, es wäre vielmehr der alte Plural aus dem Polytheismus, wie אלהים, ist völlig falsch. Das Wort קדשים ist, wie bekannt, ein adiectivum und אלהים zu suppliren; und deswegen stehet hier der Plural. Daß aber אלהים Gott in Plural stehet, rühret nicht vom Polytheismus her, wie Clericus einigen neuern Theologen weiß gemacht hat. Es ist vielmehr der Pluralis majestaticus. Große und erhabene Sachen werden ja öfter von den Hebräern und Orientalen in Plural ausgedrückt, und eben deswegen wird Gott in Plural gewöhnlich genannt. Gott ward אלהים genannt, ehe man von vielen Göttern geträumt hatte. In den ältesten Mosaischen Fragmenten hieß Gott schon in Plural אלהים, wie aus dem ersten Verse der Bibel erhellet. Die Vielgötterey kann nicht vor der Sündfluth bewiesen werden, und da ward doch schon Gott in Plural genannt. Die Meinung der alten Theologen, daß mit diesem Plural auf die Trinität in Gott gesehen werde, hat immer viel Wahrschein-

Bayerische Staatsbibliothek München

lichkeit für sich; denn diese gehöret mit zur Größe und Majestät Gottes. Wenigstens haben die neuern Theologen noch keinen Grund vorgebracht, mit welchem sie diese höchst wahrscheinliche Meinung widerlegt hätten. Verlacht und verhöhnt ist sie öfters worden. Die neuern Theologen sind meistens gar elende Logiker.

Ziegler glaubt, auch שדים würde Gott in Plur. 1 Mos. 49, 25. genannt. Dieß ist wieder erdichtet, nie nennt die Bibel Gott שדים: am a. O. stehet blos שַׁדַּי: Ob dieß nun eine forma pluralis ist, ist so ganz ausgemacht noch nicht; ob sie gleich viel für sich hat.

Kap. 10, 8, 10. Mit Unrecht spricht Michaelis das Wort יִלָּבֵט in Niphal, יְלַבֵּט in Piel aus; denn da es nur dreymal vorkömmt, so hats auch immer dieselbe Form. Und da das erste membrum dieses Verses active ausgedrückt ist; so erwartet man, wie gewöhnlich nun im andern Gliede eine passive oder eigentlich reciproke Wendung. Wer kann auch wissen, ob dieses Verbum jemals in Piel ist gebraucht worden; denn nicht jedes Verbum hat alle Conjugationsformen. Die alten Versionen haben auch alle in Niphal ausgesprochen. Die LXX υποσκελισθησεται. Der Vulgatus: stultus caeditur labiis. Der Chaldaeus: מתאחד capitur, nempe decipula, quae eum humi prosternit. Es muß also übersetzt werden, der Thor fängt sich selbst durch seine Rede; denn die Futura,

Impe-

Imperativi und Infinitivi in Niphal haben gewöhnlich, wie Hithpahel eine Reciproke Bedeutung. Bey der ohnehin noch nicht ganz ausgemachten Bedeutung dieses Worts muß man am wenigsten es anders zu punktiren wagen. Sollte dies Wort in Piel ausgesprochen werden; so müßte man noch ein Nomen erwarten, denn Piel hat eine völlig active Bedeutung.

Kap. 10, 9. bemerkt Ziegler hiebey, daß יִוָּדֵעַ wohl ausgemacht eine falsche Lesart sey, wofür man יִוָּרֵעַ in Furcht seyn, übersetzen müsse, und zwar nach der Bedeutung von يرع oder ورع, (soll wohl heißen ورع) und יָרוּעַ. Wie kann doch unser Kritikus behaupten, daß die gewöhnliche Lesart wohl ausgemacht falsch sey, da sie doch einen sehr guten Sinn giebt. Denn es ist ja bekannt genug, daß das ידע eine prägnante und emphatische Bedeutung in so vielen Stellen der Bibel hat, und hier nach dem Zusammenhang heißen muß: wer redlich wandelt, wandelt sicher; wer aber seinen Weg verschlängelt, (יִוָּדֵעַ) wird erkannt werden, d. h. zu seiner Schande erkannt werden; denn ידע hat sowol in sensu bono als malo etwas prägnantes. Auch die alten Uebersetzer haben nicht anders gelesen. LXX: ὁς πορευεται ἁπλως, πορευεται πεποιθως· ὁ δε διαστρεφων τας ὁδȣς αὐτȣ, γνωσθησεται (יִוָּדֵעַ) Vulgatus: manifestus erit. Eben so auch der Chaldäer. Zu seiner Behauptung führet Ziegler an, daß bey-

de Worte noch einmal Kap. 11, 15. vorkämen, und uns Bürge wären, daß hier ר stehen müsse. In der angezogenen Stelle stehet aber רַע יָרוֹעַ und heißt nach dem Zusammenhange malo affici und nicht erschreckt werden; denn beyde Worte kommen nicht von יֵרַע, sondern von רעע her. Sollten sie vom ersten Worte müssen hergeleitet werden; so müßte es heißen יֵרַע יֵרַע oder in Niphal יִוָּרַע. Ueberdieß könnte in unserer Stelle, wenn es heißen sollte, in Furcht seyn, kein Niphal, sondern Kal יֵרַע stehen; welches aber mit unserm יִוָּרַע nicht viel Aehnlichkeit haben würde. Auch möchte von ירע **in Furcht seyn**, als einem verba intransitivo wohl schwerlich die Conjugation Niphal gebräuchlich seyn, denn es ist bekannt genug, daß man nicht von jedem Verbo alle Conjugationsformen machen kann; wenigstens könnte sie an unserm Orte nicht gebraucht werden; weil Kal יֵרַע schon hinlänglich wäre. Wenn man kritisiren will, muß man vorher alles nach der lieben Grammatik überlegen: allein diese Tugend ist nicht **Michaelis** und seiner Schüler Sache.

Kap. 10, 14. Anstatt מְחִתָּה׃ spricht **Michaelis** מַחְתָּה׃ Rauchfaß aus und קרבה׃ ist ihm das participium Paul קְרוּבָה׃. Eine elendere Kritik wie diese kann man sich fast nicht denken! Die gewöhnliche Aussprache nach den Masorethen giebt einen bequemen und sehr schönen Sinn. Die Weisen, sagt **Salomon**, haben

ben ihre Kenntnisse bey sich; sie pralen nicht damit; hingegen der Narr plaudert seine Kenntnisse aus, und richtet sogleich mit seinen Reden Schaden an. Um nun aber zu zeigen, warum man von der gewöhnlichen Leseart abgehen müsse, dichtet er derselben einen falschen Sinn an. Er sagt, das aus den masorethischen Punkten herauskommende, des Narren Mund ist nahes Schrecken, ist weder an und für sich klar (eckelhaft könnte man des Narren Mund eher nennen,) noch passender Gegensatz gegen das im ersten Gliede des Verses gesagte. So muß man es machen, eine gute Sache lächerlich zu machen. Jeder Kenner des Hebräischen weiß, daß das פִּי Mund für Reden gesetzt sey; und daß man מְחִתָּה nicht durch Schrecken, denn dieses ist nur eine erst abgeleitete Bedeutung, sondern durch fractio, Schaden übersetzen müsse. Die Reden des Thoren richten einen nahen, baldigen Schaden an, oder, schaden sogleich. Nun ist doch wol der Satz klar, schicklich und paßt als Gegensatz zum ersten Gliede. Die Weisen heißt es, haben in sich Kenntnisse, welche als ein Schatz nützen; die Thoren aber u. s. w. Wie man nun מַחְתָּה Rauchfaß lesen müsse, davon findet sich kein Grund. Er sagt zwar, er habe es in der Anmerkung zu dieser Stelle erklärt. Wie? kann ich nicht sagen, weil das Buch mir nicht bey der Hand ist. Genug, daß Niemanden etwas zwinget, so zu lesen; und

auch

auch von keinem alten Uebersetzer diese Aussprache bestätiget wird; συντριβη der LXX ist gewiß kein Rauchfaß. Ueberdieß heißt מַחְתָּה nicht einmal Rauchfaß, sondern Feuerzange, wie schon Simonis verschiedne Auctores von dieser Meinung in seinem Lexicon (s. h. v.) anführet: und in seinen Vorlesungen über die jüdischen Alterthümer auch bewiesen hat. – Für קְרָבָה spricht er aus das particip. Pahul קְרוּבָה, weil einige Kennicottische Handschriften ein ו ausdrücken. Was das letztere die Handschriften betrifft; so wäre es nicht nöthig, Kennicotts Bibel deswegen aufzuschlagen; denn es ist sehr gewöhnlich, daß das (ו) bald plene, bald defective geschrieben wird. Fast alle Editt. weichen in dieser Orthographie von einander ab. Aber kann auch קְרוּבָה hier stehen? oder hat man auch ein solches Wort? In der Bibel finde ich es nicht, und man hat auch wohl schwerlich bey dem Flor und dem Leben dieser Sprache ein solches Wort gehabt. Schon im Jahre 1745. schrieb Michaelis eine hebräische Grammatik, und noch im Jahre 1790, da er dieses schrieb, war er ein schlechter Grammaticus: denn er wußte damals noch nicht, daß die verba intransitiva, dergleichen קרב ist, kein participium Pahul haben und man von עמד stehen, nicht sagen kann עָמוּר und haben einige ja ein Pahul, so unterscheidet sich dieses nicht in der Bedeutung von dem participio Benoni. Zum Ueberflusse citire ich nur Altingo fundamenta

menta punctationis ling. Sanct. §. 119., wo es heißt: hoc participio (Pahul) carent verba intransitiva: aut si habeant, Benoni et Pahul Synonyma sunt. Dieses habe ich in parte posteriore der Anti-critica in locos quosdam psalmorum a criticis sollicitatos. Seite 146. u. f. ausführlicher gezeigt.

Kap. 10, 25. Ziegler meint für יְסוֹד müsse man besser יָסוּד aussprechen. LXX. σωζεται. Den Grund seines Machtspruchs hat er nicht angegeben. Dieses participium in Pahul kömmt nirgends in der Bibel vor; vermuthlich ist es auch niemals gebräuchlich gewesen. Die gewöhnliche Punktation giebt einen sehr bequemen Sinn. Es heißt: wie der Sturmwind daherfährt (und also alles mit sich fortreisset); so schwindet auch der Böse; allein der Tugendhafte ist (יְסוֹד עוֹלָם) wie ein bejahrtes Fundament. Da vor dem עבר das כ ein Gleichniß anzeigt; so ist vor dem יְסוֹד das כ similitudinis wie gewöhnlich zu ergänzen. Der Parallelismus hat gegen diese Auslegung nichts einzuwenden: Es ist eben das Gleichniß, das Christus gebraucht, wenn er von einen Hause auf einem Felsen erbauet, redet.

Kap. 11, 29. Für יִנְחַל will Ziegler יַנְחִל aussprechen, und übersetzen: er läßt den Wind erben; oder Wind zum Erbtheil. Eine sehr unnöthige Conjectur! Er sollte doch wissen, daß Pihel vor dem ח kein (.)

son-

sondern (ַ) hat, und also יְנַחֵל heißen müsse; wie dieses Wort auch wirklich in Infinitivo נַחֵל Num. 34, 29. so vorkömmt, und es auch ausdrücklich in den Grammatiken heißt, daß ausser dem Praeterito Pihel in den übrigen Temporibus, ה, ח und ע niemals eine Compensation wegen des Dagesch forte fodern; wenigstens von ח kein Exempel mit einem langen Vocal vorhanden ist. Aber dieses ungerechnet, so ist die gewöhnliche Aussprache, welcher auch die alten Uebersetzer folgen, ungleich bequemer, und der daraus entstehende Sinn viel deutlicher. Es heißt: wer sein Haus d. i. seine Familie, Sclaven, Kinder und Frau beunruhiget und trübet, der wird nichts vor sich bringen, er wird Wind erhalten. Will man auch diese Auslegung nicht, so läßt sich auch übersetzen, der wird Zorn und Verdrüßlichkeit sich zuziehen, denn רוּח heißt, wie bekannt, auch Zorn und Grimm. Das נָחַל bedeutet auch nicht haereditate possidere oder haereditavit, sondern überhaupt erhalten, wie das griechische κληρονομειν im N. T. Das andere Glied dieses Verses stimmt auch sehr gut mit dem ersten überein. Auch die Versetzung der Worte im 29 und 30 Verse ist völlig unnöthig. Bey der gewöhnlichen Punktation und Ordnung der Worte kommt ein recht guter Sinn heraus. Die Sucht im Alten Testamente zu kritisiren, verdirbt nur alles!

Kap 11, 31. Dieser Vers siehet Ziegleru als ein späterer Nachruf aus, der

noch angehängt, und nicht ganz ächt zu uns gekommen ist. Leere Vermuthungen und weiter nichts! יְשֻׁלָּם hiernach müßte es לְצַדִּיק heißen. Es wird ihm vergolten. So reden wir freilich im Deutschen, es ist aber nicht just eben so Sprachgebrauch im Hebräischen; dieses siehet man aus dem 13. Kap des 13 Verses, wo הוּא יְשֻׁלָּם und nicht לוֹ nach unsern deutschen Ohren stehet. Zwar verbessert auch hier Ziegler die Punkte, aber gleichfalls sehr unglücklich; er lieset יִשְׁלַם, weil die LXX. ὑγιανεῖ und der Vulg. in pace versabitur haben. Die Zieglerschen Punkte können hier nicht stattfinden, weil ordentlicher Weise und in der Regel, die verba intransitiva der Hebräer in futuro (ַ) und nicht (ִ) haben. Daher auch dieses Wort immer יְשַׁלֵּם geschrieben wird. Uebrigens treibt uns nichts an, die ordentlichen Punkte zu verlassen, weil sie einen sehr bequemen Sinn geben. Wollte man alles ausmerzen, was unsern deutschen Sprachgebrauch zuwider ist, so hätte man viel zu thun. An diesem Orte soll man besser יְשַׁלֵּם soluet nämlich Strafe, als eine Schuld aussprechen. Allein denn käme ein ganz fremder Verstand daraus, nämlich dieser: der Gerechte wird auf Erden bezahlen, wie vielmehr der Sünder und Gottlose. Die rechte Auslegung von dieser Sentenz findet man bey dem Alb. Schultens in seinem Commentario über die Proverbia. Die LXX. haben den Sinn richtig getroffen: εἰ ὁ μὲν δίκαιος·

δικαιος μολις σωζεται, ο ασεβης και αμαρτωλος πȣ φανειται. Es ist ganz und gar keine abweichende Uebersetzung, wie Ziegler glaubet; das σωζεται ist auch nicht das medium, wie gleichfalls geglaubt wird, sondern das passivum.

Kap. 12, 13. Den Sinn dieser Worte hat Schultens sehr deutlich gemacht; dennoch scheinet Ziegler damit nicht zufrieden zu seyn: er verbessert den Text und setzt für מוֹקֵשׁ lieber מוּקָשׁ. Allein von diesem Worte hat man kein Hiphil, und also auch kein Hophal. Diese Veränderung ist also nicht allein unnöthig, sondern auch sprachwidrig. מוֹקֵשׁ ist und bleibt das Netz des Jägers und Vogelstellers, oder das griechische παγις der LXX.

Kap. 12, 21. Der Verstand nach der itzigen Punktation ist so deutlich, daß man durch nichts gezwungen wird, davon abzugehen. Keine Bosheit, sagt Salomo, findet sich bey dem Tugendhaften; die Gottlosen aber sind des Bösen voll. Nichts anders haben auch die LXX: ουκ αρεσει τω δικαιω ȣδεν αδικον, ausgedrückt, und auch nicht anders gelesen, als wir aussprechen; nur in diesem Buche nicht alles wörtlich, sondern verständlich übersetzt. Hiewider nun wendet Ziegler ein: weil aber אָוֶן in dieser Bedeutung selten vorkömmt (Nämlich in der Bedeutung von Unglück. Da dieses aber nicht nöthig ist, sondern die gewöhnliche Bedeutung von malo morali kann angenommen werden; so

fällt

fällt dieser Einwurf gänzlich weg); ferner die andere Hälfte keinen genauen Parallelismus giebt, (der Parallelismus aber nach meiner Uebersetzung sehr genau ist); so mag man immer eine exquisitere Lesart vorziehen, welche die LXX. gehabt zu haben scheinen: ουκ αρεσει τω δικαιω ουδεν αδικον. לא יְאֻוֶּה non desideratur iusto. (Die LXX. haben keine exquisitere Lesart, und drücken überhaupt denselben Sinn aus. Die seyn sollende bessere Lesart ist nicht einmal hebräisch, denn von אוה, welches doch oft in der Bibel vorkömmt, findet sich kein Beyspiel von einem Passivo, nicht einmal von Niphal geschweige von Pühal. Folglich kann auch diese Vermuthung von Schnurrer und andern hier nicht angebracht werden.

Kap. 12, 28. Fast alle neuere Kritiker wollen, man solle hier אֶל nicht אַל aussprechen. Ziegler schreibt: für אל ist אֶל zu lesen, wie die LXX, Syr Chald. Vulg. 25 Codd. und einige Editt. bey de Rossi. Die alten Uebersetzer können nicht zum Zeugen einer verschiedenen Lesart angeführt werden, denn sie fanden dieselben Buchstaben, die wir noch in unsern gewöhnlichen Bibeln antreffen; es ist also keine verschiedene Lesart: sie sprachen es nur nicht אַל sondern אֶל aus; denn sie hatten keine Punkte, und meinten blos, man müsse es durch אֶל übersetzen. Bey ihrer Uebersetzung konnten sie sich aber irren. Die Erklä-

rung

rung des Alb. Schultens in seinem Commentar hat noch immer die meisten Gründe für sich, daß es nämlich אֱל־ müsse ausgesprochen werden. Auch נתיבה hat er besser als Michaelis in seinem Supplem ad Lex. Hebr. S. 1698. erklärt, wie dieß selbst auch Eichhorn im Simonischen Lexicon ad h. v. bekennen muß. Weil das Wort אֱל־, ausser diesem Buche wo es einigemal vorkommt, selten so anzutreffen ist; so hat man geglaubt, diese exquisitere Aussprache verlassen zu müssen. Allein Schultens zeigt a. a. O. ganz deutlich, daß נתיבה via regia und אֱל־מָוֶת immortalitas sey. Diese Erklärung erfordern nicht nur die Worte, sondern auch membri parallelismus.

Kap. 13, 20. Das Chetibh ist hier, wie auch Schultens gezeigt hat, viel exquisiter, als das Keri. Ziegler folget, wie die meisten Neueren dem Keri. Zu wünschen wäre es nur, daß Ziegler besser die Punkte setzen lernte. Zum Chetib, schreibt er, müssen erst neue Punkte gesetzt werden, also וְחָכָם. Nicht also! da es der Imperativ seyn soll; so muß es חֲכָם und wegen des Tons hier וַחֲכָם heißen; wie dieses vorkommt Kap. 6, 6. Nun fährt er fort: nach Keri יֶחְכָּם er wird weise. Hier muß wieder ausgesprochen werden יֶחֱכָם wie Kap. 20, 1. es so ausdrücklich punktirt ist. Freylich Kleinigkeiten! aber auch diese muß ein Kritiker wissen. Ferner ist das הֹלוּךְ sowol

sowol nach dem Chetibh, als nach dem Keri nicht das participium wie Ziegler meinet, sondern der imperativus: so wie רחכם auch dieser modus nach dem Chetibh ist. Das יָרוֹעַ kommt auch nicht von רוּעַ böse seyn, her, sondern von רעע frangere.

Kap. 13, 21. Die Masorethischen Punkte, wie man sie, obgleich fälschlich so nennet, geben einen sehr gesunden und bequemen Sinn, wie ihn auch die LXX. Vulg. und Chald. ausdrücken. Dennoch ändert Ziegler aus Muthwillen die Punkte, indem er יְשַׁלֵּם für יְשַׁלֶּם lieset und übersetzt, macht es Frieden, ist es geneigt, opp. חרדף. So bleibt das Simile. Sonst könnte man יְשֻׁלַּם aussprechen, wie die Vulg. retribuentur. Welch eine Menge von Irthümern! יְשַׁלֵּם kann nicht ausgesprochen werden, sondern es muß יִשְׁלַם nach Hiob. 9, 4 1 Reg. 7, 51. u. a. O. gelesen werden, weil in der Regel, die verba intransitiva ein (ַ) zum Endpunkte im fut. Kal haben. Hernach kann dieß Wort nicht durch, macht es Frieden, übersetzt werden, weil שלם, wie bekannt, wol salvus, incolumis, consummatus fuit heißet, aber nicht Frieden machen, denn שלום pax kommt nicht von שָׁלַם, sondern von שלה oder שלו vom arab. سلو her. Die Wörter שלם und רדף sind auch keine eigentlichen Opposita und letzteres wird nicht eigentlich vom Kriege gebraucht, und zwar noch

weni-

weniger als שלום vom Frieden. Ps. 23, 6. stehet es sogar bey den Wörtern טוב und חסד (יִרְדְּפוּנִי). Daß man auch יְשֻׁלָּם aussprechen könne, gehet nach Zieglers eignen Sätzen nicht an. Hier ist ein αυτοκατακριτος. Denn im 11. Kap. 31. will er צדיק בארץ יְשֻׁלָּם anders lesen, weil es sonst לצדיק heißen müsse. Und hier spricht er es wieder יְשֻׁלָּם bey den צדיקים aus; da es doch nach seiner eignen Aussage לַצַּדִּיקִים heißen müsse. So wenig bleiben sich die Menschen gleich! Obgleich die Vulgata übersetzt iustis retribuentur bona; so kann man doch nicht sagen, daß sie dieses verbum passive ausgesprochen haben; denn sie konnte nicht wohl übersetzen iustis retribuet bona, weil sonst ein subjectum nämlich Deus hätte müssen ausgedrückt werden. Daher giebt sie es passive. So wenig man behaupten kann, daß sie, weil sie bona hat, auch in Plural טובות gelesen habe. Sie las טוֹב und gab es doch bona, weil sich dieses bequemer zu den צַדִּיקִים im Lateinischen schickte.

Kap. 14, 32. Für יִדָּחֶה hält Ziegler die Aussprache יְדֻחֶה in Pual für besser. Den Grund hiervon möchte ich wohl wissen, denn er hält doch beyde Formen für passiva. Sollte aber unter diesen gewehlt werden, so stimmte ich für die gewöhnliche Aussprache; weil sie mir exquisiter zu seyn scheinet. Denn das sogenannte fut. Niphal drückt neben der passiven

siven Bedeutung zugleich noch eine Reciproke aus. Es heißt also: **der Lasterhafte stürzt sich selbst ins Unglück.** Das sogenannte Futurum Niphal kömmt nicht von praeterito Niphal her; also hier nicht von נִדְחָה, sondern es macht eine besondere Conjugation aus und ist eher ein passivum von Hithpahel zu nennen; nur daß der mittelste Buchstabe nicht verdoppelt wird. Das Dag. forte in dem ersten Buchstaben des radix compensirt nicht das נ von Niphal, sondern vielmehr das ת. Freilich wird man dergleichen Bemerkungen nicht in den gewöhnlichen Grammatiken, auch nicht in der **Vaterschen**, in welcher noch immer es von vielen Fehlern wimmelt, antreffen. Doch ist sie alt. Schon der berühmte **Joh Vorstius**, oder vielmehr dessen Respondent **Andreas Müller**, vormals Consistorialrath in Berlin, von dem **Crenius** schreibt, daß er theologus in orientalibus nemini secundus gewesen, hat eine Exercitation abgefaßt; mit der Aufschrift: De coniugatione Niphal *), worin er kürzlich beweiset, daß Niphal nicht für die passiva der ersten Conjugation könne gehalten werden. יְדֹחֶה kann noch weniger substituirt werden, wenn man erwägt, daß dieses nicht, wie **Ziegler** doch meinet, Püal, sondern Pohel ist, und also gar eine active Bedeutung hat. Denn so findet man das participium דֹחֶה Ps. 35, 5. LXX. ἐκθλίβων.

Man

*) Sie stehet in Th. Crenii Fasc. I. Exercitt. philol. hist. p. 9.

Man führet zwar dagegen das praet. plur Pyhal דחו dispulsi sunt Ps. 36, 13. an. Allein an diesem Orte kann gleichfalls die active oder intransitive Bedeutung statt finden, denn es kann bequem heißen, sie stürzen, und können nicht stehen. Weder Pihel noch Pyhal ist von diesem Verbo gebräuchlich, sondern blos Kal, Pohel und Niphal. **Simonis** in seinem Lexicon führt zwar von der Synonymischen radix נדח ein Wort נִדָּח exul, expulsus an und setzt dazu verbale Pihelicum. Aber hier irrt er sich sehr; es ist vielmehr ein verbale Niphalicum, wie Jeden schon die Bedeutung lehret. Auch diesen groben Fehler hat **Eichhorn**, der nachlässige Herausgeber der neuen Auflage unbekümmert stehen lassen. — Noch muß bey diesem Verse bemerkt werden, daß die LXX. für בְּמוֹתוֹ gelesen haben בְּתֻמּוֹ, denn sie übersetzen, ὁ δὲ πεποιθὼς τῇ ἑαυτοῦ ὁσιότητι δίκαιος. Ziegler übersetzt die letzte Hälfte dieses Verses: **Der Tugendhafte fliehet zu seinem Tode.** Wie viel besser Luther: **Aber der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost!**

Kap. 14, 34. Viele unter den neuern Interpreten, zu denen sich auch Ziegler gesellet, erklären das Wort חסד im andern Gliede dieses Verses durch Schande; so daß der Sinn sey: Sünde sey Nationen Schande, weil Lev. 20, 27. חסד von der Blutschande gebraucht, auch Schande überhaupt bedeute, und auch das Verbum חסד Prov. 25, 10. von beschimpfen ge-

gebraucht werde, daher es auch Symmachus hier richtig ονειδος δε λαων αμαρτιαι übersetzt habe. Diese Bedeutung von diesem Worte will ich zwar überhaupt nicht bezweifeln; glaube aber nicht, daß sie hier statt finden könne. Denn Abweichung vom Gesetze, welches חטאת bedeutet und das gelindeste Wort von den verschiedenen Arten der Sünde ist, ist doch keine eigentliche Schande חסד der Nationen. Daher Schultens auch mit Recht sagt: nam generatim quidem peccatum ad cunctas nationes pertinet. Sodann kommt diese Bedeutung von חסד nicht gut mit dem Parallelismus überein; denn צְדָקָה und חסד werden sehr häufig in einem Verse per exergasiam mit einander verbunden; und wenn im ersten membro des Verses צדקה Gerechtigkeit stehet; so erwartet man schon, daß im zweyten חסד Güte, folgen werde. Dieß erfodert parallelismus membrorum. Stellen hiervon mag ich nicht anführen, weil sie in den Psalmen und andern Orten zu häufig vorkommen. Es ist daher viel natürlicher und simpler zu übersetzen: und Güte ist ein Sühnopfer der Nationen. Daß das Wort חטאת diese Bedeutung habe, können selbst die Lexica bezeugen. Die LXX übersetzen die letzte Hälfte dieses Verses: ἐλασσονῦσι δε φυλας αμαρτιαι. Sie haben wohl unstreitig für חֶסֶד gelesen חֶסֶר Mangel; wie letzteres Wort selbst vorkömmt Prov. 28, 22. u. a. m. O. Es ist zwar nicht nothwendig, daß sie so in ihrem co-

dice gelesen; sie können sehr leicht die zwey sehr ähnlichen Buchstaben mit einander verwechselt haben. Die Vulgata, welche miseros facit hat, scheint denselben Sinn auszudrücken. **Wilh. Abr. Teller** in seinem auctario Interpretationum ad Alb. Schultensii Comment. Prov. Salom. schreibet hiebey, daß חסד h. l. ex significatione diminuendi, quam apud Syros et Arabes habet radix חסד explicandum est, vt sit versio ad verbum: pietas gentem attollit, contra diminutio populorum peccatum est. Hiebey hat der Ober-Consistorialrath erdichtet, daß חסד bey den Syrern und Arabern die Bedeutung von Verringern habe. Diese Bedeutung kann bey den Arabern und Syrern nicht bewiesen werden. Hätte er sich erinnert, daß die LXX. vermuthlich חָסֵר gelesen oder vermeint haben so lesen zu müssen; so wäre gewiß diese Erdichtung nicht entstanden. Ueberhaupt ist **Teller** einer der unglücklichsten Kritiker und Interpreten der Bibel.

Kap. 15, 14. **Ziegler** ziehet das קרי ופי vor, weil alle alten Versionen und 25 Codd. so sollen gelesen haben. Aus den alten Versionen kann man es nicht sehen, daß sie so gelesen haben; denn die LXX. übersetzen das פנים sehr oft, wie auch hier durch στομα. Denn das פנים wird öfters durch gewisse Theile des Gesichts übersetzt, so wie עין durch προσωπον gegeben wird. Auf gleiche Art übersetzt es auch die Vulgata. Die 25 Codd. entscheiden auch die

Sache

Sache nicht; denn viele von diesen folgen lediglich dem Keri, ohne die Sache weiter zu untersuchen. Daß selbst die Punktation des Keri hier statt finden und פְּנֵי gelesen werden könne, zeigt sehr gut **Schultens** a. a. O.

Kap. 15, 27. Für das יִחְיֶה, welches hier in der gewöhnlichen Bedeutung des **Wohlergehens**, einen sehr bequemen Sinn giebt, spricht **Ziegler** aus bloßem Muthwillen יְחַיֶּה aus, und übersetzt es durch reich werden. Allein diese Bedeutung kann nicht erwiesen werden; in allen Stellen der Bibel, wo es vorkömmt, kann sehr wohl es durch **lebendig machen**, gegeben werden. Da überdieß Piel eine active Bedeutung hat, so müßte ein Objektum zugleich ausgedrückt werden; dieses fehlt aber und man müßte daher eine unnöthige Ellipse annehmen. Das griechische σωζεται der LXX. drückt auch die ordentliche Conjugatio Kal aus. Die Schwierigkeiten, die **Michaelis** und **Arnoldi** wegen des Gegensatzes machen, sind völlig unbedeutend. Man muß die Sprüche **Salomos** nicht verschönern wollen.

Kap. 16, 3. Die gewöhnliche Aussprache des Worts גֹּל, vertraue auf dem Herrn, paßt sehr gut im Zusammenhange; ich sehe daher ganz und gar keinen Grund, warum man mit **Michaelis**, **Ziegler** lieber dafür sprechen soll גַּל für גֹּל: mögen immerhin die Syrer, Chald. und Vulg. so übersetzt haben.

Ziegler setzt die LXX. hinzu; ich aber finde in meinen LXX. hiervon keine Spur. Dieser punktirt sogar גַּל mit einem dag. f., hat aber vergessen, daß in dem letzten Buchstaben die Hebräer kein dag. f. zu setzen pflegen. Wollte man aber entdecken übersetzen; so braucht man deswegen nicht die Punkte zu verändern, denn גֹּל kann auch der Imperativus apocopatus in der Conjugatio Poel für לֵּגֹּה seyn. Da die Parallelstelle Ps. 37, 5. גֹּל עַל יְהוָה דַּרְכֶּךָ wegen des im andern Gliede darauf folgenden וּבְטַח, befiehl dem Herrn deine Wege, das גל die gewöhnliche Bedeutung von Welzen, empfehlen, hat; so siehet man leicht, daß auch hier auf gleiche Art müsse übersetzt werden. Doch alles dieses ist nicht einmal nöthig, wenn man annimmt, daß גלל und גלה nur gewisse Formen von Zeitwörtern sind, welche nicht in der Bedeutung verschieden gewesen. Man sehe nach **Simonis** Lexicon Hebr. s. v. גלל.

Kap. 16, 32. Die Punktation von אֶרֶךְ אַפַּיִם will **Ziegler** nicht für giltig erklären, denn er schreibt: אֶרֶךְ besser אֹרֵךְ, LXX *ανηρ μακροθυμος*. Vulg. vir patiens. Hiervon möchte ich den Grund wissen: denn ersteres Wort אֶרֶךְ ist nicht allein ein Substantiv, sondern auch ein Adjectiv, und letzteres אֹרֵךְ soll Participium Kal seyn. Nun ist es völlig einerley, ob hier das Adjectivum oder das Participium gesetzt wird. Nur ist der Unterschied, daß

letzte=

letzteres Wort in der Bibel nicht vorkömmt, sondern erst neu gemacht ist, ersteres aber gewöhnlich und häufig gebraucht wird. Die alten Masorethen sind gestorben und die neuen werden ausgezischt. Von den Punkten kann man freilich abgehen: dennoch aber ist es durchaus unerlaubt, die Wörter auf eine neue Art zu punktiren. Sollte dieses eingeführt werden; so würde man sich in den Lexicis und Grammatiken nicht mehr verständigen können. Eben so sonderbar ist es auch, wenn Ziegler Kap. 17, 4. für שֶׁקֶר will שַׁקָּר oder שֹׁקֵר mendax aussprechen. Denn ersteres Wort ist erst von **Michaelis** erdichtet und hernach auch von seinem Schüler dem Ziegler angenommen worden. Auch שֹׁקֵר findet sich nicht in der Bibel. Es ist auch gar keine Aenderung der Punkte hier in diesem Worte nöthig; man darf nur das שקר mit dem darauf folgendem מֵזִין verbinden; so heißt es: **wer Betrug liebet, folget auch trügerischen Reden**: oder wörtlich, wer Betrug liebet, neiget sein Ohr, (denn מקשיב muß απο κοινȢ repetirt werden,) zu trügerischen Reden. Ueberdieß sind noch verschiedene andere Erklärungen möglich, ohne daß man nöthig hat, neu punktirte Wörter zu erdichten. Selbst das Wort שֶׁקֶר kann analogisch wie עֶבֶד der Sclave, einen Lügner bedeuten. Will man auch מזין nicht, wie Ziegler und andere, für מַאֲזִין annehmen; so kann man es auch sehr bequem mit Alb. Schultens in seinem Commentar über die

die Sprüche Salomo's auch anders aus dem Arabischen erklären.

Kap. 17, 10. Ziegler leitet das תֵּחַת von חתת zermalmen her, indem er übersetzt: ein ernster Tadel zermalmet den Klugen mehr, als hundert Schläge den Thoren. Sollte diese Erklärung angenommen werden, so liesse sich das ב vor dem מֵבִין nicht erklären, denn חתת wird nicht mit dem ב construirt; es müßte auch in Hiphil nicht תֵּחַת, sondern תָּחֵת punktirt werden. Nach unsern Punkten müßte es das fut. Niphal von חתת seyn; wie dieses ausdrücklich Jes. 51, 6. und an andern Orten vorkommt; allein wegen der Worte im andern Gliede kann diese Bedeutung hier nicht gebraucht werden. Ziegler glaubt, die LXX. hätten תָּחֵת in Hiphil ausgesprochen. Allein dieß ist nicht nothwendig; sie können auch תֵּחַת von חתת in Kal ausgesprochen haben. Am sichersten ist es wohl, wenn man unser Wort von נחת descendit herleitet, weil Jerem. 21, 13. dieselbe Form יֵחַת descendit vorkömmt, und an unserm Orte diese Bedeutung am besten paßt. Es heißt daher: ein Tadel dringet mehr bey dem Klugen ein, als hundert Schläge bey dem Thoren. Daß der Accent nicht, wie gewöhnlich in vltima, sondern in penultima stehet, kann wider diese Herleitung keinen Einwurf machen; denn schon Schultens bemerkt dieses, wenn er schreibt: Caue scrupulum

lum iniiciat accentus retractus: nam eodem iure תחת a נחת Milhel, ſive penacute enunciatum, ad emphaſin et vim ſubiunctivi, quae per deſcenderit, reddenda; quod eſt certo certius deſcendet.

Kap. 17, 12. Ziegler meinet דֹב ſey hier generis commun. und bedeute eine Bärin. Dieß ſoll wol heißen generis epicoeni, denn wäre es commun. generis und alſo hier feminini generis eine Bärin; ſo müßte es im Hebräiſchen nicht heißen דֹּב שַׁכּוּל, ſondern vielmehr שַׁכֻּלָה. Daß er überdieß noch glaubt, die neuern Ueberſetzer hätten alle einen Bären, iſt unrichtig. Alb. Schultens, welcher doch auch ein neuer Ueberſetzer iſt, hat: occurſare vrſam orbam viro; welches wenigſtens auch eine Bärin bedeuten kann *).

Kap. 17, 25. Das Wort מֶמֶר ſcheint Zieglern unrichtig punktirt zu ſeyn; will es daher

*) Ueberhaupt ſcheint Ziegler in der theologiſchen Litterärgeſchichte nicht zu Hauſe zu ſeyn. Ein Beleg hierüber ſey folgendes: In der Einleitung zu den Sprüchen Salomo's will er S. 24 und 25. beweiſen, daß die Sprüche dieſes Buchs nicht alle den Salomo zum Verfaſſer hätten, beruft ſich deswegen auf die früheſten Ausleger der lutherſchen Kirche, welche dieß gleichfalls behauptet hätten; führt daher den Melanthon und Pellicanus (Kürſchner zur Zeit der Reformation) an. Hier weiß er nun nicht einmal, daß dieſer Pellicanus nicht zur lutherſchen, ſondern zur reformirten Kirche gehöret. Für einen ſolchen berühmten Lehrer der Roſtockſchen Univerſität ſchickt ſich ſolche Ignoranz nicht.

her lieber מַמֵּר aussprechen, wie בַּבֵּל. Dieses ist wieder eine unnöthige und völlig unrichtige Veränderung, oder eigentlich eine Verschlimmerung. Denn die Punk ation מֵמֵר von מָרַר oder מָרָה amarus fuit oder strinxit, ist völlig analogisch; und eine Form aus der C njugatio Hiphil, und nicht Hithpahel, wie **Simonis** der hebräische Formgiesser in seinem arcano formarum meinet. Aehnliche Formen von diesem nomen sind תֶּמֶס liquefactio von מָסַס oder מָסָה, תֶּבֶל confusio von בָּלַל oder בלה. Sollte es מַמֵּר ausgesprochen werden; so müßte dieses nomen von בְּמַר abgeleitet werden; welches aber nicht paßt. Das angeführte בַּבֵּל kömmt auf diese Art nirgends vor und ist von **Zieglern** erdichtet und ebenfalls unrichtig punktirt; denn auf diese Art müßte es von בבל und nicht בלל herkommen. Wollte man auch die **Eichhornsche** Vermuthung annehmen und es durch das arabische porta Beli erklären; so muß das (ַ) unter dem ersten Beth bleiben, weil das arabische Eliph nicht per dag. f. inserirt wird.

Kap. 18, 3. Für רֶשַׁע will **Ziegler** besser רֶשַׁע Lasterhaftigkeit ausgesprochen haben. Er wollte schreiben רֶשַׁע, denn eine solche Form mit einem (ָ) giebt es im Hebräischen nicht. רֶשַׁע aber ist die ordentliche Punktation. Aber auch diese Veränderung ist unnöthig.

thig. Man vergleiche nur den Schultens über diese Stelle.

Kap. 20, 3. Michaelis will für שֶׁבֶת lieber aussprechen שְׁבֹרת cessare a lite oder שְׁבֹרת. Allein der Grund der Veränderung ist nicht angegeben; und es kann auch keiner vorgebracht werden; denn der Sinn ist derselbe: denn ob man den Infinitivus Aufhören, oder das Substantiv das Aufhören annimmt, ändert den Verstand auf keine Art; nur kömmt das Substantiv öfter vor, der Infinitiv שְׁבֹת aber niemals in der Bibel. Ueberdieß punktirt Michaelis nicht einmal richtig, weil in infinitivo absoluto dieß Wort nicht שְׁבֹרת, sondern שָׁבֹרת ausgesprochen wird; denn es ist nicht der constructus infinitivus, sondern der absolutus. Dennoch widerhohlt Ziegler getrost dieselben Worte seines Lehrers, ohne hier zu prüfen. Wegen des unmittelbar vorhergehenden Wortes כָּבֹד wird hier das שֶׁבֶת als ein Substantiv noch harmonischer, als der Infinitiv.

Kap. 20, 13. Was das פֶּן־תִּוָּרֵשׁ eigentlich heiße, hat Schultens in dem Commentar über diese Stelle richtig gezeigt. Er übersetzt diese Worte: ne traderis possessori alieno; daß der Sinn des Verses sey: cave diligas somnum, ne forte haeredem patiaris (vivus, vidensque) alienum: ne avita haereditate expellaris. Eben so auch die Stelle Prov. 30, 5. פֶּן אִוָּרֵשׁ,

פֶּן אִוָּרֵשׁ, ne ab haereditate possidear, patrimonio evolutus scilicet. Die LXX haben durch das ινα μη εξαρθης auch so ausgesprochen. Was sagt nun Ziegler hierzu? Von רש der Arme, schreibt er, wird eigentlich der Rad. (die Rad.) ריש gemacht. Hier ist er aber ירש und noch deutlicher 30, 9. Man muß also entweder תְּוֻרַשׁ und אֲוֻרַשׁ im Pûal punktiren, welches aber nicht gewöhnlich ist; oder besser mehrere Formen von dem Radix einerley Bedeutung annehmen. Ob ריש oder רָשׁ die radix sey, mag ich hier nicht untersuchen. Hier ist er freilich ירש, nur nicht in der eigentlichen Bedeutung von arm seyn, sondern in der von Schultens angeführten. Warum aber nicht in Niphal, sondern in Pûal soll punktirt werden, davon sehe ich keinen Grund. Soll letzteres aber seyn, so muß es nur geschickter punktirt werden, als es von Zieglern geschehen ist; denn Pûal muß heißen תִּירַשׁ oder תּוּרַשׁ, doch kömmt diese Form nicht einmal in der Bibel vor und in der ersten Person אִירַשׁ oder אוּרַשׁ. Solch monstrum von Punktation, als Ziegler angiebt, ist noch nie gehört worden. Er konnte es näher haben, wenn nun einmal geändert seyn sollte. Er sollte nur die Conjugation Hophal annehmen, so hätte er הוּרַשׁ gehabt, und dann hätte er dieses Wort analogisch von רוש arm seyn, ableiten können. Diese Aenderung der Punkte hätte Ziegler nicht einmal weit suchen dür-

dürfen, weil sie schon andere Kritiker vorgeschlagen haben. Schultens in seinem Commentar berichtet schon: id incautae Crisi ansam praebet ad refingendas vocales, et ex Hophal potius legendum תּוּרַשׁ, und am Ende dieser Note schreibt er: Hic ipse interim contextus Rabbinis suasisse videtur, ut ad רש directe hocce אוּרַשׁ referrent; non sine magna specie, quae et Nostris idem persuasit. Aber was thut nicht die Sucht originell zu seyn!

Kap. 21, 4. Die sogenannten Kritiker, Michaelis und Ziegler hätten wegen der Leseart נר, נִיר, oder נֵר keine Schwierigkeiten machen sollen: denn diese drey Wörter drücken dieselbe Sache aus. Es ist das Gellertsche bewahrt und verwahrt auch das Licht. נִר defective geschrieben und plene נִיר bedeutet das Licht, metaphorisch die Glückseligkeit, נֵר die Leuchte, metaphorisch die Glückseligkeit, wie die Lexica dieses bezeugen können. Daß einige Codd. und Editiones auch ניר haben, ist in der Regel ganz natürlich, weil diese Art von Orthographie der Willkühr der Abschreiber überlassen wurde. Doch das gewöhnliche נֵר braucht nicht einmal die defective Orthographie von ניר zu seyn. Man kann es auch für den status constructus von נֵר halten, weil das (..) in diesem Falle oft in ein Chirek verändert wird, besonders bey einsylbigen Wörtern. So stehet für בֵּן in statu constructo bisweilen בִּן. Dieß vorausgesetzt,

gesetzt, so sehe ich nicht ein, wie Michaelis behaupten kann בר, das Wort, mit diesen Buchstaben geschrieben, müßte nicht בַּר sondern בָּר ausgesprochen werden. Ziegler ist eben so irrig, wenn er schreibt: בַּר heißt novale, giebt aber keinen Sinn. Dieß heißt es freilich, aber nur nicht immer, nur nicht gewöhnlich, nur nicht ursprünglich. Wer heißt es ihm denn, hier novale zu übersetzen. Doch es verdreußt mich, ein mehreres hierüber zu schreiben. Uebrigens kann Ziegler noch Ioh. Buxtorfii Anticritica p. 515 und 516. über diese Stelle vergleichen.

Kap. 21, 26. Nach dem Ziegler ist התאוה תאוה fehlerhaft und es müsse הִתְאַוְּתָה heißen, in feminino die Begierde begehrt: das Abstractum fürs Concretum, der Gierige. Letztere Bemerkung, daß das abstractum fürs Concretum bey den Hebräern gesetzt werde, ist zwar an sich gegründet und daß alsdann das Verbum mehr dem Sinn nach in masculino gesetzt werde; wie dieses unter andern aus 1 B. Mos. 4, 7. erhellet. Allein hier findet diese Bemerkung nicht statt; denn es bezieht sich dieses Verbum auf das vorhergehende Subjekt עצל, dem daselbst auch מתאוה zugeschrieben wird. Hier muß es also übersetzt werden: immer begehrt der Faule, reich oder glücklich zu werden, wendet aber keine Mittel dazu an. Daß aber zu dem Verbum התאוה noch das Nomen Conjuga=

jugatum תאוה hinzukömmt, ist dem Genius der hebräischen Sprache sehr gemäß; denn nach diesem wird ja zu dem Verbo finito noch gewöhnlich per pleonasmum ein Infinitivus oder ein Nomen desselben Verbi hinzugesetzt. Vermuthlich hat sich hier Ziegler von Schultens verführen lassen. Dieser bemerkt: תאוה cupiditas ad איש virum sensu rediens virilem constructionem potuit admittere; ut אמר קוהלת Eccl. 1, 1. Propius adhuc Prov. 12, 27. Hoc palmam ferri, quivis sentit. Ich empfinde diese palmam nicht. Die LXX. haben es ganz natürlich übersetzt: *ασεβης ἐπιθυμει ὁλην την ἡμεραν ἐπιθυμιας κακας, ὁ δε δικαιος κ. λ.* Hiemit stimmt auch der Vulgatus überein: tota die concupiscit (nempe piger, wie unmittelbar vorherstehet) et desiderat: qui autem iustus est tribuet et non cessabit. Sollte überdieß der Sinn: **die Begierde begehrt** herauskommen; so müßte auch wohl das Nomen dem Verbo vorgesetzt werden. Schlüßlich muß ich Herrn Ziegler noch den wohlmeinenden Rath ertheilen, künftig die hebräischen Conjugationen richtiger zu lernen; denn הִתְאַוֵּיתָה, wie er verbessert, ist nicht das Femininum der dritten, sondern das Masculinum der zweyten Person, wovon das Femininum הִתְאַוֵּית heißet. Da es hier das Femininum der dritten Person seyn soll; so muß es heißen הִתְאַוְּתָה. Dieß sind keine Kleinigkeiten; besonders für einen Kritiker.

Kap.

Kap. 21, 29. Man fragt hier, ob das Chetib יָכִין oder das Keri יבין vorzuziehen sey. In diesem ganzen Buche der Denksprüche Salomos, findet man nicht einmal Ursach das Keri dem Chetib vorzuziehen. Warum sollte es hier den Vorzug verdienen? Dennoch übersetzt Ziegler nach demselben, und er hält dieses für die älteste Lesart, und zwar aus dem Grunde, weil die LXX. συνιει übersetzen. Diese Uebersetzung braucht aber eben nicht aus der Lesart יָבִין entstanden zu seyn; die Uebersetzer können auch wegen der großen Aehnlichkeit der Buchstaben ב und כ, das letztere für ein ב angesehen und daher συνιει übersetzt haben; wenigstens verwechseln die LXX. oft in diesem Buche das כ mit dem ב: So übersetzen sie das כֵּן wider den Context durch υιος. Man kann deswegen nicht sagen, daß diese Uebersetzer die älteste Lesart ausgedrückt haben. Ziegler ist mit sich selbst nicht einig; denn im Kap. 11, 19. wo כֵּן צְדָקָה vorkommt υιος δικαιος, verwirft er diese Lesart; denn er schreibt: Die Lesart der LXX בן צדקה ist minder annehmlich. Allein man könnte hier mit ihm sagen; sie sey aber doch die älteste. Allein weder hier noch dort haben diese LXX. eine andere Lesart gehabt, sondern nur durch einen Fehler im Lesen und der Schreiber durch einen Fehler im Schreiben können es versehen haben. — Ausserdem, daß das Chetib mehrere Zeugen für seine Aechtheit hat; ist es zugleich passender und ästhetisch schöner.

ner. Die älteste Auctorität ist auch nicht immer die beste.

Kap. 24, 3. Ziegler bemerkt hiebey, daß יתכונן nach der gewöhnlichen Grammatik Hitpael für Niphal, mit dem ן parag. sey. Es sey aber eigentlich das reine Passiv der XI Conj. wie הִתְקוֹמֵם. In diesen Worten ist viel unrichtiges. So arg ist es doch mit der gewöhnlichen Grammatik nicht. Selbst die allergewöhnlichsten Grammatiker sagen, daß Hithpael ausser der reciproken Bedeutung auch noch eine passive habe. Daß Hithpael und Niphal viel gemeinschaftliches haben, behauptet sie gleichfalls; und daß Niphal kein blosses passivum von Kal sey, sondern noch eine reciproke Bedeutung habe, findet man auch in den gewöhnlichen Grammatiken. Von einem נ paragog. in den verbis secunda radicali quiescentibus wissen die Grammatici auch nichts; höchstens melden sie nur etwas von einem נ formativo; denn sagen sie: sollte das נ in יתכונן ein parag. seyn; so müßte es in dieser Form bisweilen daseyn, bisweilen wegbleiben; denn dieses sey ein wesentliches Merkmal solcher Figuren. Auch würden nach diesen Grundsätzen ganz ungewöhnliche Buchstaben zu paragogischen Litteren werden, z. B. in יְנוֹבֵב eloquentes faciet. Zach. 9, 17. würde ב eine paragogica litera seyn. Eine besondere passive Conjugation, würden die Grammatici weiter sagen, brauche man auch nicht anzunehmen, weil diese sich durch keine charakteristi-

teristische Buchstaben von Hithpael sich unterscheide, und die gewöhnliche reciproke Bedeutung auch hier noch stattfinde. Man brauche nur zu übersetzen: **durch Weisheit helfe sich das Hauswesen auf und durch Klugheit befestige es sich.** Wenn man die Grammatik verbessern will, muß man es anders anfangen.

Kap. 24, 4. In diesem Verse ist nur ein einziger Satz oder ein membrum; wie es auch Ziegler richtig gegeben: **durch Einsicht werden die Kammern voll schäzbaren, angenehmen Reichthums aller Art.** Wenn derselbe aber in der Anmerkung hinzufügt. יָקָר und נָעִים Singular und Plural bezieht sich auf כל, collective genommen; so ist dieses etwas zu arg. Er glaubt nemlich יָקָר sey der Singular und נָעִים der Plural. Was würde man von dem Interpreten eines lateinischen Autors halten, welcher behauptete, z. B. seges sey der Pluralis, weil sich das nomen in es endige. Nicht anders Ziegler: derselbe hält נעים für den plur., weil es sich in ים endiget. Allein der Schein trügt. Schon längst haben die hebräischen Grammatiker diese Regel gegeben: Cave, ne ad pluralia referas: תמים integer, צַמִּים latro, נָעִים iucundus, אָחוֹת soror, חָמוֹת socrus, עֲבוֹת funis, אַשְׁפּוֹת stercus cet. Alle hebräische Lexica stimmen auch hierin überein. Da der Pluralis נְעִימִים von diesem Worte Kap. 23, 8. vorkommt; so ists

ists zu verwundern, wie Ziegler dieses hat übersehen können. Grammatik zu wissen, ist kein Verdienst; sich aber ohne derselben Kenntniß an die hebräische Kritik zu wagen, ist schimpflich. Grammatica vlciscitur contemtum sui. Cellarius soll vormals bey Anhörung einer lateinischen Rede, als er in derselben die Worte, recordate musicantes hörte, in eine Art von Ohnmacht gefallen seyn: hätte Herr Ziegler bey empfindsamen und nervenschwachen Lesern mit seinem Plural נעים nicht ein ähnliches Unheil anrichten können?

Kap. 24, 8. לְהָרֵעַ לוֹ wird von Ziegler übersetzt, einen Anhang sich erwerben, von רֵעַ socius, amicus, רעה associare, welches mit ל construirt werde. Richt. 14, 11. 20. Das ה sey weggefallen, wie Kap. 22, 24. Allein sollte hier diese Bedeutung angenommen werden, so müßte es in infinitivo Hiphil von רעה heißen לְהַרְעֹה Das ה in infinitivo wird niemals weggeworfen. Ziegler führet zwar Kap. 22, 24. אַל־תִּתְרַע für תִּתְרָעֶה an. Allein jeder Anfänger des Hebräischen siehet, daß das ה wegen der vorgesetzten Partikel אל weggeworfen sey. Dieß findet aber hier nicht statt. Auch kann nach den Accenten das לו sehr bequem zum folgenden gezogen werden, denn das folgende Verbum קרא pflegt zu dem Nomen, das benennet wird, ein ל vorauszusetzen, wie aus 1 B. Mos. 1, 5. erhellet. Ich sehe daher nicht ein, wie Ziegler sagen könne,

daß das לי hier in dieser Bedeutung sehr hart bleibe. Dathe scheinet daher recht übersezt zu haben: qui maleficja excogitat, sceleratus vocatur; oder wie der Vulgatus: qui cogitat mala facere, stultus vocabitur.

Kap 24, 14. Das Wörtchen דְעֵה und besonders die Punktation desselben macht den Kritikern viel zu schaffen. Ehe ich die Vermuthungen dieser Leute widerlege, will ich erst meine Meinung vortragen. דְעֵה die Erkenntniß, ist der status constructus von absoluto דֵעָה; wie עֲלֵה־זַיִת von עָלֶה 1 B. Mos. 8, 11. und viele andere Wörter; so wird auch ganz gewöhnlich unser Wort formirt. Ordentlich wird zwar dieses Wort דֵּעָה punktirt: als Ps. 73, 11. Jes. 11, 9. Jer. 3, 15. aber wie viele Wörter haben verschiedene Formen; besonders da dieser status constructus dahin weiset. Dieses kann entweder vom arabischen Worte دعا vocavit, advocauit, oder auch noch natürlicher vom hebräischen ידע abgeleitet werden, denn das (י) pflegt öfters in den abgeleiteten Wörtern wegzufallen. Mit dem Zusammenhange verträgt es sich sehr gut hier ein Nomen anzunehmen; denn in dem unmittelbar vorhergehenden Verse heißts: iß mein Sohn, Honig, denn er ist gesund, und Honigseim, denn er ist deinem Gaumen süß: eben so ist auch die Kenntniß der Weisheit für deinen Geist; hast du sie gefunden; so ist sie, (wie der Honig) nicht ohne

Folgen, und deine Hoffnung wird nicht leer ausgehen. Auch die alten Uebersetzer stimmen hiemit überein. Die LXX übersetzen: φαγε μελι, υιε, αγαθον γαρ κηριον, ινα γλυκανθη σε ο φαρυγξ: ουτως αισθηση σοφιαν (dieses ist nichts anders, als hätten sie geschrieben: ουτως αισθησις σοφιας) τη ση ψυχη. Noch deutlicher giebt es der Vulgatus: comede, fili mi, mel, quia bonum est, et fauum dulcissimum gutturi tuo: sic et doctrina sapientiae animae tuae. Wollte man aber wegen des vorhergehenden imperativi אֱכֹל hier auch lieber denselben modus annehmen; so hätte ich auch nichts dagegen; nur müßte man alsdann die radix דעה annehmen, wie diese nicht blos im Arabischen, sondern auch im Hebräischen vorkommt. Denn דְעִי, דֵעִי können, so wie das vorige nomen דֵּעָה bequemer von dieser radix, als von ידע abgeleitet werden. Der Imperativus von diesem Zeitworte דָּעָה hieße denn ganz analogisch דְּעֵה wie גְּלֵה. Auch auf diese Art fielen alle Schwierigkeiten weg. Der Zusammenhang wäre nicht dawider wie die Ausleger selbst gestehen, und die liebe Kritik hätte nichts zu kritteln: doch gefällt mir die erste Formation wegen der Beystimmung der alten Uebersetzer besser. Nun wollen wir unsere Kritiker hiebey vernehmen und sehen, welche modos in scirpo sie suchen. Michaelis in der neuen orientalischen Bibliothek im siebenten Theile bemerkt hiebey folgendes: דְּעָה. oder דֵּעָה. Nach den

Masorethischen Punkten heißt dies nicht so erkenne die Weisheit, wer so übersetzen wollte, müßte דְעָה punktiren, sondern, so nenne die Weisheit deiner Seele, d. i. für eben so süß halte auch die Weisheit, nenne sie der Honig deiner Seele. (Daß dieses irrig sey, siehet man sogleich, wenn man dieses Wort für ein Nomen hält, wie nach Cocceji lexicon s. h. v. schon R. Levi gethan, und dann ist es eben dasjenige, was דעה oder דֵעָה ist, nur unter einer andern Form. Das ה in diesem Worte ist kein paragog. sondern formativum, wie das abgeleitete ה in Infinitivo דעה. Nimmt man es aber auch für den Imperativ, so ist דֵעָה ganz analogisch; deswegen braucht es aber noch nicht übersetzt zu werden, so nenne die Weisheit; denn obgleich das arabische Wort vocare, advocare heißt; so braucht es im Hebräischen nicht gleiche Bedeutung zu haben. יְדַע und דְעָה bedeuten dieselbe Sache nur unter verschiedenen Formen, wie dieses eine bekannte Sache ist). Doch ich habe schon dort gesagt, daß mir diese Uebersetzung nicht gefällt: und weder, die Weisheit erkennen, noch nennen, schickt sich recht hieher: kosten oder schmecken würde man erwartet haben. Ich glaubte deshalb, entweder ידע müsse noch eine uns unbekannte Bedeutung haben, oder die Leseart sey fehlerhaft. (Allein das Gleichniß vom Honig hergenommen, läßt sich ganz wohl auf die Weisheit

heit anwenden und man braucht keine unbekannte Bedeutung anzunehmen oder die Leseart für fehlerhaft zu halten). Die Vulgata hat, sic et doctrina sapientiae animae tuae, als hätte sie דעת gelesen, und diese Leseart befolgte ich vors erste in der deutschen Uebersetzung, eben so dachte auch vermuthlich Dathe, der, sapientiae cognitio übersetzt. (Die Vulgata hat nicht דעת sondern דֵעָה, als ein Substantivum gelesen und ausgesprochen). Allein ich finde sie von keiner einzigen Handschrift bestätiget, und gebe sie völlig auf: Hieronymus, der sehr eilfertig seine Uebersetzungen diktirte, kann einmal einen grammaticalischen Fehler begangen, und דֵעָה übersetzt haben, wie blos der status constructus דעת übersetzt werden sollte. (Hier wird der brave Hieronymus völlig mit Unrecht eines Fehlers beschuldiget. Der alte Grammaticus Michaelis wußte nicht einmal, daß דֵעָה der status constructus seyn könne). Bey Kennicott finde ich keine Varianten, als aus dem Codex 166, den er in das 14te Jahrhundert setzt, דעת und aus 95, einen noch jüngern, von der ersten Hand, דת, welches ein offenbarer Schreibfehler ist.

Ich werde jezt gewahr, wir haben vielleicht keine andere Leseart der Consonanten, sondern blos der Punkte, דֵעָה nöthig, und können alsdenn durch eine vor-

vorhin nicht bemerkte Bedeutung des Verbi ידע helfen, in welcher es von Speisen gebraucht wird. In den Supplementis ad Lexica ist Num. 964 bemerkt, ידע heisse zuerst so viel als ودع posuit, und so sey es Hiob XX, 20. zu nehmen, non deponit quodquam tranquilli in ventre suo, er genießt nichts, das ihm wohl bekommt. Könnte man nun hier wagen, zu übersetzen, ita (vt mel) pone, vel depone sapientiam animae tuae? so geniesse, oder auch, so sammle die Weisheit für deine Seele. Furchtsam und versuchend schreibe ich dis bey einer schweren Stelle, die mir dunkel geblieben ist. (Aber auch eine andere Leseart der Punkte haben wir nicht nöthig, wie schon ist gezeigt worden. Das Verbum ידע kann auch seine ordentliche Bedeutung behalten, weil in diesen Worten ein recht guter Sinn herauskommt. Denn heißt es hier: so wie der Honig dem Gaumen süß und von guter Wirkung ist; so ist auch die Kenntniß der Weisheit unserm Geiste heilsam und von trefflicher Wirkung. Ich dächte doch, dieß sey deutlich und zusammenhängend genug. Unnöthiger Weise macht sich hier Michaelis Schwierigkeiten: ihm ist diese eine schwere Stelle; mir eine leichte. Ihm ist diese Stelle dunkel; mir helle und klar.

Daß in einigen Exemplaren der Bibel auch דֵּעָה für דְּעֶה stehet, ändert die Sache nicht: denn das (..) wird wegen des status constructi

structi nicht immer in ein (..) verwandelt, z. B. Pred. Sal. 3, 19. מִקְרֵה בְנֵי־הָאָדָם accidens filiorum hominis, u. a. m. Welcher Punkt auch der richtigere seyn mag; so kann es dennoch ein nomen in statu constructo bleiben; nur den Imperativ würde man bey dieser Punktation nicht annehmen können.

Nun zu Zieglern: dieser schreibt: **Doederlein: so schätze Weisheit für deinen Geist. Dann muß wenigstens רְעֵה punktirt werden. Der Imperativ mit dem ה paragog. Dathe:** sic sapientiae cognitio sit. **Dann müßte es** דעת חכמה **heißen: auch erwartet man eher den Imperativ, wie im Anfange der Vergleichung. Besser mit Michaelis** רְעֵה **von** ירע**, das auch von Speisen gebraucht wird, nach** وضع posuit, apposuit. Sic appone tibi sapientiam. **Dieß paßt sehr gut zum vorigen Vers, wo von Speisen die Rede war.**

Wer erkennet in diesen Worten nicht den getreuen Schüler **Michaelis**? Dieselben Fehler, die **Michaelis** beging, schreibt dieser nach ohne das geringste zu prüfen. Ich brauche deswegen nichts weiter hinzuzusetzen.

Kap. 25, 4. Ziegler hält das הָגוֹ für den Imperativ, denn er sagt: **Der Imperativ von** הגה meditari **giebt keinen erträglichen Sinn.** Wenn doch dieser hochgelehrte Mann

Mann hebräisch conjugiren lernte. Der Imperativ heißt ja von diesem Zeit הֲגוּ־ und der Infinitiv הֲגוֹה oder הֲגוֹ. Von seinem Lehrer dem **Michaelis** hätte er dieß lernen können, denn dieser sagt sogleich bey diesem Verse: הֲגוֹ. Dies wäre der Infinitivus von הָגָה. Vermuthlich haben ihn die griechischen Uebersetzer τυπτε und καθαιρε, und der Vulgatus, aufer rubiginem verführt. Da aber auch der angeführte Villoison αφελειν hat; so konnte er hierdurch auf die richtige Spur kommen. Was die Sache selbst betrifft, so giebt freylich der Infinitivus von הגה meditari keinen erträglichen Sinn. Aber, wer heißt es ihm auch diese abgeleitete Bedeutung, und nicht vielmehr die eigentliche, oder wenigstens die der alten Uebersetzer, welche es durch remouere geben, anzunehmen? Die von **Schultens** angegebene Bedeutung von exaestuare scheinet mir natürlicher zu seyn, als die von **Michaelis** angenommene radix יגה, und der daher genommene Pluralis in Imperativo. Denn von einem Plural ist hier gar nicht die Rede; sondern nur vom Singulari, wie aus dem folgenden erhellet; wo es heißt: אַל־תִּתְהַדַּר. Ueberdieß müßte auch der Imperativus הוֹגוּ mit dem ו ausgedrückt werden. Obgleich dem Willkühr der Abschreiber es oft überlassen ist, das Cholem plene oder defective zuschreiben, so pflegt es doch dann gewöhnlich nicht ausgelassen zu werden, wenn das י in ו ist verändert worden. Daß hier der

Infini-

Infinitivus nach den Punkten stehet, muß gar keine Schwierigkeit machen, wenn man sich erinnert, daß bey diesem Infinitivo ein verbum finitum vorzüglich in futuro ausgelassen sey, und also plene heissen müsse: הָגוֹ תֶּהְגֶּה; doch, wenn man dieses nicht will; so kann man es nur durchs Gerundium mit vorstehendem, hier aber ausgelassenem ב erklären, und also im Lateinischen remouendo übersetzen. Es heißt also: **Durchs Absondern der Schlacken von dem Silber, kann der Goldschmidt ein Gefäß bereiten.** Michaelis meinet, die LXX. hätten dieß Wort durch κρυπτε übersetzt. Dieß ist irrig, nur der Alexandrinische Codex hat es so gegeben, der Vaticansche hat τυπτε. Dieses scheinet auch richtiger und mit den andern alten Uebersetzern einstimmiger zu seyn.

Kap. 25, 8. Das ה in dem Worte בְּאַחֲרִיתָהּ, meint Ziegler, könne kein Femininum andeuten, und kein Mappik haben, weil ריב masculini generis sey; es müsse also das ה parag. seyn. Das ריב plene oder wie andere Editiones haben, defective רִב kann sowol der Infinitiv. Kal seyn, als auch ein besonderes Nomen. Im ersten Falle, drückt das Femininum ה mit dem Mappik das Neutrum aus: im letztern Falle ist ריב generis communis, daher der doppelte Pluralis רִיבִים 2 Sam. 22, 44. Thren. 3, 58. und רִיבוֹת 5 B. Mos. 17, 8. Hiob 13, 6. In solcher Form, wie dieß Nomen pflegt kein ה parag. gesetzt zu werden.

Kap.

Kap. 25, 15. Michaelis spricht für יִפְתֶּה lieber יְפֻתֶּה aus, weil Langmuth sey, das der Regent gegen seine Unterthanen zu üben hat, nicht der Niedrigere gegen den Höhern: für den schickt sich Geduld und Unterwerfung besser. Ein sonderbarer Grund Punkte zu ändern! Mit dem אֹרֶךְ אַפַּיִם muß man nicht just unser deutsches Geduld verstehen, sondern alles, was den aufbrausenden Affekten entgegengesetzt ist. Doch es bedeute auch Langmuth und Geduld; so ists ja doch ausgemacht, daß auch durch diese Tugenden der Regent oft eher wozu kann bewegt werden, als durch voreiliges Rebelliren. Das gleich darauf folgende membrum beweißt auch den Sinn dieses ersten Gliedes. Denn so wie durch eine weiche Zunge auch Knochen gebrochen werden; so wird durch ein sanftes Betragen auch der Regent gelenkt, wozu man ihn haben will. Das Wort Knochen correspondirt wohl ex parallelismo membrorum dem Regent, aber nicht den Unterthanen. Salomo will also sagen, wie es Ziegler richtig erklärt: durch Langmuth und sanfte Reden kann man auch den eigensinnigsten Fürsten lenken. Der Vulg. hat auch richtig lenietur; die LXX. scheinen mit ihren ευοδια die Stelle anders verstanden zu haben.

Kap. 26, 6. Das Wort מְקַצֶּה spricht Michaelis מְקֻצֶּה aus; ihm folgt Ziegler, welcher meinet, nach den Punkten heisse es, wer sich die Füße verdirbt oder lähmt, muß Un-

recht trinken. Allein, setzt er hinzu, dabey leide die Parallele; denn in der zweyten Hälfte mangle etwas, das dem חמס שתה entspräche. So hätte die Vulgata: claudus pedibus. Allein auch nach den Punkten kann מְקַצֵּה dieses bedeuten; denn es ist bekannt, daß diejenigen Menschen, welche Leibesgebrechen haben, ihre Benennung von der forma Piel bekommen, z. B. גִּבֵּחַ recalvaster, גִּבֵּן gibbosus, חֵרֵשׁ surdus, עִוֵּר coecus, פִּסֵּחַ claudus u. m. Man sehe **Simonis** arcanum form. S. 397. u. f. Folglich ist hier die Veränderung der Punktation in Pûal sehr unglücklich ausgefallen.

Kap. 26, 7. Bey dem schweren Worte דַּלְיוּ, welches gewöhnlich für den Imperativ in Piel gehalten wird, meinet **Ziegler**, daß das (י) aus dem ה entstanden, und nach der orthographia plena geblieben sey. So findet man dieses auch in **Simonis** Lexicon angegeben. Allein die Verba, die am Ende ein ה quiescens haben, sind nicht ursprünglich solche Verba, sondern haben vor diesem, wie aus dem Arabischen erhellet, ein י oder ו gehabt; hernach hat man erst dafür ein ה gesetzt. Man sehe nur **Schultens** Institt. L. H. §. 132. Folglich kann man nicht sagen, das י sey aus dem ה entstanden, und nach der Orthographia plena geblieben. Hier muß man die Sache eher umkehren. Die LXX. haben es auch für den Imperativ gehalten: αφελου πορειαν σκελων κ. λ. Obgleich hier

der

der Sing. gesetzt ist; so kann man doch nicht sagen, daß sie anders gelesen haben.

Kap. 26, 19. Für אִישׁ רִמָּה spricht Ziegler אִישׁ רֹמֶה aus, so daß es hier schiessen, treffen, bedeuten soll. Allein da in diesem Verse das Gleichniß von Schiessen auf einen Betrüger angewandt wird; so kann das Gleichniß nicht noch einmal vorkommen. Es heißt nemlich: wie ein Wahnsinniger, der abschießt tödtliches Geschoß: so ist der Mann, der seinen Freund betrügt.

Kap. 26, 24. **Ziegler** meinet, daß das יִנָּכֵר hier die Bedeutung von Niphal habe, worin diese Bedeutung gewöhnlicher sey. Allein das sogenannte Futurum in Niphal kömmt nicht von dieser Conjugationsform Niphal her; es ist vielmehr eine ähnliche Form, wie Hithpahel; indem ebenfalls ein ת und kein נ in den ersten Radikalbuchstaben נ durch das dag. forte geworfen ist. Plene hiesse dieses יִתְנַכֵּר und Hithpahel יִתְנַכֵּר. Dieses ist nur eine Conjugatio dageschata, jenes nicht, und differiren in der Bedeutung äusserst wenig. In beyden findet sich eine reciproca significatio mit einer passiven verbunden. Es sollte also nicht gesagt werden; **Niphal** habe hier die Bedeutung von **Hithpahel**. Die LXX. haben es auch richtig durch ἐπινεύει gegeben. Hier heißt dieses Wort personam induit alienam siue dissimulat.

Kap.

Kap. 27, 3. Bey den Worten כֹּבֶד אֶבֶן וְנֵטֶל הַחוֹל bemerkt Ziegler, daß vielleicht besser כָּבֵד und נָטֵל punktiret werde. Neugierig wäre ich von dieser Vermuthung den Grund zu wissen. Die LXX. haben wohl βαρυ λιθος και δυσβαστακτον αμμος übersetzt, und dadurch, daß sie das adiectivum in neutro und nicht βαρυς und δυσβαστακτος übersetzen, geben sie deutlich zu erkennen, daß sie כבד und נטל als Substantiva ansehen. Es ist auch im Hebräischen sehr gewöhnlich, ein Substantivum für das Adiectivum zu setzen, theils aus Mangel der Adiectivorum, theils auch aus einem besondern Genius der Sprache, selbst alsdann, wenn das Adiectivum sehr gebräuchlich ist. Dem Steine ist Schwere oder gravitas lapidis hart, ist nicht blos ein Hebraismus, sondern auch den meisten Sprachen eigen. Bey dieser Zieglerschen Verbesserung muß ich mich noch überdieß sehr wundern, wie er das nomen femininum אבן mit dem masculino כָּבֵד verbinden kann, da das Adjectivum mit seinem Substantivo übereinkommen muß. Alle Lexica und Grammatiken können diesen hochgelehrten Herrn Doctor Theologiae in Rostock lehren, daß אבן feminini generis ist und כָּבֵד ein Adjectivum in masculino. Soll also durchaus emendirt werden; so müßte es כְּבֵדָה heissen. Pfui! Pfui! Das andere Wörtchen נָטֵל onustus ist ganz und gar erdichtet, wenigstens die Aussprache und Punktation des Wortes. Da nun die Form dieses

dieses Worts nirgends weiter vorkommt, und das vorige Wort ein Substantivum wegen des Generis seyn muß; so kann dieses בָּמָל auch hier nicht anders punktirt werden. Auf den Vulg. der graue est Saxum et onerosa arena übersetzt, kann man sich auch nicht berufen, denn dieser giebt es dem lateinischen Genius gemäß. Ueberhaupt sind auch die neuen Masorethen in keiner Auctorität. — So wie hier unnöthiger Weise ist geändert worden; eben so unbedachtsam wird im 9. Vers das Abstractum מֶתֶק in מָתוֹק verwandelt; da es gleichfalls hier bekannt ist, daß die Hebräer lieber die Substantiva als Adjectiva, wenn es anders der Sinn erlaubt, zu gebrauchen pflegen.

Kap. 27, 15. Von dem Worte מִשְׁתַּוָּה führt Ziegler auch die Meinung der Rabbinen an, welche es von שָׁוָה ableiten und für zusammengesetzt aus נִשְׁוָה und השתוה oder Niphal und Hithpahel halten. Allein, setzt er hinzu, denn müßte es doch מִשְׁתַּוָּתָה in feminino genere heißen. Allein er bedenkt nicht, daß dieses Wort das participium in feminino und also unverbesserlich ist. Hätte er doch nur Simonis Lexicon s. v. שוה nachgeschlagen, so hätte er dieses schon erfahren können. Leider aber stehet nach Eichhorns δευτεραις φροντισιν noch immer mixtum ex Niph. et Hithpahel. Dergleichen zurückgelassene grobe Fehler, welche unserm Zeitalter gar nicht angemessen sind, empfeh-

pfehlen die neue Auflage gewiß nicht. Ziegler selbst hält die Punktation נִשְׁתָוָה sie stürmt, als ein denominativum von סְתָו Winter für besser. Da der Zusammenhang und die Form kein nomen, sondern ein verbum, wenigstens ein participium anzeigen; so sehe ich nicht ein, was das Besser hier soll. Es sollte eigentlich heißen schlechter. Da es vermuthlich vom arabischen شتا hiemauit herkommt; so fallen, wenn man ein simples participium Niphal annimmt, so ziemlich, wenigstens alle grammatikalische, Schwierigkeiten weg. Doch will man auch dieses nicht, so kann man auch sehr bequem die Tellerische Erklärung in dem auctario ad Schultensii comment. in prov. annehmen und vxor rixosa inebriata übersetzen; dann käme es von שתה oder eigentlich שתו her, und wäre gleichfalls das Particip. Niph. in feminino.

Kap. 27, 21. Das לְפִי מַהֲלָלוֹ verändert Ziegler in מְהַלֲלוֹ. Er sollte schreiben מְהַלְלוֹ, denn das (..) wird wegen des affixi in ein (:) verwandelt. Es ist aber keine Verbesserung nöthig, denn לְפִי heißt, besonders in diesen Sprüchen, nicht zum Lobe, sondern pro ratione, ad modum, nach Maaßgabe seines Lobes, womit ihn andere belegen. Man sehe den Schultens hier nach, welcher die gewöhnliche Aussprache gut vertheidiget.

Kap. 28, 23. Für אַחֲרַי soll und muß nach Ziegler אַחֲרָי punktirt werden. Allein

auch

auch dieses ist unnöthig, weil אַחֲרֵי ausser dem status constructus post, postea heisset, denn sehr viele particulae sind nichts anders als der obsolete status constructus in plurali, welche aber hernach absolute gebraucht werden. So ist dieses Wort nichts anders, als die forma pluralis masculina constructa bey den Syrern, wie אֲזַי für אֲזַי, אַחֲלַי, vtinam, בִּלְעֲדַי praeter; wofür dann in statu constructo die ordentliche Form (··) gebraucht wird. Weil nun hier dieß Wort nicht in statu constructo stehet, so findet sich deswegen am Ende ein (–) ein.

Kap. 31, 21. Michaelis will das שָׁנִים durch Cochenille übersetzt nicht gelten lassen; er meint, es sollte שְׁנַיִם doppelte Kleidung heißen: Scharlach für das ganze Haus, also auch für Hausgesinde, wäre thörichter und ein haushälterischer Ueberfluß. Die LXX, sagt er, wären seine Vorgänger, διϭϭα, auch die Vulgata duplicibus. Sollte aber auch doppelte Kleidung ausgedrückt werden; so kann doch nicht שְׁנַיִם stehen; denn dieß heißt ja nicht doppelt, sondern, wie bekannt zwey; und nie wird dieß Wort nach Trommii Concord. durch διϭϭος übersetzt; die LXX. drücken חליפה Gen. 45, 22. משנה und שְׁנֵי hiemit aus. Doppelt mußte durch מִשְׁנֶה gegeben werden, wie 1 B. Mos. 43, 12. 2 B. Mos. 16, 15, 22. Jes. 61, 7. und a. a. O. Die LXX. und die Vulgata können

nicht

nicht zu Zeugen dieser Conjectur angenommen werden, denn diese Uebersetzer drücken sonst das Hebräische שָׁנִים nicht durch δισσα und duplex aus, sondern sie übersetzen unsere punktirten Wörter mit den angeführten. Dem gemachten Einwurf wider die gewöhnliche Punktation hat schon Schultens in seinem Commentar über die Sprüche Salomos bey dieser Stelle begegnet, wenn er schreibt: malo tamen cum Cocc. dibapha, non illa pretiosiora et Regalia; non etiam, de quibus modo Poeta

Tyrioque ardebat murice laena.

Sed vel conchyliata, vel coccinata: quamvis et purpurae fuerint pelagiae, quarum plura genera indicat Plin. H. N 9, 27. pabulo et solo discretae Lutense, et Algense, enutritum alga, vilissimum etc. etc. — Res tamen vestiaria Hebraeorum nec nobis ita introspecta, vt quidquam asseueratum velimus. In laenas interim digitum intendi, dubio putem exemtum. Bey dem Worte שָׁנִים ist vermuthlich per ellipsin בגדים zu suppliren. Wäre eigentlich Cochenille gemeint, so stünde wohl בִּגְדֵי תּוֹלַעַת oder אַרְגָּמָן wie 4 B. M. 4, 8 und 4, 13.

Kap. 31, 23. Diesen Vers übersetzt Ziegler: Ihr Mann ist in der Rathsversammlung sehr geachtet; er kehret mit des Landes Ältesten heim. Wider die erste Hälfte des Verses habe ich nichts einzuwenden; wohl

aber wider die zweyte Hälfte. Das Wort בְּשִׁבְתּוֹ übersezt er, kehret heim; da es doch heissen muß, wenn er bey den Alten des Landes sitzt. Das בְּשִׁבְתּוֹ leitet er also von שׁוּב her, und muß es wegen des vorstehenden ב für den Infinitiv halten. Allein dieser hat nicht שבת, sondern שוב und hier also müßte er haben בְּשׁוּבוֹ oder בְּשׁבוֹ. Es muß also von יָשַׁב sedit, mit allen Auslegern übersezt werden, cum sedet, oder sedens cum proceribus terrae. So auch die LXX: ηνικα αν καθιση εν συνεδριω μετα των γεροντων oder πρεσβυτερων κατοικων της γης. Vulgat. quando sederit cum senatoribus terrae. Solche Kleinigkeiten achtet Ziegler nicht: minima non curat praetor: vielleicht hat nach seiner Grammatik שׁוּב auch in infinitivo שְׁבַת. Der Sinn selbst ist auch ganz verkehrt: Teller in dem auctario interpretationum, welches Schultens Commentar über Salomo's Sprüche angehängt ist, hat den Sinn dieser Worte durch jus dicens cum senatoribus, richtig getroffen.

Kap. 31, 27. Ziegler ist mit der gebräuchlichen Uebersetzung, träges oder faules Brod ißt sie nicht, gar nicht zufrieden. Er schreibt dagegen, daß man alsdenn nach dem Genius der Sprache עַצְלוּתָהּ erwarte. Hiervon sehe ich keine Nothwendigkeit ein; es hiesse alsdann das Brod ihrer Faulheit ißt sie nicht; allein sie war ja nicht faul: es ist doch natürlicher zu übersetzen, das Brod der Faulheit d. i. fau=

faules Brod ißt sie nicht; sie will nemlich auch etwas verdienen und keine Frau ad fruges consumendas nata seyn: Ferner sagt er, es passe dieß nicht recht zu der ersten Hälfte. Warum nicht? Dadurch, daß sie auf den Wandel ihrer Hausgenossen achtet, ist sie immer ämsig und verdient dadurch ihren Unterhalt. Es ist freilich kein parallelismus membrorum; allein wie viele Verse haben keinen parallelismus? Auch nach seiner Uebersetzung kommt kein parallelismus heraus. **Sie achtet auf den Wandel ihrer Hausgenossen, und Brod für Trägheit gibt sie nicht.** Er meint daher, man müsse besser תַּאֲכִל comedendum dat in Hiphil emendiren. Sollte es aber so heißen; so müßte wohl לָהּ, welches auf בֵּיתָהּ ginge, hinzugesezt werden. Doch sezt er selbst hinzu, **wobey jedoch das ausgelassene (י) noch einige Härte macht.** So gar hart ist es doch nicht, denn man findet in futuro bisweilen das (י) defective geschrieben, als אַרְנִן cantare faciam Hiob 29, 13. Doch die völlige Härte würde weich werden, wenn er es geschickter punktirt hätte; denn Hiphil hat nicht allein zum lezten Vocal ein Chirek, sondern auch ein Zere, besonders in Futuro: man sagt daher nicht allein תַּאֲכִיל, sondern auch תַּאֲכֵל, wie dieses auch ausdrücklich vorkommt Ezech. 3, 3. Die leidige Grammatik macht dem großen Doctor theologiae viel zu schaffen. Richtig haben die LXX. übersezt: σιτα δε οκνηρα ουκ εφαγε, und die Vulgata: panem otiosa non comedit.

Da in diesem Verse in dem Worte הילכות eine masorethische Variante sich findet, und ich sehe, daß diese von den Kritikern unrichtig ist erklärt worden: so muß ich doch hiebey noch eins bemerken. Das Chetib nemlich hat הילכות und das Keri הֲלִיכוֹת. Es frägt sich daher, welches vorzuziehen sey. Gemeiniglich behauptet man, es müsse nach dem Keri gelesen werden und das (י) nicht wie im Chetibh vor dem ל, sondern hinter demselben stehen: **Simonis** in der Analysi und Explicat. Lectionum Masorethicarum, schreibt das Chetibh הֲלִיכוֹת und das Keri הֲלִכוֹת. Beydes ist falsch, denn das Chetibh hat הילכות; kann also nicht auf solche Art punktirt werden, und das Keri hat kein Chirec defectivum, sondern plene scriptum; muß also heißen הֲלִיכוֹת. Die Lesart des Chetibh scheint vorzüglicher zu seyn, weil diese Form zwar ungewöhnlicher, aber exquisiter ist und, daher von den Masorethen nicht recht ist verstanden worden. Es kömmt nicht her von der radix הָלַךְ, sondern von יָלַךְ. Der Infinitiv in Hiphil hat nicht nur הוֹלִיךְ, sondern auch הֵילִיךְ, daher 2 B. Mos. 2, 9. הֵילִיכִי. Folglich kann das Nomen הֵילִכֹת sehr gut davon abgeleitet werden. Die Lexicographen hätten daher dieses Wort schon längst sollen aufnehmen, welches aber bisher noch nicht geschehen ist. Daß das Chirek defective ohne (י) geschrieben ist, ist auch ganz analogisch, denn wenn in der unmittelbar vorhergehenden Sylbe ein

ein (י) vorkommt, so pflegt das letztere gemeiniglich defective geschrieben zu werden.

Ueberhaupt bemerke ich, daß das Chetibh gewöhnlich das Schicksal hat unrichtig punktirt zu werden. So wird in diesem Kapitel v. 18. das בליל von Ziegler בְּלֵיל ausgesprochen, da es doch בַּלֵּיל heißen muß, nicht blos deswegen, weil dieses die ordentliche Aussprache ist und das לֵיל nur einmal in statu absoluto so geschrieben wird, sondern auch, weil alsdann dieses Wort leicht für den status constructus wegen des folgenden כָּרָה könnte angesehen werden, welcher es doch nicht wegen des ה articuli in dem בַּ seyn kann.

Aus allen diesen Beyspielen wird erhellen, daß die meisten Verbesserungen unserer gewöhnlichen Kritiker theils ganz falsch; theils unnöthig; theils aber äusserst selten nur wahrscheinlich sind. Für gewiß und gegen welche sich gar nichts einwenden liesse, gibts gar keine; wenigstens habe ich von den Tausenden, die ich gelesen habe, keine dafür erkennen können. Von einigen derselben, welche von Michaelis sind vorgetragen, und von vielen auch dafür anerkannt worden, muß ich anders denken. Ich will diese Bemerkung nur mit ein paar Beyspielen erläutern.

Michaelis im zweiten Theil des Mosaischen Rechts Seite 281. spricht das Wort

מוֹלֶדֶת

מוֹלֶדֶת 3 B. Mos. 18, 9, 11. aus מוֹלֶדֶת. In der Note schreibt er: מולדת, übersetze ich, wie fast alle Ausleger gethan haben, passive: nata. „Ich darf nicht verschweigen, daß „diese Uebersetzung den jüdischen Punkten wider„spricht, und Samuel Bohl hat, wenn man „die Punkte als untrüglich annimmt, Recht, es „active zu übersetzen: parientis d. i. die Tochter „deiner Mutter, sie mag in oder ausser dem „Hause gebohren haben. Nach den Punkten „heissen nemlich die Buchstaben, Moledeth, und „denn sind sie ein Participium activum, falls sie „nemlich nicht, wie auch ein Widersacher von „Samuel Bohl in seiner Verstockung behaup„ten kann, gar ein Nomen Substantivum sind. „Allein ich muß denen, die Bohls Schriften „de matrimonio comprivignorum gelesen haben, „sagen, daß die Punkte d. i. die Vocales (Ac„cente sind auch Punkte) im Hebräischen neu „sind, und daß man, wenn man nur denen „nicht folget, das Wort auch Muledeth aus„sprechen kann, und denn heißt es passive, „nata.“ In diesen Worten steckt viel unrichtiges, das ich aber jetzt nicht rügen mag. Ich will nur das anführen, was eigentlich zur Sache dienet. מולדת kann freilich auf die angeführte zwiefache Art punktirt und sowol active als passive verstanden werden. Die Bohlische Erklärung, nach welcher dieses active auf אשת gehen und parientis übersezt werden sollte, verwirft Michaelis S. 290. aus dem Grunde, weil es sonst מולדת לאביך heissen müßte: hingegen

gen Moledeth Abicha gäbe, wenn man den ordentlichen Sprachgebrauch ohne Kunst folgte, den abgeschmackten Verstand: die Frau deines Vaters, die deinen Vater gebohren hat. Allein diesen Einwurf kann ich **Michaelis** zurückschieben und sagen: sollte es passive verstanden, מוֹלֶדֶת punktirt und übersezt werden, die von deinem Vater erzeugt ist, so müßte es מוֹלֶדֶת מֵאָבִיךָ oder לְאָבִיךָ heissen; denn sonst käme dieser Unsinn heraus: **welche gebohren ist dein Vater.** Das Wort מולדת kommt in der hebräischen Bibel öfters vor, allein weder als ein Participium in Hiphil, obgleich das masculinum des Participii מוֹלִיד gebräuchlich ist, noch vielweniger als ein Participium in Hophal: so oft es vorkommt, wird es substantive gebraucht und heißt generatio, proles, progenies, auch wohl cognatio, patria. Man vergleiche die Oerter 1 B. Mos. 12, 1. Kap. 24, 4. Esth. 2, 10, 20. Ezech. 16, 3, 4. 1 B. Mos. 48, 6. Folglich heißt auch 3 B. Mos. 18, 9, 11. so viel als nata, oder filia novercae tuae, quam pater ex ea genuit. **Michaelis** hätte daher nicht nöthig gehabt, viele Seiten seines Buchs vom Mosaischen Recht mit dem leeren Gewäsche wider Sam. Bohlen anzufüllen, noch vielweniger die Punkte dieses Worts zu ändern. Was im 9. Vers בַּת heißt, ist hier מוֹלֶדֶת, als ein Nomen substantivum. Ob man sagt: er hat die Tochter gebohren, oder sie ist von ihm gebohren wor-

den,

den, ist doch wohl dem Verstande nach einerley. Nicht alle Wörter, welche participia zu seyn scheinen, sind es deswegen; ob sie gleich ursprünglich dergleichen mögen gewesen seyn. Es kommt alles auf den Sprachgebrauch und die Gesetze der Grammatik an. Obgleich alles dieses, was ich gegen **Michaelis** Punktation dieses Wortes gesagt habe, einleuchtend zu seyn scheinet: so hat sie unverdienter Weise vielen Beyfall gefunden. **Dathe** in seinem Pentateuchus über die Stelle 3 B. 18, 9. schreibet: In textu legitur active מוֹלֶדֶת, sed passive legendum esse מוּלֶדֶת probauit Michaelis in I. M. P. II. §. 114. 115. Ungleich mehr beschimpft sich aber **Eichhorn** im **Simonischen** Lexicon; wo er über מוּלֶדֶת schreibet: femin. Part. Hoph. Damit man nicht etwa denken möge, es sey diese saubere Anmerkung von **Simonis**, so muß man wissen, daß sie nicht in den Ausgaben, die **Simonis** besorgt hat, zu finden ist, sondern nur in der **Eichhornschen**. Vermuthlich hat dieser abcdarius *) im **Michaelis** angeführten Buche gefunden, daß man in Particip. Hophal punktiren müsse. Dieses aber hat er anzuführen vergessen; und nur gemeldet, es sey das Participium femin. in Hoph. Wie würde sich **Simonis** kreuzigen, wenn er wieder aufstünde und sähe sein Lexicon mit solchen grammatischen Schnitzern besudelt! Eben so

*) Man muß sich erinnern hier an Eichhorns Lieblingswort, womit er andere und auch mich zu benennen pflegt.

so würde auch Ernesti den Ammon verfluchen, daß er seine Institutio interpretis N. T. mit solchen barbarischen, trivialen, unnützen und falschen Anmerkungen befleckt hätte. Ach wie würde er spucken, wenn er in der äusserst kurzen Dedication an D. Griesbach in Jena vor diesem Büchlein hätte lesen sollen, sponte sua — ac assiduitate und cultum sincerrimum cet.

Nun ein anderes Beyspiel zum Beleg, daß unsere gewöhnliche Lesart doch die richtige sey, ob sie gleich beynahe allgemein von den heutigen Kritikern verworfen wird.

1 B. Mos 49, 4. פַּחַז. Von diesem Worte sagt Dathe: In textu legitur פַּחַז כַּמַּיִם. Sed Cod. Sam., οἱ ό, Onkelos, Syrus, Aquila, Vulgatus, Hieronymus in quaest. in Genesin legerunt פָּחַזְתָּ, quam lectionem secutus sum. Michaelis im neunten Theile der orientalischen Bibliothek S. 209. meinet zwar, daß drey arabische Uebersetzungen, und Symmachus ὑπερζέσας nach Art des Masorethischen Textes gelesen hätten. Hingegen für die Leseart פָּחַזְתָּ der er selbst beytritt, führt er zum Zeugen an den Samaritischen Text, die LXX, den Onkelos, den Syrer, Aquila, die Vulgata und den Hieronymus in quaest. in Genesin. Sein Urtheil oder seine ἐπίκρισις hierüber ist: diese Zeugen kamen mir wichtiger vor: schon denn, wenn Onkelos und LXX. wider den Masorethischen Text mit dem Samarita-

nischen

nischen Text übereinstimmen, scheint mir dis ein Uebergewichte: ich bin ihnen deswegen gefolget. So viele Zeugen auch für die andere seyn sollende Lesart angeführt werden, und man also denken sollte, sie müßte wohl die richtigere seyn; so glaube ich fest, sie haben alle, wie unser Masorethischer Text gelesen. Man muß nur aus der hebräischen Syntaxis sich merken, daß bey dem Infinitivus das Verbum finitum desselben Wort, wenn dieselbe Person vorangegangen ist oder darauf folget, weggelassen zu werden pflegt. Völlig ausgedrückt müßte es heissen: פַּחֵז פִּחַזְתָּ (es ist nemlich ersteres der Infinitivus in Pihel); dafür wird nun blos der Infinitivus פחז geschrieben, weil aus dem Context des vorhergehenden und nachfolgenden die zweite Person von selbst erhellet. Viele Beyspiele hiervon findet man in meiner Anti-Critica in psalmos angeführt. Hier heißt es vorher כֹּחִי אַתָּה und nachher תּוֹתַר; darum wird in der Mitte blos der Infinitiv gesezt. So sclavisch sind aber die alten Uebersetzer, selbst Aquila nicht, daß sie auch den Infinitivus blos übersetzen sollten, sondern sie drücken diesen durch das dazu schickliche Verbum finitum aus. Michaelis rechnet den Symmachus zu solchen Zeugen, welche die erste oder gewöhnliche Lesart bestätigen sollen. Allein mir scheinet dies sehr zweifelhaft oder ungewiß zu seyn. Und dieses um desto eher, wenn man bedenkt, daß Symmachus nicht wörtlich übersezt, sondern den Sinn auszudrücken sucht. Ueberdieß glaube ich

nicht

nicht einmal, daß der Symmachus mit dem Worte υπερζεσας das hebräische פחז, sondern das folgende תותר übersezt habe, denn die LXX. geben dieß Wort durch μη εκζεσης. Er kann folglich weder zum Zeugen von dieser noch jener Lesart angeführt werden. Hieraus kann man auch leicht erkennen, wie ungegründet die Bemerkung Eichhorns im Simonischen Lexicon sey; wenn er sagt: Si legas in praet. פַּחַז intumuit vt aqua; denn der Zusammenhang erfodert nicht die dritte, sondern die zweyte Person. Lectio LXX. et Samarit. פָּחַזְתָּ interpretem sapit. Dieses kann nicht bewiesen werden; sie drücken blos die ellipsin dieses ausgelassenen Verbi finiti aus. Doch wollte diese Ellipsis einigen nicht gefallen, so könnte man diesen Infinitivus in Pihel auch die Bedeutung eines Nominis beylegen und übersetzen: Wegen der Geilheit, denn פחז zeiget hier dieses Laster an, sollst du nicht der erste seyn oder das Recht der Erstgeburt haben. Der Infinitivus in dieser Conjugation drückt oft ein Nomen aus: Hiervon nur ein Beyspiel Psalm 42, 10. בְּלַחַץ אוֹיֵב LXX: εν τω εκθλιβειν τον εχθρον μου. Daß vor unserm פחז kein ב stehet, kann kein Einwurf dagegen seyn, denn dieses Praefixum pflegt in solcher Verbindung eben so oft ausgelassen als gesezt zu werden. Es verhält sich hier, wie mit den lateinischen Gerundiis, vor welchen bisweilen eine Präposition gesezt, bisweilen ausgelassen wird. Daß aber das ב oft wegen bedeutet, davon

führet

führet Chr. Noldius in den Concordant. particul. ex edit. Tympii S. 152, 153. wol hundert Beyspiele an, und S. 162. u f. noch mehrere von dem ausgelassenen ב vor einem Nomine.

VI.

Ueber einige Benennungen theologischer Wissenschaften.

Man hat in neuern Zeiten den Namen dogmatische Theologie getadelt, oder den theoretischen Theil der gelehrten Religionskenntnisse nicht mehr dogmatisch, sondern theoretisch nennen wollen. Nach Döderleins Institutio Theologi christiani. P. I. edit. V. S. 212. hat C. C. Tittmann in der Prolus. de theologis veterum. Witteb. 1775. dieses zuerst bemerkt. Gedachter Döderlein auch wohl Tittmann; denn da ich diese Prolus. nicht gelesen habe; so kann ich hierüber nichts entscheiden, hält den berühmten Buddeus für den ersten, der diesen theoretischen Theil der Theologie so genannt habe. Hierin ist aber wohl unstreitig ein Irrthum; denn Buddeus schrieb seine Institutiones theologiae dogmaticae erst i. J. 1723, nachdem schon C. M. Pfaff 1721. seine Institutiones theol. dogm. et moral. herausgegeben hatte. Dieser Pfaff wäre also der Urheber der Benennung Dogma=

Dogmatik von Religionstheorien. Es ist zu verwundern, daß Döderlein diesen nicht für den Erfinder dieser Benennung angiebt, da er doch des Pfaffs Schrift bald hernach nebst der Jahrzahl anführt. Schon vorher mögen wohl einige ein gleiches gethan haben, nur haben sie auf dem Titel ihrer Bücher, soviel ich weiß, diesen Namen nicht geschrieben.

Warum soll man nun diesen gelehrten Religionstheil nicht mehr Dogmatik nennen? Davon nun giebt Döderlein a. a. O. (vermuthlich ist aber alles nur aus Tittmanns Prolusion genommen) diesen Grund an, weil theologia dogmatica ganz etwas anders bedeute, nemlich eine Theologie über die Meinungen und Gedanken der Theologen, oder eine Historie der Dogmen in der Theologie. Denn δογμα, meint er, werde nicht die Lehre selbst genannt, sondern die Meinung eines Lehrers über eine gewisse Religionswahrheit, z. B. Col. 2, 14. Apost. Gesch. 16, 4. Auch des Gennadii Massil. Buch de dogmatibus ecclesiasticis trage die Meinungen der Gelehrten über Religionswahrheiten vor. So hätte auch Dionys Perau seine Dogmengeschichte mit Recht opus de dogmatibus theologicis überschrieben.

Alles dieses hat zwar seine Richtigkeit; nur scheinet mir die abgeleitete Folge unrichtig; also darf man den theoretischen Theil der Theologie nicht Dogmatik nennen: denn es ist bekannt, daß das Wort δογμα bey den Alten mehr als

eine Bedeutung gehabt hat. Es hatte ausser dieser Bedeutung und andern, die in Suiceri Thesauro Eccles. angegeben sind, auch die, nach welcher sie die Evangelische Lehre selbst anzeigte. Es ist daher falsch, wenn **Döderlein** schreibt: nec enim apud veteres *δογμα* dicebatur de doctrina ipsa. Schon in der angeführten Stelle Pauli Col. 2, 14. und in der Parallelstelle Eph. 2, 15. verband **Theodoretus** bey diesem Orte das *εν δογμασι* mit dem Participio *καθαργησας* und verstand dadurch die Evangelische Lehre. Mit welchem Rechte; lasse ich für izt dahin gestellt seyn. Er sagt: *δογματα, την ευαγγελικην διδασκαλιαν εκαλεσε.* **Theophylactus** stimmt mit diesem überein: *δογματα* sagt er, *την πιστιν φησιν, οια δια δογματων συνισταμενην.* Ueber Coloss. 2, 14. schreibt **Theodoret**: *εδωκεν ημιν τα ευαγγελικα δογματα, εν τη τουτων φυλακη την σωτηριαν ημιν επαγγειλαμενος.* Und **Theophylactus**: *το χειρογραφον εξηλειψεν ο Χριστος τοις δογμασι, τουτεστι, τη πιστει· ου γαρ εργοις, αλλα τοις της πιστεως δογμασι λελυται τουτο.* Ist dieser zwey berühmten Interpreten Auslegung richtig; so ist sogar die Benennung biblisch. Doch, wenn dieses auch nicht wäre, so leidet dadurch die Sache selbst nichts. Einen Ketzer nennen wir *αιρετικος*, obgleich dieß Wort bey Paulus ganz etwas anderes bedeutet. Soviel erhellet doch, daß es schon der Sprachgebrauch der Kirchenväter mit sich gebracht habe, die Evangelischen Lehren *δογματα* zu nennen. Noch deutlicher wird dieses aus folgenden Stellen:

len: Beym Basilius in Orat. VI. in Hexaem. wird die christliche Religion genannt *δογμα*, besonders die Lehre von der Gottheit Christi. Synesius Epist. V. sagt: *ἐν τϐτο μονον εις μεσον ελκυσατε, και τϐς τραπεζιτας τϐς πονηρϐς τϐς καθαπερ νομισμα το δογμα το θειον παραχαραττοντες περιενεγκατε.* Origenes c. Celsum im dritten Buche führt einen Grund an, warum sich Christus zur Verkündigung des Evangeliums ungelehrter Männer bedienet habe, indem er sagt: *οιμαι δε και τον Ιησϐν δια τϐτο βεβϐλεσθαι διδασκαλοις τϐ δογματος χρησθαι τοιϐτοις, ινα μηδεμιαν εχη χωραν υπονοια πιθανων σοφισματων.* Vorzüglich gehöret hieher des Cyrillus Hierosl. Catech. Illumin. IV. *ο της ευσεβειας τροπος εκ δυο τϐτων συνεστηκε, δογματων ευσεβων ακριβειας και πραξεων αγαθων. και ϐτε τα δογματα χωρις εργων αγαθων ευπροσδεκτα Θεω· ϐ τε τα μετ' ευσεβων δογματων εργα τελϐμενα, προσδεχεται ο Θεος· τι γαρ οφελος, ειδεναι μεν τα περι δογματα καλως, και πορνευειν αισχρως.* Chrysostomus Homil. VI. in Epistol. ad Philipp. erwähnt *τα της εκκλησιας δογματα*. Suidas erklärt auch *δογματιζειν* durch *θεολογειν*. Hierwider könnte man zwar einwenden, daß auch die theologische Moral dogmata in sich begreife; denn daß man Jesum verehren müsse, sey eben sowohl ein *δογμα* fidei, als daß er zwey Naturen habe, eine göttliche und menschliche. Obgleich dem also ist, so ist dieß doch dem patristischen Sprachgebrauch nicht gemäß, welcher, wie wir gesehen haben, die

theo=

theoretischen Lehren gewöhnlich dogmata nennet; und also auch hier es heißt: a potiori fit denominatio. Gehts doch mit der Benennung theoretisch und praktisch nicht anders. Die ersten Kapitel der Moral sind eben so theoretisch, als die Dogmatik nur immer seyn kann.

Nicht blos die Kirchenväter, sondern auch die heidnischen Griechen und Römer stimmen mit der gewöhnlichen Bedeutung überein: Cicero in seinen Academicis l. 2. c. 9. verstehet unter δογματα decreta philosophica, placita, die ersten Grundsätze der Philosophie; seine Worte sind: quae neque de se ipsa dubitare debet, neque de suis decretis, quae philosophi vocant δογματα: quorum nullum sine scelere prodi poterit, cum enim decretum proditur, lex veri rectique proditur. — Non potest igitur dubitari, quin decretum nullum falsum possit esse. Und weiterhin schreibet er: quoniam enim id haberent Academici decretum (sentitis enim jam hoc me δογμα dicere, nihil posse percipi; non debere eos in suo decreto, sicut in ceteris rebus, fluctuare, praesertim cum in eo summa consisteret. Da nun die Dogmatik die Grundsätze der theologischen Wissenschaften in sich hält; so kann man diese Disciplin allerdings auf diese Art benennen.

Hierzu kommt noch, daß zu Senecae Zeiten die Philosophie in Dogmatica und paraenetica eingetheilt wurde. In der 95. Epistel sagt er: Petis a me, ut — scribam tibi, an haec

pars

pars philosophiae, quam Graeci παραινετικην vocant, nos praeceptivam dicimus, satis sit ad consummandam sapientiam. Weiterhin schreibet er in derselben Epistel: praeterea nulla ars contemplativa sine decretis suis est, quae Graeci vocant δογματα: nobis decreta licet appellare, vel scita vel placita: quae in geometria et astronomia invenies. Ist nun in der Philosophie eine solche Abtheilung und deren Benennung gebräuchlich; so sehe ich nicht ab, warum man diese in der Theologie verwerfen will. Doch genug von der Dogmatik der Theologie; ich wende mich zur Elenctik.

Zu den Ursachen, weswegen die theologische Elenctik in neuern Zeiten so verächtlich geworden ist, gehöret unstreitig die Benennung Polemica. Denn man hat gesagt; was hat die Theologie, die Sanftmuth, Gelassenheit und Toleranzpredigt mit jener kriegerischen Wissenschaft zu schaffen? Der Theologe soll nicht streitsüchtig, sondern friedfertig seyn. Allein derselbe kann alle diese Tugenden ausüben, und doch der geübteste Elenktiker seyn. Er soll ja, nach Pauli Ausspruch, den Irrenden mit Sanftmuth zurechtweisen. Einem Irrthümer zeigen und die Quellen derselben aufdecken, ist ja eine vorzügliche Pflicht eines Gelehrten. Vorlesungen über die streitigen Punkte in der Theologie, müssen für den Theologen von größerm Nutzen seyn, als die h. z. T. allgemein gepriesene, aber ganz leere und magere historia dogmatum. Ueberdieß

kann diese mit der Elenktik sehr wohl verbunden werden. Doch dieß wollte ich nicht untersuchen. Ich will nur anfragen, wie es gekommen, daß man diesen Theil der Theologie polemica genannt habe und wer der erste davon gewesen sey? Daß man Streitigkeiten über Wahrheiten unter dem Bilde des Krieges vorgestellt hat, mag wol bald so alt seyn, als das menschliche Geschlecht. Aber, daß man die Wissenschaft über verschiedene Meinungen in der Theologie mit diesem Namen belegt, und die Bücher, die hiervon handeln, diesen Titel gegeben hat, kann sogar alt nicht seyn. Ich finde Keinen eher, der den Elenktischen Büchern diesen Titel gegeben hätte als in der lutherischen Kirche den **Fridem. Bechmann**, der Theologiam Polemicam geschrieben, welche mit **Buddei** Vorrede. Jenae 1710. in 4. wieder aufgelegt ist. Seit dieser Zeit scheint erst der Name von dieser Wissenschaft allgemein gebräuchlich geworden zu seyn. Unbequem bleibt immer dieser Name, weil er metaphorisch ist, und solcher verblümten Titel man sich billig enthalten sollte; man hat schon längst die metaphorischen Titel verworfen. Unbequem ist er ferner, weil er zu vielen verächtlichen Nebenbegriffen Anlaß giebt; denn der Theologe soll nicht streitsüchtig, kriegerisch, sondern friedfertig seyn, und mit kaltem Blute die Irrenden zurechtweisen. Auch in dieser Wissenschaft soll er nicht blos streiten, sondern auch das Richtige in den Ketzereien aufsuchen; denn hinter dem Berge sind auch Menschen. Man

hätte

hätte den eigentlichen Ausdruck ελεγκτικη, den uns die Bibel gezeigt hat, beybehalten sollen. Paulus sagt ausdrücklich an den Timotheus πασα γραφη ωφελιμος προς ελεγχον. An den Titus schreibt er, daß ein επισκοπος müsse τους αντιλεγοντας ελεγχειν. Sehr schicklich nannte daher Francisc. Turrettin seine sogenannte Polemik mit einem eigentlichen Ausdruck theologia elenctica. Friedrich Stapfer, der Schweitzerische Theologe, der in ungleich friedlichern theologischen Zeiten, als sein Landsmann Turrettin lebte, hätte daher den Titel Elenctica nicht mit dem ungleich schlechtern Polemica vertauschen sollen. Aber man ist so unbekannt mit diesem Namen geworden, daß man ihn nicht einmal richtig zu schreiben weiß. Man schreibt diesen Namen auf eine dreyfache Art: einige schreiben elenctica, andere elenchtica und noch andere elenchthica, auch wohl elencthica. Zeugen hiervon mag ich nicht anführen: man kann sie leicht finden bey den Theologen, die Bücher in diesem Fache der Theologie geschrieben haben. Erstere Art zu schreiben, nemlich elenctica kann nur die richtige seyn: denn dies Wort kömmt zwar mittelbarer Weise von ελεγχος, unmittelbar aber vom griechischen adiectivo ελεγκτικος her. Folglich muß im lateinischen nur allein elenctica geschrieben werden, wie auch Turrettin dieses richtig schrieb. Demohngeachtet ist dieser richtige Titel von Joh. Aug Nösselt in der Anweisung zur Kenntniß der besten allgemeinern Bücher in allen Theilen der

Theologie in der vierten Auflage 1800. in die schlechtere elenchtica verwandelt worden, denn S. 299. § 244. meldet er, daß Francisci Turretini Institutio Theologiae elenchticae, öfters aufgelegt sey. Wäre der Titel wirklich unrecht ausgedrückt; so dürfte er hier doch nicht geändert werden, sondern mußte bleiben, wie er war: geschweige in einen fehlerhaften verwandelt werden. Von einem Nösselt, der auch in Kleinigkeiten accurat ist, hätte man so etwas nicht erwartet. Soll er sich doch in seinen Vorlesungen ereifern, daß man für Ephesier gewöhnlich Epheser redet und schreibet. Doch nicht dieser allein, sondern viele andere citiren des Turrettini Buch auf diese Art z. B. Baumgarten in den theol. Streit. B. 1. S. 34. wo es heißt: Turretini (Turrettini) institutiones theologiae elenchticae. S. auch Nursinna in der Encycl. Theol. §. 421. u. a. Die Gelehrten, die der dritten Weise zu schreiben folgen, müssen sogar glauben, es gebe ein griechisches Wort, das ελεγχθικος oder ελεγχτικος heisse. Und würklich hat Sieg. Jac. Baumgarten in der Untersuchung theologischer Streitigkeiten 1. B. S. 16. dieses Wort so angegeben, denn er schreibet: folglich ist ελεγχτικον, was darauf abzielet und gereichet, anderer Irrthümer und Zweifel zu heben.

Beyläufig muß ich noch bemerken, ob es gleich schon von vielen ist erinnert worden, daß man die Nomina propria so schreibe, wie sich die

Leute

Leute selbst geschrieben haben und nichts daran ändere. Der von Nösselt angeführte Turretin schrieb sich nicht Turretin, wie eben dieser Gelehrte es mit vielen andern h. z. T. thut. Auf dem Titel stehet Turrettini, und auf diese Art schrieb sich auch sein berühmter Sohn Alphonsus. Eben so werden auch die berühmten französischen Gelehrten Cappelli von vielen z. B. von Ernesti in seiner institutio interpretis N. T. Capellus geschrieben. Oft genug ist schon angemerkt worden, daß man besonders die Westfriesischen Namen, die sich in a enden, nicht flectiren solle, und daher nicht Vitringae, Vitringam schreiben müsse, weil die Endung a eigentlich der alte friesische Genitiv sey, wie dieses auch sehr gründlich Christ. Bened. Michaelis in einer Abhandlung die sich in den Hallischen Intelligenzblättern findet, gezeiget hat. Daher diese Leute ihre Namen selbst nie beugten. Auf den Titeln der Bücher des Vitringa findet sich immer der Name ungebeugt, z. B. Campegii Vitringa commentarius; Campegii Vitringa observationes. Dennoch findet sich in dem angeführten Buche des Dr. Nösselts §. 76. Campegii Vitringae de Synagoga vetere libri tres: so auch §. 138. 140. 237.: hingegen §. 165. heißts richtig: Campegii Vitringa observationes; und so auch §. 168. Camp. Vitringa filii dissertationes sacrae. Die Titel richtig abschreiben, ist immer besser, als daran kritteln. Heissen die initia doctrinae solidioris auctore Io. Augusto Ernesti,

nesti, nicht Ernestio; so hätte dieser Gelehrte auch den Vitringa nicht flectiren sollen, denn besonders der Genitivus in den nominibus propriis bleibt unverändert.

Alles dieses, was bisher angeführt ist, sind freilich Kleinigkeiten; aber auch diese sind nicht deswegen zu verachten. Welche wichtige Folgen Kleinigkeiten in der Moralität haben, hat bekanntlich Reinhard gezeigt. Und warum sollte der Theologe auch nicht in diesen Sachen genau seyn? Haben in vorigen Zeiten Philologen ganze Bücher mit der Rechtschreibung eines Worts angefüllt: warum sollte ich zur Berichtigung einiger orthographischen Wörter nicht dieses wenige anführen dürfen? Es hat wenigstens den Nutzen, daß künftig Niemand, der diese Bemerkung gelesen hat, diese angeführten Namen unrichtig schreibet. Nicht leicht wird künftig einer elenchtica für elenctica u. s. w. schreiben. Wer in der Gelehrsamkeit nicht in Kleinigkeiten accurat ist, wird auch in wichtigen Sachen nicht bestimmt sich ausdrücken und zu keiner accurata doctrina gelangen. Wer den Pfenning nicht achtet, wird auch keinen Thaler sammeln.

Zu den verschiedenen Arten theologischer Disciplinen rechnet man auch eine encyclopädische Theologie, oder theologische Encyclopädie. Lieset man aber diese Schriften selbst; so erhellet sogleich, daß es keine besondere theologische Wissenschaft, sondern nur eine Einleitung in die theologischen Wissenschaften, oder eigentlich die

Prole-

Prolegomena jeder theologischen Wissenschaft ist. Diese Bücher werden daher unrecht encyclopaedia theologica genannt. Es sollte blos Einleitung in diese Wissenschaften heißen; wie wenigstens der Inhalt solcher Schriften dahin weiset. Man sehe nur nach Mursinnae encyclopaedia theologica und noch viele andere von ungleich schlechterm Gehalte, als diese. Das Wort Encyclopaedia scheinen diese Leute nicht verstanden zu haben. Dieses Wort brauchten die Alten nicht von Einleitungen in Wissenschaften; sondern von dem ganzen Umfange der Gelehrsamkeit, und zwar nicht von einer compendiarischen Kenntniß, sondern von einer weitläuftigen und gründlichen Einsicht der Disciplinen, zu welcher wenigstens eine gewisse Fertigkeit erfordert wurde. Quintilian in den Instit. Orat. im ersten Buche im 10. §. braucht auf diese Art dieses Wort: nunc de ceteris artibus (bisher hatte er von der Grammatik, als einer Kunst, die für einen Redner nothwendig sey, geredet, quibus instituendos prius, quam tradantur rhetori, pueros existimo, strictim subjungam, vt efficiatur orbis ille doctrinae; quam Graeci εγκυκλιον παιδειαν (f. εγκυκλοπαιδειαν) vocant. Quinctilian fordert hier von einem Redner nicht nur, daß er sich eine Kenntniß der Grammatik, sondern auch der Musik und Geometrie erwerbe, ehe er einem Lehrer der Beredsamkeit übergeben werde; damit er dadurch alle Kenntnisse erhalte, die für einen Redner nothwendig sind. Alle diese Einsichten nun, die der

Red=

Redner besitzen muß, nennet er mit den Griechen encyclopaedia. Hieraus erhellet deutlich, daß Quinctilian dieß Wort nicht von Einleitungen in Wissenschaften braucht; es erhellet auch, daß diese εγκυκλιος παιδεια keine compendiarische, sondern ein gründlicher Unterricht in den Disciplinen ist. Eine Encyclopädie war also nach dem Quinctilian nicht nur eine gründliche Kenntniß in allen Theilen der Gelehrsamkeit, sondern auch eine Einsicht des Zusammenhangs aller Disciplinen; wenigstens derer, welche zur Erlangung einer gewissen Kunst oder Wissenschaft erfordert wurde. Der Lexicograph Suidas im elften Jahrhunderte verband noch den nemlichen Begriff mit dem Worte Encyclopädie. Η εγκυκλιος παιδεια δια πασης εχωρει παιδευσεως και ρυθμȣ και παντος κινηματος. Sie begriff also die gesamte Gelehrsamkeit und die Einsicht des Zusammenhangs und die Uebereinstimmung aller Theile der menschlichen Kenntnisse und Künste. Noch im siebzehnten Jahrhunderte blieb Joh. Heinr Alsted in Herborn dieser Idee getreu; seine Encyclopaedia in 7 Tomis abgefaßt, handelte alle damals bekannten Wissenschaften und Künste ab; nur freilich nach keiner gefälligen Methode, auch vermißte man eine Abhandlung, worin der Zusammenhang und die Verbindung der Disciplinen wäre gezeigt worden; doch war es keine Einleitung in die Wissenschaften, auch keine compendiarische Vorstellung derselben, sondern er handelt sie selbst ziemlich ausführlich ab. Nun aber ver-

gleiche

gleiche man unsere theologische Encyclopädien und Methodologien: was sind sie anders, als die Prolegomena, die man vor jeder etwas weitläuftig abgehandelten theologischen Disciplin findet? Das Recept zur Verfertigung eines solchen Büchleins ist bald zu machen. Es heißt: nimm die prolegomena aller bisher abgehandelten theologischen Wissenschaften, trag diese zusammen nach deiner Schreibart vor; so hast du eine theologische Encyclopädie. **Plank** that daher wohl, daß er sein bekanntes Buch nicht theologische Encyclopädie, sondern Einleitung in die theologischen (nicht theologische, wie er schreibt) Wissenschaften, betitelt. Doch genug hiervon!

Noch könnte ich verschiedenes von den unrichtigen Abtheilungen und Benennungen der theologischen Wissenschaften vorbringen; als wenn man die Exegischen Kenntnisse theologia exegetica; die Religionskenntnisse auf unwissende angewandt, theologia catechetica; und auf einen vermischten Haufen, theologia homiletica (ein anderer würde vielleicht des **Ovids** artem amandi so genannt haben) abtheilt; indem ersteres keine eigentliche Wissenschaft nach logischen Begriffen ist und die andern nur Accommodationes der Religionskenntnisse auf gewisse Subjekte sind; auch hiebey könnte ich erwähnen, daß eine sogenannte populäre Dogmatik ein Widerspruch in adjecto sey: wenn ich nicht in des jüngern **Tittmanns**, **Planks** und anderer Schriften schon ähnliche Ideen hiervon angetroffen hätte.

VII.

VII.
Einige wenige Belege zu dem Satz, die alten Dogmatiken sind nicht ganz zu verachten.

Eigentlich wären nur alte Dogmatiken zu nennen, welche vor der Kirchen- und Religionsreformation geschrieben sind; denn von dieser Zeit oder einige Zeit vorher datirt sich die neuere Litteratur. **Johannis Damasceni Peters** von der Lombardey dogmatische Werke und andere damaliger Zeiten verdienten also diesen Namen. Doch in gemeinem Sprachgebrauch nimmt man es so genau nicht; belegt daher die Dogmatiken von der Reformation bis etwa auf das Jahr 1760. mit dieser Benennung. In der lutherischen Kirche wären **Melanchthons** Loci communes etwa der terminus a quo und **S. D. Michaelis** Dogmatik 1760. der terminus ad quem; und in der reformirten Kirche Calvini institutiones christianae religionis bis zu **Wyttenbachs** tentamen theologiae dogmaticae. Ich will nur bey der letztern Religionsparten oder Confession stehen bleiben, und aus den Lehrbüchern derselben anführen, daß diese uns manchen Nutzen, wenn wir sie fleißiger läsen, verschaffen könnten. Diese Confession nun besonders die den Vorstellungen **Calvins** von

der

der Gnadenwahl folget, behauptet, daß die Jesuitische Meinung von der scientia media in der heiligen Schrift nicht gegründet sey. Es beriefen sich die Jesuiten und hernach andere, die es mit ihnen in dieser Lehre hielten, auf die Geschichte der Einwohner zu Kegila 1 Sam. 23, 11, 12. Hier wird nemlich erzählet, daß David den Herrn um Rath gefragt habe, ob ihn die Bürger zu Kegila dem Saul überantworten würden? Und ob auch Saul nach Kegila herabkommen würde, wie er gehört habe? Der Herr antwortete ihm, daß Saul würde herabkommen; auch die Einwohner zu Kegila würden ihn in die Hände Sauls überantworten. Hier zeigten nun die Reformirten Theologen, daß hier keine scientia media statt fände, sondern Gott vermöge seiner scientia visionis die Antwort ertheile; weil die Einwohner schon würklich den Entschluß gefaßt hatten, den David zu übergeben, und Saul auch schon sich vorgenommen hatte, nach Kegila zu reisen. Saul und die Einwohner zu Kegila werden also hier nicht in andere Umstände, die nur in einem andern Zusammenhange möglich sind, versetzt; sondern Gott machte den wirklichen Entschluß dieser Leute dem David bekannt. Doch ich will lieber den Franc Turrettin in der institutione theologiae elencticae. P. I. p. 238. 239. reden lassen. Er drückt sich so aus: Locus 1 Sam. 23, 11, 12. non potest facere ad scientiam mediam adstruendam, quia non tam est praedictio futurorum quae adhuc essent in fieri, quam

quam revelatio occultorum quae jam tum erant, puta consiliorum quae inter Kehilitas agitabantur de tradendo Davide, si ibi substitisset; nam cum David dubius esset de consilio Saulis et animo Kehilitarum erga se, et interrogaret Dominum propterea, num Saul esset descensurus contra Kehilam et Kehilitae ipsum essent tradituri in manus Saulis, si sc. inter ipsos maneret; respondet Deus, vt David sese eorum furori subduceret et fugam arriperet; et Saulem descensurum et Kehilitas eum tradituros, si istic maneret, quia reuera et Saul se accingebat ad iter, et Kehilitae de Davide illi tradendo, clancularia jam agitabant consilia, tradent te enim, id. voluntatem habent te tradendi, vt habet glossa interlin. Ita τo descendere et tradere non de actione ipsa ex hypothesi futura intelligitur, sed vt saepe alibi, pro consilio et intentione ponitur, id. in animo habere hoc facere, vt Act. 12, 6. et 16. 27. Man müßte entweder wenig Einsichten oder von Vorurtheilen und Partheylichkeit für seine Meinung ganz eingenommen seyn, wenn man diesem Manne nicht beystimmen wollte. Eben so richtig antwortet dieser **Turrettin** auf eine andere Stelle, welche die Jesuiten und andere Jesuitisirende Theologen für ihre scientia media anführen. Verba Christi, fährt er fort, Matth. 11, 22, 23. Si Tyri et Sidone factae fuissent virtutes, quae factae sunt inter vos, olim cum sacco et cinere resipuissent; non sunt ad litteram vrgenda, quasi ageretur de re aliqua, quae sub hac vel illa con-

conditione determinate esset futura. Nam est hyperbolicum et proverbiale loquendi genus, vbi Christus odiosa Iudaeis comparatione vult exaggerare contumaciam et rebellionem earum vrbium, quae miraculis suis inclaruerant, quam vt καρδιογνώστης noverat maiorem et obstinatiorem malitia Tyriorum et Sidoniorum. Sic Christus non loquitur ex praescientia de rebus vllis futuris conditionatis, sed vsitata hyperbole suam Iudaeis prae Tyriis et Sidoniis vult ingratitudinem et impoenitentiam exprobrare: quomodo si praeceptor tardum aliquem et bardum discipulum alloquens diceret; si tam diu asinum docuissem, hoc non ignoraret; vel de iudice inexorabili, si tam diu saxa et rupes pulsassem, eas fregissem; non id volumus, vel rupes posse emolliri, vel asinum posse doceri, sed tantum maximam esse illius discipuli tarditatem, et istius iudicis duritiem. Eo modo Christus Luc. 19, 40. Si hi sileant, lapides clamabunt, non quasi lapides clamare possint, sed vt ostendat personam suam, doctrinam et opera, ita esse clara et indubitata, vt non possint amplius occultari. Similis locus est Ezech. 3, 6. Si te misissem ad populos ignotae linguae, nonne tibi auscultassent?

Noch andere biblische Stellen führen die Vertheidiger der scientia media an; welche dieser Mann eben so geschickt beantwortet. 2 Sam. 12, 8. Propheta enumerat beneficia Dei erga Davidem ingratum, quibus majora additurus fuisset, si David in obedientia perstitisset, non

ex

ex decreto aliquo conditionali, vel ex ſcientia media, ſed iuxta promiſſionem pietati factam. Ita Pſ. 81, 14. 15. notatur promiſſio conditionalis cum exprobratione ingratitudinis; ſed nihil habetur de futuri conditionati praeſcientia ante decretum. Eodem modo intelligenda ſunt verba Eliſaei 2 Reg. 13, 19. ad Ioaſum; Si terram percuſſiſſes ſexies aut quinquies, percuſſiſſes Syros ad internecionem vsque; non quod id per ſcientiam mediam cognoſceret, ſed quia Propheta revelatione divina indefinite facta id pro affectu colligeret.

Da dieſes alles ſehr deutlich und überzeugend iſt; ſo wunderts mich nicht wenig, daß die neuern Verfaſſer der Dogmatiken dieſes nicht genug beherziget haben. Noch immer führen dieſe für ihre ſcientia media die hier angeführten bibliſchen Ausſprüche zur Beſtätigung ihrer Meinung an. So will Döderlein in Inſtit. Theologi chriſt. Edit. V. S. 285. die ſcientia media beſtätigen, wenn er ſchreibet: Atque rem ipſam confirmant tum vis mentis humanae, quae cum ſaepe cernat eventus, poſita quadam conditione, futuros, temerarium ſit (vielmehr das Gegentheil) non analogon aliquid in ipſa divinitate ſtatuere, tum ſcripturae ſacrae exempla 1 Sam. 23, 5. ſeq. Matth. 11, 21. ſeq. Hätte dieſer Döderlein des Turrettini Elenctica genau und unpartheyiſch ſtudirt; ſo würde er gewiß dieſe dicta nicht angeführt haben. Murſinna in Compendio theologiae dogmat. p. 111.

obgleich ein reformirter Theologe, der die Schriften seiner Religionsparthey genau hätte sollen gelesen haben, stimmet diesem Jesuitischen Lehrsatz von der mittlern Kenntniß Gottes bey, und citiret zum Beweise aus der Bibel gleichfals die Kegilische Geschichte; er sagt: distingui certo modo ab vtraque scientia potest ea, quam nonnulli mediam appellant et quae circa res huius mundi, posita alia conditione aliter futuras, versatur; quo referri solet, quod de Kegilensibus responsum est Davidi 1 Sam. XXIII, 12. Selbst der neueste Dogmatiker unter den Reformirten Herm. Müntinghe in dem ersten Theile seiner theologiae christianae theoreticae S. 168. schreibet: immo tandem ipsa etiam mere possibilia, (nemlich intelligit) seu talia, quae existere possent, si Deo placuisset, at quae existere sapientibus de caussis noluit 1 Sam. XXIII, 12. Der Vorsatz der Kegiliter, David dem König Saul auszuliefern, war gewiß kein mere possibile. Folglich durfte dieser Spruch hier gar nicht angeführt werden. Mit Unrecht nennet auch Müntinghe die sogenannten objecta der scientia media mere possibilia; sie sind vielmehr, wenn man so scholastisch reden darf, hypothetice possibilia.

Manches wird auch für eine neue Meinung angegeben, welche man schon in den sogenannten alten Dogmatiken findet. Semler hat in seiner geschmacklosen eigenen Lebensbeschreibung viele Seiten von freyen und feinen Gedanken

ken des Franc. Burmanns aus dessen Synopsi theologiae angeführt. Und wie sehr empfiehlt nicht Morus in der Vorrede zu der epitome religionis christ. die Lesung älterer luther. Theologen? Doch ein Exempel von einer neuen Auslegung, die man schon in einer alten Dogmatik findet. J. D. Michaelis in der Paraphrasis und den Anmerkungen über die Briefe Pauli an die Galater, Epheser rc. und zwar im Anhange über Ap. Gesch. XV, 20, 29. erkläret das Wort πορνεια und meinet, daß er den bekannten Zweifel über dieses Wort nirgends völlig beantwortet angetroffen habe; er übersetzt es daher durch Hurenlohn; setzt auch hinzu: ich will es wagen: πορνεια durch Hurenlohn zu übersetzen. Nun vergleiche man hiemit die h. z. T. so sehr verachtete Dogmatik des Sam. Maresius, betitelt: collegium theologicum s. Systema breve vniuersae Theologiae. Groning. 1659. p. 94, 95: wo man folgendes lieset: itaque sanctio Apostolica, paucula haec Gentilibus proposita necessaria dixit, non absolute et ad semper, sed ad tempus et secundum quid; iis vero coniuncta est πορνεια, vel quod fornicatio simplex, etsi natura turpis, apud Gentiles pro re indifferenti et nullo peccato plerumque habebatur, vel potius, quod eo nomine non tam ipsa fornicatio intelligatur, quam cibus pollutus, aut cauponarum, quae erant vt plurimum receptacula meretricum (et inde prostibula dicebantur, vnde eadem vox Hebraica Zonah et cauponariam et meretricem significat; et veteribus ecle-

clesiae canonibus nefas erat vel cauponem esse, vel cauponam ingredi;) aut qui in cauponis absumi solebat sacrificiorum, quae meretrices saepius ex quaestu corporis offerebant; prout Deus sub lege Mosaica etiam nolebat sibi offerri mercedem scorti aut pretium canis Deut. XXIII, 18. Nam quae πορνεια dicitur Act. XV, 29. venire potest com. 20. sub nomine αλισγηματων των ειδωλων και της πορνειας; ita vt vox αλισγηματα generaliter denotet cibos pollutos, quorum alii sint των ειδωλων, alii της πορνειας, alii τȣ πνικτȣ, alii τȣ αιματος. Hätte nun Michaelis seine vorhin angeführte Erklärung für neu ausgegeben, wenn er Maresii Systema theologicum gelesen hätte?

Ueberhaupt hält dieser Gelehrte manches für eine neue Erklärung, welche es ganz und gar nicht ist. So erklärt er in dem angeführten Buche 1 Theß. V, 23. er aber der Gott des Friedens heilige euch durch und durch und euer ganzer Geist ꝛc. das Wort Geist durch Wundergaben und die Gabe der Weissagung, die den Thessalonichern verliehen sind. Bey dieser Paraphrase sezt er in der Note hinzu: Indessen leitet mich der Zusammenhang der Rede bey genauerer Betrachtung auf die Erklärung, die ich in der Paraphrasi gegeben habe, und von der ich mich nicht erinnere, daß ich sie bey einem Schrifterklärer angetroffen hätte. Zulezt sezt er noch hinzu: Mich dünkt, ich bin

von dieser Erklärung völlig überzeuget, ob sie gleich ganz neu ist, und ich nicht Gelegenheit habe, durch Anführung ihrer Vertheidiger oder Widersacher meine Belesenheit zu zeigen. Sie hebt zugleich den Widerspruch aus dem Grunde, den einige zwischen diesen Worten Pauli und einer gesunden Philosophie zu finden vermeint haben.“ Wie vor aller Welt konnte Michaelis dis schreiben; da schon Grotius, der allerbekannteste Ausleger des N. T. bey dieser Stelle schreibet: Graeci omnes spiritum h. l. exponunt χαρισμα.

VIII.

Daß der Mensch seine künftigen Schicksale nicht weiß, ist kein Beweis der göttlichen Güte. Wider Gellert und andere.

Daß es für den Menschen nicht gut sey, seine künftigen Schicksale zu wissen, ist allgemeiner Glaube. Mehr als tausend Abhandlungen hat man über diese Materie geschrieben; man hat sie in Schulprogrammen, dahin die Gesnerschen und Millerschen gehören; in Predigten, besonders am Neujahrstage und andern Schriften vorgetragen. Seitdem Gellert sie

sie auch in einer eignen Abhandlung behauptet, ist sie zugleich Volksglaube geworden. Und wie beweißt man diesen Satz? Man zählet die Unbequemlichkeiten und Nachtheile her, die daraus entstehen würden, wenn man seine künftigen Schicksale voraus wüßte; die Vortheile, die die Kenntniß derselben haben könne, vergißt man gewöhnlich. Daß in besondern Fällen es doch vortheilhaft sey, seine künftigen Schicksale vorherzusehen, wird wol nicht leicht jemand leugnen können; nur nimmt man an, daß der Schaden, der daraus entstünde, weit überwiegender sey; ohne beyde vorher gehörig abzuwägen. Wäre es in besondern Fällen nicht gut, sein Schicksal vorher zu wissen; so liesse es sich nicht erklären, warum doch Gott es bisweilen einigen Menschen verkündiget hat. Hat man nicht Weissagungen, die sich nicht blos auf die Schicksale ganzer Völker, sondern auch über Individua erstrecken? Verkündigte nicht Gott dem **Abraham**, daß er ein Stammvater einer großen Nation werden würde? Wurden nicht dem **Isaak** und **Jacob** diese Prophezeyungen widerholt? Erfuhr nicht **Moses**, daß er in der Wüste sterben würde? Ward nicht **David** und **Salomon** verkündiget, daß sie Könige über Israel werden würden? Unserm Erlöser **Jesus** waren seine Schicksale hier auf Erden von seinem Vater vorhergesagt. Die Apostel erfuhren durch **Jesum** ihre künftigen Verfolgungen. Der Apostel **Petrus** wußte, daß er eines grausamen Todes sterben würde. Allen die-

sen schadeten diese Vorherkündigungen nicht; sie waren ihnen vielmehr heilsam.

Siehet man auf die Beweise, womit jene Leute ihren Satz darthun wollen; so widersprechen sie sich oft selbst. Sie setzen voraus, daß durch das Vorherwissen des Schicksals, dieses selbst nicht geändert werde, sondern so erfolge, wie es ist verkündiget worden. Auch Gellert in der bekannten Abhandlung nimmts für richtig vorausgesetzt an; und doch setzt er bald hinzu: **Wie oft würde man aus Verzweiflung sich selbst oder andern das Leben nehmen? Der Vater würde seinen Sohn in der Wiege umbringen, ehe er ihn im dreyßigsten Jahre auf dem Rabenstein sterben sähe. Der Freund, der uns morgen unser Glück rauben sollte, würden wir heute aus dem Wege räumen; und morgen hätten vielleicht andere uns aus Rache, oder wir aus Reue, uns schon selbst umgebracht.** Wer siehet hier nicht die Inconsequenz? Ου γαρ ταυτ᾽ ειπε Σιβυλλα!

Die Unhaltbarkeit der Beweise von diesem angenommenen Satze mag ich hier nicht weiter untersuchen; ich habe es schon in einem Programm unter dem Titel: ignorationem rerum, quae eventurae sint, non esse beneficium divinum erörtert. Wenn man aber auch die Wahrheit dieses Satzes annimmt; so folget doch nicht daraus, weil Gott uns Menschen die künftigen Schicksale verborgen hat; er uns deswegen eine

Wohl-

Wohlthat erwiesen hat. Ist diese Kenntniß des künftig zufälligen eine Sache von der Art, welche mit unserm Geiste ganz und gar nicht vereinbar ist; würden wir aufhören Menschen zu seyn, wenn wir solche Kenntnisse hätten; ist dieses nur ein Vorzug höherer Geister oder wol gar nur der Gottheit; so ist es ja ungereimt, hieraus eine göttliche Wohlthat erweisen zu wollen. Doch dieses wollen wir nicht einmal erwägen; sondern ohne hinlängliche Beweise annehmen, daß die Mittheilung der Kenntniß der künftigen Schicksale unser Unglück sey, wie die oben angeführten Gelehrten behauptet haben; so kann man hieraus auf keine Wohlthat Gottes schliessen. Dadurch, daß Gott die Menschen nicht unglücklich gemacht hat, ist er nicht ihr Wohlthäter geworden. Nicht das Negative macht zu einem Wohlthäter: also auch nicht die Versagung eines Unglücks berechtiget uns, Jemanden für einen Wohlthäter und Menschenfreund zu erkennen. Wer wird einen Menschen, der ein Kind nicht beleidiget, ob er es gleich ungestraft thun könnte, für einen Wohlthäter desselben halten. Will man einem diesen edlen Namen beylegen, so muß man eine Thätigkeit, jemandes Zustand zu verbessern, annehmen. Nicht Zufälle, nicht Mittheilung von Negationen ohne Thätigkeit macht Jemanden zu einem Wohlthäter. Aus diesem allen glaube ich wird erhellen, daß es unrichtig ist, Gott zu danken, daß er uns das Künftige verhehlet hat und ihn deswegen für unsern Wohlthäter anzusehen. Der

Mensch

Mensch hat so viel Gutes von Gott erhalten, daß er zu Verehrung desselben nicht nöthig hat, zu erdichteteren, unmöglichen und negativen Sachen, die ihm Gott soll gegeben haben, seine Zuflucht zu nehmen.

Ο μεν εικαζων καλως, μαντις αριςος εςιν.

IX.

Warum hat man am 1ten Jenner 1801 eine Jubelfeyer angestellt?

Diese Frage wird man glauben sehr leicht beantworten zu können; τις αν θυρας αμαρτοι; man wird sagen, man habe über den Schluß des achtzehnten und den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts jubilirt; es sey dieses eine sehr wichtige Begebenheit, wofür man Gott nicht genug danken und seine Freude darüber nicht genug an den Tag legen könne Deswegen hätte man nicht Unrecht gethan, daß auf genannten Tag so viele Predigten, Gedichte, Abhandlungen, Denkmünzen, Glückwünsche und wer weiß was, wären öffentlich bekannt gemacht worden; denkwürdig wäre dieser Tag gewesen, daß man zur Feyer desselben wenigstens die ganze deutsche Nation aufgemuntert hätte; wie dieses auch wirklich, wo ich nicht irre, in der Nationalzeitung geschehen ist. Große und ansehnliche

liche Städte, man denke nur an das Ceremonienreiche Leipzig, haben durch öffentliche Reden, Processionen, Concerte und klägliche Kirchenmusiken, Schmausereyen u. d. gl. ihre Freude und ihren Jubel ausgedrückt.

Allein bey dem allen hat man nicht bedacht, worüber man jubelt, und ob man auch dazu Ursache habe. Bey jeder Jubelfeyer hat man den terminus a quo und ad quem zu bedenken. Man gehe alle Jubiläa durch, so wird man finden, daß ersterer etwas freudiges, heilsames, wo nicht für das ganze menschliche Geschlecht, doch wenigstens für gewisse Individua gewesen ist. Die Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1440 war nach dem Geständniß wol aller eine sehr wichtige und gemeinnützliche Erfindung; sie ist daher würdig, daß man das Andenken an dieselbe im Jahr 1840 als am vierten Jubelfeste wieder erneuert, und Gott dankt, daß er durch dieselbe sehr viel gutes zur Aufklärung des menschlichen Verstandes hat geschehen lassen und sie nicht nur in der Existenz erhalten, sondern auch immer mehr verbreitet hat; mag der Nutzen dieser Erfindung, wie **Ernesti** in dem Programm de vsu chalcographiae zeiget, auch oft zu groß angegeben seyn. Eben so verhält es sich auch mit der Jubelfeyer der Religionsverbesserung, der Jubiläa der errichteten Königreiche, des Ehestands, der Amtsjubiläa und endlich der Stiftung der Schulen, Universitäten und anderer Anstalten. Hier hat man immer

mer bey der Rückkehr von hundert Jahren einen terminus a quo und ad quem, worüber man sich freuet, daß er gekommen und daß Gott diesen Gegenstand, wo nicht in seinem Flor, doch in seiner Existenz erhalten habe. Aber nun vergleiche man damit den Anfang unsers Jahrhunderts: Was hat man hier, worüber man sich freuen und besonders Gott danken kann? Worüber kann man hier jubiliren? Nichts als bloße Zahlen; also eigentlich ein abstrakter Gegenstand. Hier kann man keine Begebenheit zum terminus a quo annehmen. Wir schreiben freilich 1801. a Christo nato, (eigentlich sollte es heißen: a Christo circumciso; denn unser Neuesjahr fällt bekanntlich auf das Fest der Beschneidung Christi), und also möchte man denken, Christi Geburt sey das eigentliche Jubelfest; und insofern hätte ich nichts dawider, wenn man an diesem Tage das neunzehnte Jahrhundert vom Christi Geburt gefeyert hätte. Aber wo hat man es in dieser Rücksicht so betrachtet? Geruhig hat man die acht Tage vorhergehende Weynachten gefeyert, und am ersten Jänner weder Christi Geburt noch seine Beschneidung bejubelt. Man hat also bey der Feyer unsers Jahrhunderts keinen terminum a quo gehabt, worüber man sich hätte freuen können. Wollte man sagen, man habe die Gründung der christlichen Religion gefeyert; so wäre dieses so unrecht nicht gewesen: aber in wie wenig Schriften und Orten mag dieses geschehen seyn: und dann hätte man dieses nicht den ersten

sten Jänner, sondern am Pfingsttage, wo wir die Stiftung dieser Religion feyerlich begehen, thun sollen. So also, wie wir jezt das neue Jahrhundert gefeyert haben, haben wir keinen terminum a quo gefeyert. Wollte man dagegen einwenden, daß man ein neues Jahrhundert vom ersten Neuenjahr nach Christi Geburt gerechnet, gefeyert habe; so eignet sich dieses nicht zu einer Jubelfeyer, weil keine freudige und merkwürdige Begebenheit sich zugetragen, weswegen wir eigentlich und vorzüglich Gott zu danken hätten, welches doch zu einem Jubelfeste erfodert wird. Daher mag es auch gekommen seyn, daß man in der christlichen Kirche wol ein Beschneidungsfest, aber kein eigentliches Neuejahrfest eingesezt hat. Wider die Gewohnheit, ein Neuesjahr zu feyern, habe ich zwar nichts einzuwenden; denn die weise und wohlthätige Einrichtung mit dem Umlauf der Erde um die Sonne, verdient ja wohl, daß der Mensch sich deswegen mit seinen Gedanken zu dem großen Schöpfer und Baumeister unsers Erdensystems erhebe und zu dankbaren Gesinnungen erwecke; es mag dieses nun am ersten Jänner oder zu einer andern willkührlichen Gelegenheit geschehen. Genug man kommt doch mit der Jahrzeit nach einem Verlauf von 365 Tagen wieder dahin, wo man vor einem Jahre gewesen ist, und hat binnen dieser Zeitfrist so manches Gute von Gott erhalten. Es ist doch, wie der Hebräer sagt, eine שָׁנָה i. e. iteratio cursus solis circa terram oder umgekehrt. Mit einem Zeit-

raum

raum von hundert Jahren, als hundert Jahren gehet eigentlich nichts in der Natur vor; es ist und bleibt nur Ein Jahr; und eine abstracte Zahl, wo man den terminus a quo willkürlich angenommen hat. Christi Geburt darf ich hier nicht annehmen; denn sonst feyert man das hundertjährige Fest dieser Geburt und nicht das hundertjährige Neujahr; welche Feyer man doch nur begehen will. – Hierzu kömmt noch das Unbequeme, daß äusserst wenige Menschen sagen können, sie haben das Jahrhundert durchlebt; die Wenigsten können sich nur der Hälfte desselben rühmen. Die blosse neue Zahl ist allein kein Gegenstand der Freude und des Dankes, welche man Gott bezeigt; wenn man die Sache nicht in einem andern Gesichtspunkte betrachten, d. h. die Idee von Jahrhunderte ändern will. Erbauliche Betrachtungen, welche man etwa bey der veränderten Jahrzahl anstellen kann, machen es nicht zu einer Jubelfeyer; sonst müßten die traurigsten Begebenheiten, als Sterbefälle auch Jubiläe abgeben können. Man kann freylich Abschnitte in der Zeit machen, um dadurch das Ganze d. i. Gutes und Böses zu überdenken; aber dazu sind Jahrhunderte im allgemeinen gänzlich unbequem; jedes Individuum macht es lieber von seiner Geburt an, und nimmt hier einen terminum a quo; jedes Reich lieber von seiner Entstehung. Mit der Jahrzahl hundert aber giebt es überall Ungemächlichkeiten. In der Kirchengeschichte hat man diese Unbequemlichkeit schon längst eingesehen und daher

her die secula abgeschaft. Warum will man sie in der andern Geschichte wieder einführen; und die Begebenheiten, größtentheils zum Ueberfluß und zum Eckel vieler unnatürlich zerstückeln?

Man hat die Jubiläa der Jahrhunderte auch nie in der christlichen Kirche eingeführt. Die Päpstlichen im Jahr 1300. waren keine eigentlichen Jubiläa, sondern Israelitische Jobeläa, oder hundert, funfzig, drey und dreyßig, ja fünf und zwanzig jährige Erlaß-Jahre, welche mit unserer Jubelfeyer nur wenige Aehnlichkeit haben. Was ich sonst noch wider die Feyer des Sekulums einwenden könnte, will ich hier gern übergehen; und nur dieß einzige bemerken, daß man durch diese Sekularfeyer gleich anfänglich wenig Aufklärung bewiesen hat.

In dem N. Journal für Prediger 41ster Band 4tes Stück über Sekularfeyer S. 375. finde ich verschiedenes, das mit meinen Gedanken übereinkommt: **Jede andere Feyerlichkeit in der christlichen Kirche**, heißt es daselbst, **bezieht sich auf eine bestimmte Begebenheit, die sinnlich anschaulich gemacht werden kann; bey einer Sekularfeyer bezieht sich alles auf den verflossenen Zeitraum von 100 Jahren auf Zeit im Allgemeinen, die ein völliges** Abstractum, **eine bloße Idee ist, um Begebenheiten zu ordnen, um sich die Uebersicht über Begebenheiten zu erleichtern; und sich gewisse Ruhepunkte für das Nachdenken zu verschaffen,**

sen, keine Rast, kein merklicher Uebergang von der einen Reihe ihrer Handlungen zu der andern *). Es gehöret also schon ein gewisser Grad von Bildung dazu, um Interesse für die Zeit eines bloßen Zeitabschnitts gewinnen zu können, der gemeine Mann denkt sich nichts bey dem Worte Jahrhundert, es ist ihm ein leerer Schall, seine Phantasie arbeitet wol um eine deutliche Vorstellung sich zu verschaffen, aber sie arbeitet vergebens, denn es fehlt ihr an allem, was zum Vergleichen und zum Auffinden einer Aehnlichkeit Gelegenheit geben könnte. Mit den übrigen Festen, die in Beziehung auf Zeitabschnitte, als Geburtstage und Neujahrsfeste gefeyert werden, hat es eine andere Bewandnis. Hier hat der feyernde Mensch den Zeitabschnitt wirklich durchlebt, jeder Monath, jede Woche, jeder Tag desselben ist mit Begebenheiten bezeichnet, die ihn betrafen, oder ihn doch zum Zeugen hatten, hier feyert er so zu sagen sich selbst ein Fest. Das Jahrhundert aber hat keiner ganz durchlebt, und wer es durchlebte, der ist sich des Anfangs desselben nicht bewußt, und nahm aus Altersschwäche an den Begebenheiten, die

*) Es ist ein Zeitwechsel, sagt der Verfasser des Ueberblicks des Leipz. Bücherverzeichnisses von der Jubilatemesse 1801. in der Allgem. Zeit. 1801. No. 166. der eine bloße Kalenderfiktion ist." Der Götting. Taschenkal. 1801. zählt ihn unter die Täuschungen und mathematischen Phantasmen.

die in das Ende desselben fielen, keinen Antheil; nur der kleinste Theil eines solchen Zeitabschnitts ist denen wichtig, die ihn feyern sollen, geht sie an und enthält ihre Geschichte. Das Sekularfest will den Blick auf das ganze Menschengeschlecht geheftet wissen, wie es von Zeitalter zu Zeitalter fortschritt, und durch Umstände fortgeführt ward, es ist im eigentlichen Verstande ein Fest der Menschheit.

Mit dem meisten, was hier gesagt ist, stimme ich zwar überein, nur damit nicht, daß schon ein gewisser Grad von Bildung dazu gehöre, um Interesse für die Zeit eines bloßen Zeitabschnitts gewinnen zu können ꝛc. So verwahrloset ist der gemeine Mann nicht, daß er nicht sollte wissen, was Ein Jahr sey; und von Eins bis Hundert kann er gewiß auch zählen. Folglich braucht es hier keiner Abstraktion. Wollte man das Sekularfest ein Fest nennen, so wäre es doch nur ein Fest der Christenheit und nicht der Menschheit, denn Juden, Heiden und Muhamedaner haben mit demselben nichts zu thun.

Ende des ersten Theils.

Druck-

Druckfehler.

Seite 18. Zeile 2. nach oder setze welchen
— 25. — 4. für Beweiß lies Beweis
— 37. — 21. — Fremdlingen l. Fremdlinge.
— 39. — 15. — wandeln l. wandern.
— 49. — 15. — des Bundes l. dem Bunde
— 63. — 16. — einen l. einem
— 71. — 5. — scharfgerichteten l. scharfgerichtetem
— 96. — 13. Das Wort schon muß weggestrichen werden.
— 98. — 11. für ob lies daß
— 103. — 24. — einen l. einem
— 116. — 9. — לֵגֹרה l. גֹּלֵרה
— 121. — 20. — כַּבֹּב — כָּבוֹד
Ebendas. — 26. — traderis l. tradaris
— 122. — 12. — רֵשׁ l. יָרַשׁ
— 128. — 1. streich sich aus.
— 129. — 4 — zu —
— 131. — 28. für modos lies nodos.
— 169. — 18. — Exegischen l. Exegesischen.

Bücher,

Bücher, in Joh. Christ. Hendels Verlage.

Bachmann, F. C. v. Entwurf zur Statistik der preussischen Staaten. Ein Lesebuch für jeden Unthan. gr. 8. 16 Gr.

Bährends, M. J. C. F. Versuch über die Vertilgung der Unkeuschheit. 8v. 4 Gr.

— — Anzeige der griechischen und lateinischen Klassiker. Mit vorläufigen Einleitungen und Nachrichten von dem Schicksal ihrer Schriften, Ausgaben und Uebersetzungen, nebst einer Uebersicht der Bearbeiter der gesammten Philologie. 8v. 18 Gr.

— — Lehrbuch der griechischen und lateinischen Klassiker zweckmäßig zu lesen. 8v. 10 Gr.

Bahrdt, D. C. F. Rhetorik für geistliche Redner. 2te Auflage mit einer Vorrede und Zusätzen von J. D. Büchling. 8v. 20 Gr.

— — zwey Predigten. Heidesheim. 8v. 4 Gr.

Becher, C. A. E. Abhandlung vom Sabbath der Juden und dem Sonntage der Christen. gr. 8v. 18 Gr.

— — über die Besuchung der Kranken durch die Prediger. 8v. 16 Gr.

— — Beantwortung der Frage: was ist von der Beichte und der Vergebung der Sünden, so bey ihr durch die Prediger geschiehet, zu halten? 8v. 3 Gr.

Beschäftigungen des Geistes bey den Gräbern geliebter Verwandten. 4 Gesänge in poetischer Prosa. 8v 6 Gr.

Beyer, J. M. Lehrbuch der praktischen Feldmeßkunst für Jäger, Gärtner, Oekonomen und gemeine Geometer, welche nicht im Stande sind gründlichen Unterricht zu genießen, sondern solchen nach Handgriffen erlernen. Mit Kupf 8v 12 Gr.

— — Bemerkungen über die Sächsische Forstwirthschaft und Forstkultur, nebst den Qualitäten einiger Waldbesitzer, so wie denen Forstbedienten. Auch Vorschläge gegen so vielerley Uebel, welche die Forstkultur verhindern. 8v. 6 Gr.

Blu=

Blumenau, F. W. statistisch-geographisch-topographische Beschreibung von Egypten. Aus den Nachrichten der neuesten und besten Reisenden zusammengetragen. 8v. 1 Thlr. 6 Gr.

Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekannten Beherrschers der verborgenen Obern, der höhern Illuminaten und höhern Propagande 3 Bändchen. 8v. 1 Thlr. 10 Gr.

Büchling, J. D. kritische Uebersicht der Litteratur der Schulwissenschaften des Jahres 1790; für Schulmänner, Erzieher und Schulfreunde. 8v. 1 Thlr.

— — Handbuch der vaterländischen deutschen Geschichte, zwey Theile. 8v. 1 Thlr. 16 Gr.

Fischer, C. C. G. collectio proverbiorum et sententiarum notabilium; oder Sprichwörter und sittliche Denksprüche, zum Gebrauch der Schulen herausgegeben. gr. 8v. 14 Gr.

Heinicke, S. Metaphysik für Schulmeister und Plußmacher. 8v. 18 Gr.

Hensel, M. Joh. Dan. System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittlern und höhern Stand. 2 Theile. 8v. 1 Thlr. 16 Gr.

Herzog, D. G. der Brief an die Römer, in einer Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen. Ein Versuch. 8v. 6 Gr.

Hobbes, Thomas, Leviathan, oder der kirchliche und bürgerliche Staat. 2 Bände. gr. 8v. 1 Thlr. 12 Gr.

Hölty, L. H. sämmtlich hinterlassene Gedichte, nebst einiger Nachricht aus des Dichters Leben und dessen Portrait. 2 Theile nebst Anhang. 8v. complet 1 Thlr. 4 Gr.

Jagemann, C. J. Magazin der italienischen Litteratur und Künste. 8 Bände nebst Registern. 8v. 7 Thlr.

Meyer, J. G. neuentworfene Rechentafeln nach einer zweckmäßigen Methode eingerichtet. Erste Lieferung, enthält die Anfangsgründe der Rechenkunst, bis zur Intereß-Rechnung. gr. 8v. 1 Thlr. 8 Gr.

Nagel, J. F. Anweisung zur Rechenkunst, nach der vortheilhaftesten Art, sowol für Lehrer als Lernende, als auch für Personen, die nicht Gelegenheit haben mündlichen Unterricht zu erlangen. gr. 8v. 16 Gr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stange, Theodor Friedrich,

Theologische Symmikta

Bd.: Th. 1

Halle (1802)

Exeg. 1064-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412887-3